

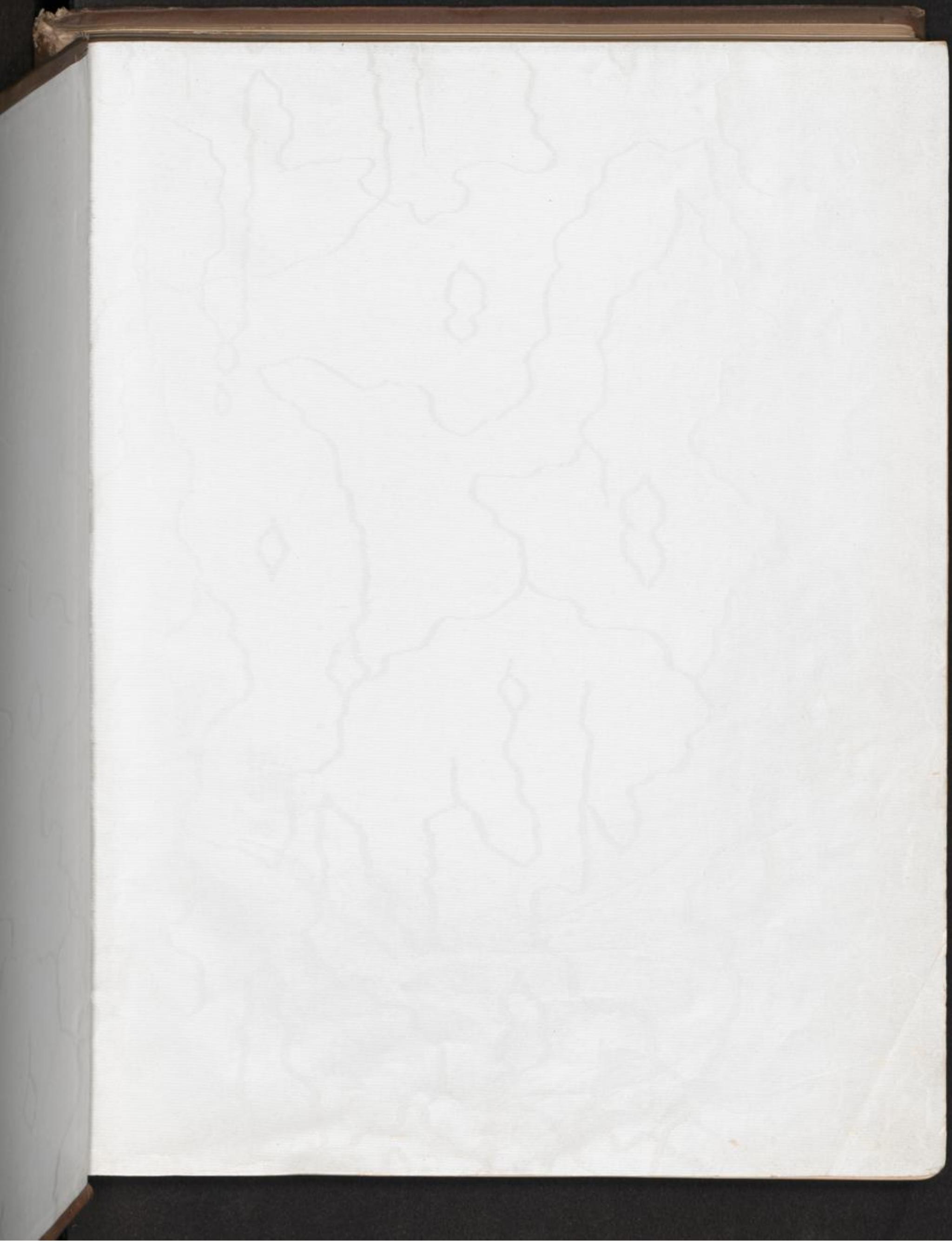
Deutsche Kunst  
in  
Bild und Lied.

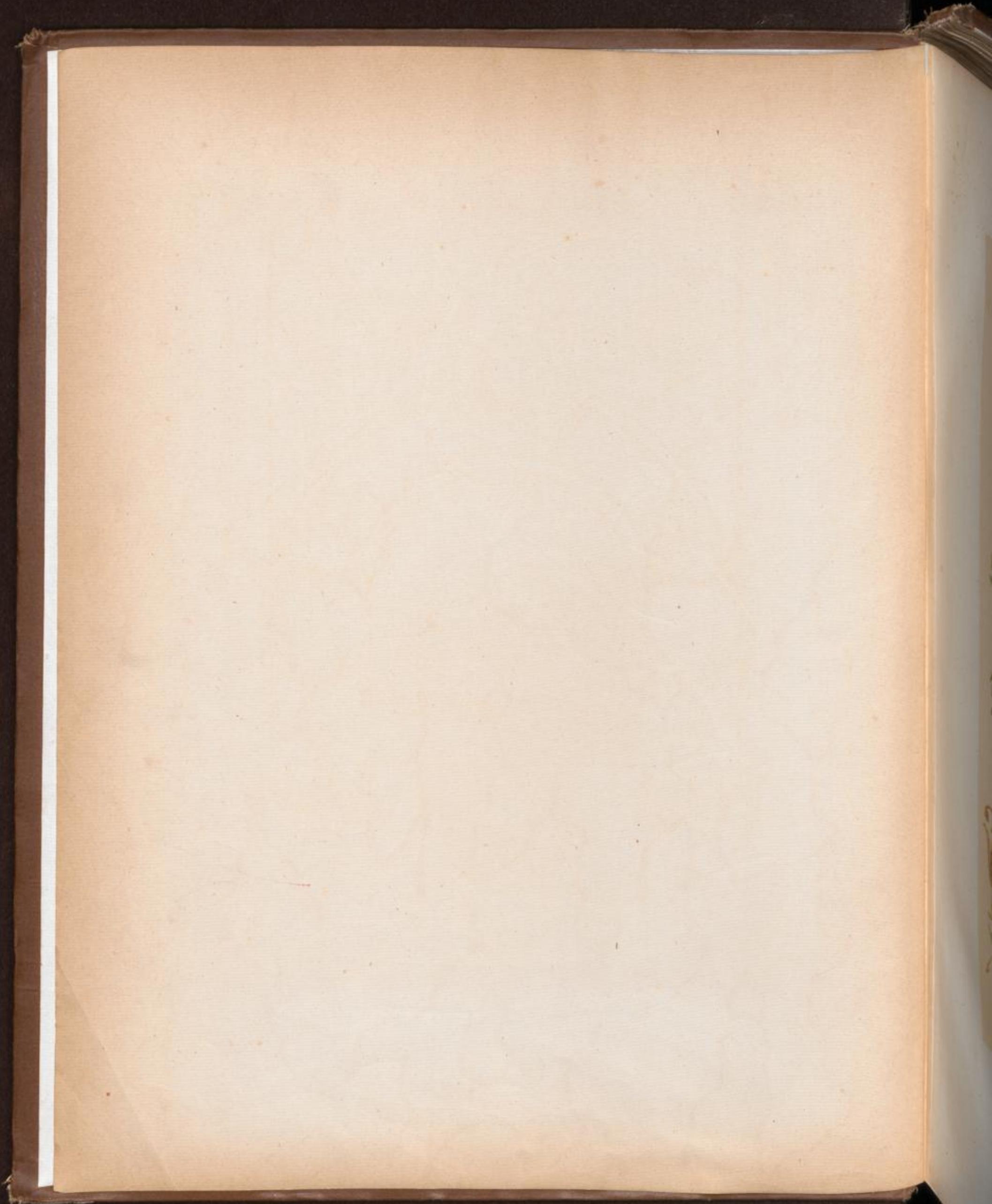
W 8

ULB Düsseldorf



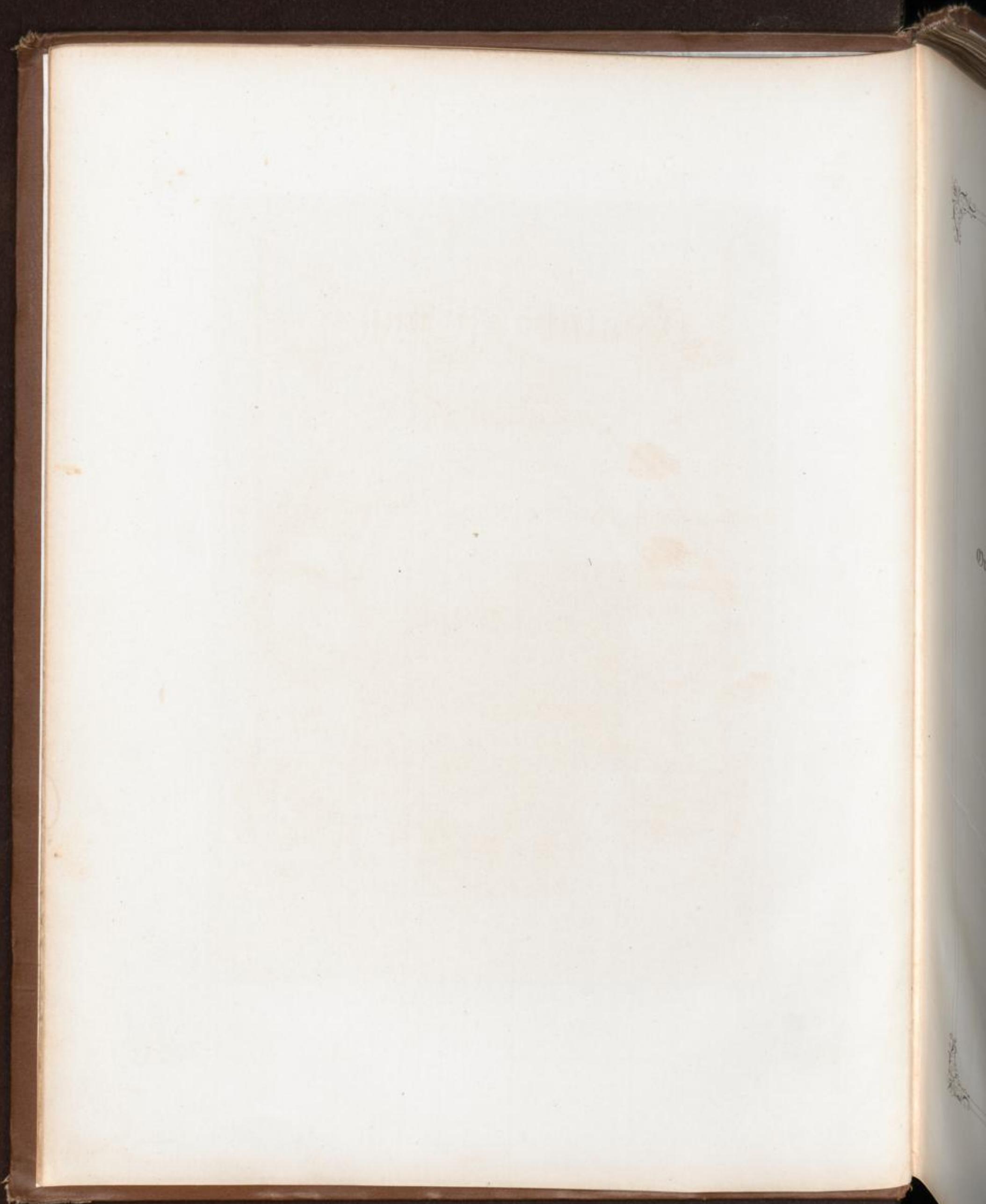
+4168 106 01







Lith. Druck v. H. Roth, Leipzig.





**D**eutsche **K**unst  
in Bild und Lied.

Original-Beiträge deutscher Maler, Dichter und Tonkünstler.

Herausgegeben

von

**Albert Traeger.**

Lithographischer Druck der Kunstanstalt von A. G. Bach in Leipzig.

22. Jahrgang 1880.

Leipzig und Wien  
Verlag von Julius Klinckschmidt.

K. W. 4408 (40)

2. Ls.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF



329 1058

# Inhalts-Verzeichniß.

## Artisticcher Theil.

Amberg, Wilhelm, in Berlin . . . . .	Erwartung . . . . .	9
Bach, A., in München . . . . .	Der Postillon an der Tränke . . . . .	35
Blandarts, Moriz, in Stuttgart . . . . .	Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand . . . . .	37
Boich in Düsseldorf . . . . .	Der erste Schuß . . . . .	81
Erdmann, Moriz, in Berlin . . . . .	Holländische Mühle . . . . .	91
Geißler, Robert, in Berlin . . . . .	Herbst im Walde . . . . .	17
Geißler, Wilhelm, in Berlin . . . . .	Altes Schloß an der Mosel . . . . .	29
Häppler, Sr., in München . . . . .	Mädchen am Brunnen . . . . .	67
Rnittel, Karl, in Cassel . . . . .	Titelbild . . . . .	—
Mali, Chr., in München . . . . .	Schwäbisches Städtchen . . . . .	45
Meperbeim, Paul, in Berlin . . . . .	Ruhe . . . . .	61
Plathner in Düsseldorf . . . . .	Gute Freunde . . . . .	25
Rögge in München . . . . .	Reichlicher Segen . . . . .	35
Rosal in Wien . . . . .	„Wenn ich nur den Hammer hätte“ . . . . .	85
Salentin in Düsseldorf . . . . .	Gebirgslandschaft . . . . .	49
Toussaint, Louis, in Düsseldorf . . . . .	Golf von Neapel . . . . .	77
	Hof über! . . . . .	71
	Im Alter . . . . .	21

## Literarischer Theil.

Barthel, G. Emil, in Halle a. S. . . . .	Lieder I—III . . . . .	60
Beilbad, Max, in Nischaffenburg . . . . .	Mespelbrunnen im Speßart . . . . .	63
Berte, Philipp, in Darmstadt . . . . .	Wie liegt du mir so fern; fata Morgana . . . . .	55
	zu: Ruhe . . . . .	62
Blütgen, Victor, in Leipzig . . . . .	Vom guten, alten Onkel . . . . .	96
Bowitzsch, Ludwig, in Wien . . . . .	Nach Jahren; Das Röslein im Thale . . . . .	39
Brunold, S., in Joachimsthal (Preußen) . . . . .	Hast Du die Liebe abgeschworen; Hochfluth . . . . .	36
Buchwald, Otto, in Fürstenwalde . . . . .	Abnung; In der sächsischen Schweiz; Schweigen; Wage! . . . . .	54
Bunge, Rudolf, in Cöthen . . . . .	Winterlieder I—II; Sommerlust . . . . .	70
Caro, Carl, in Wien . . . . .	Auf dem Dampfer . . . . .	24
Constant, W., in Berchtesgaden . . . . .	Aus vergilbten Blättern I—III . . . . .	28
Dahn, Selix, in Königsberg i. Pr. . . . .	Harpa; Das Heidekind . . . . .	45
Dahn, Theresie, in Königsberg i. Pr. . . . .	Heidekinds Erlösung . . . . .	47
Ebersberger, Carl, in Nürnberg . . . . .	Der Jahrestag; Glosse . . . . .	11
	zu: Gute Freunde . . . . .	26
Eckstein, Ernst, in Leipzig . . . . .	Lied; Spätherbst . . . . .	90
Elze, Karl, in Halle a. S. . . . .	Elegien vom Königssee I—II . . . . .	84
Fischer, J. G., in Stuttgart . . . . .	Nur Daheim; Verwundet . . . . .	66
Geißler, Julius, in Leipzig . . . . .	zu: Im Alter . . . . .	22
	zu: Hof über! . . . . .	72
	zu: „Wenn ich nur den Hammer hätte“ . . . . .	86
Geißler, Robert, in Berlin . . . . .	Garhörde . . . . .	74
Gensichen, Otto Franz, in Berlin . . . . .	Misdroy I—X . . . . .	5
Gerol, Karl, in Stuttgart . . . . .	Die alten, die lieben Gesichter . . . . .	80
Greif, Martin, in Cassel . . . . .	Des Heimathlosen Erwachen . . . . .	55
Grieben, Hermann, in Berlin . . . . .	zu: Altes Schloß an der Mosel . . . . .	30
	Begehre nicht; Irrlicht . . . . .	88
Gottschall, Rudolf, in Leipzig . . . . .	Miramare . . . . .	65
Hamertling, Robert, in Graz . . . . .	Einsam; Sag, liebes Kindchen . . . . .	65

Baushofer, Max, in München . . . . .	
Beimburg, W., in Salzwedel . . . . .	
Böttg, Hermann, in Hannover . . . . .	
Bosmann, Friedrich, in Leipzig . . . . .	
Jenien, Wilhelm, in Freiburg i. B. . . . .	
Kalbed, Max, in Breslau . . . . .	
Kayser, Otto, in Posen . . . . .	
Klette, Hermann, in Berlin . . . . .	
Klinckhardt, Julius, in Leipzig . . . . .	
Lang, Georg, in Sachsenhausen . . . . .	
Lingg, Hermann, in München . . . . .	
Lohmeyer, Julius, in Leipzig . . . . .	
Löbn-Siegel, Anna, in Dresden . . . . .	
Milow, Stephan, in Ehrenhausen . . . . .	
Moejer, Albert, in Dresden . . . . .	
Neubaus, Reinhard, in Cleve . . . . .	
Ojer, Friedrich, in Basel . . . . .	
Pichler, Adolf, in Innsbruck . . . . .	
Priem, J., in Kürnberg . . . . .	
Pröble, Heinrich, in Berlin . . . . .	
Rittershaus, Emil, in Barmen . . . . .	
Schanz, Pauline, in Dresden . . . . .	
Schlierbach, Max, in München . . . . .	
Schmidt-Labanis, Richard, in Berlin . . . . .	
Schönhardt, Karl, in Stuttgart . . . . .	
Schulte, Hermann, in Schlefz . . . . .	
Seidl, Fr. Laver, in Regensburg . . . . .	
Semmig, Hermann, in Leipzig . . . . .	
Silberstein, August, in Wien . . . . .	
Stetter, Karl, in Elberfeld . . . . .	
Stöber, Adolf, in Mühlhausen (Elfaß) . . . . .	
Sturm, August, in Raumburg a. S. . . . .	
Sturm, Julius, in Köstzig . . . . .	
Traeger, Albert, in Nordhausen . . . . .	
Waldmüller, Robert (E. Duboc), in Dresden . . . . .	
Warten, Hans, in Hamburg . . . . .	
Wed, Gustav, in Rawitsch . . . . .	
Wehl, Seodor, in Stuttgart . . . . .	
Wolff, Julius, in Berlin . . . . .	
Zeise, Heinrich, in Friedrichsruh . . . . .	
Ziel, Ernst, in Leipzig . . . . .	

Der Granatsucher im Jemmgrund . . . . .	89
Hilsgund I—III . . . . .	95
Trammesleben . . . . .	41
zu: Reichlicher Segen . . . . .	56
Vaterwürde — Vaterglück; „O Gott, wie muß es einsam sein!"; Brant und junge Fran (Polterabendlicherz)	100
Kameradschaft; Seltsame Glosien . . . . .	20
Die erste Blüthe; Liebesruhe; Gute Nacht . . . . .	75
Krakauer Dom I—III; Sapiezyna; Angeßicht . . . . .	59
An der Nordsee; Mund und Auge . . . . .	58
Mallied . . . . .	99
O weh, ich arme Weide!; Wenn sie mich begraben werden; Mein Kind ist krank; Gold vor allem Andern . . . . .	96
Shakespeare; Am Wallenstädter See . . . . .	57
Der einsame Baum an der Heerstraße; Stimmen der Mond- nacht; Sternensegen; Die sterbenden Blumen . . . . .	51
Veilchen . . . . .	52
Auf dem See; Vergänglichkeit . . . . .	51
Kied des Römers; Der Jenseppriester von Olympia; Gregorio . . . . .	12
Deine Führerin; Lenz und Liebe . . . . .	85
zu: Herbst im Walde . . . . .	18
Minnelied: I. Abschied, II. Jugendzeit, III. Sehnsucht, IV. Auf den Wogen der Liebe . . . . .	87
ferne; Abend . . . . .	52
zu: Der erste Schuß . . . . .	82
Winterlieder: I. Sylvesternacht; II. Winter, schöner Silberblick . . . . .	25
zu: Erwartung . . . . .	10
Maifeligkeit; Einer Kofetten . . . . .	76
Mein todtes Kind; Orchidee; Die Somnenuh . . . . .	27
zu: Holländische Mühle . . . . .	92
Simonides . . . . .	6
Vergeltung . . . . .	42
zu: Schwäbisches Städtchen . . . . .	44
Ein Sommergruß; Am 2. September 1870; Ueber's Jahr — den Kranz im Haar . . . . .	55
An die Schwalbe; Herbst; Der Entfernten; Bis über's Jahr . . . . .	16
Die Waise; Das einsame Licht; Die kleine Heger; Vergessenes Kied . . . . .	95
Kindes Erwachen; falsch und tren . . . . .	69
Gesiegt; Mohrenwäsche; Erbstreit; Zum Tanze . . . . .	48
zu: Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand . . . . .	58
Abt Berthold's Meineid . . . . .	19
Gruß in die ferne; Am Mitternacht . . . . .	64
zu: Mädchen am Brunnen . . . . .	68
König Karl's Heimkehr aus Ungarland . . . . .	75
Einführung . . . . .	78
zu: Golf von Neapel . . . . .	98
Prolog zu einem Concert für Szegedin . . . . .	8
Der arme Friedel; Das Töchterlein des Wirths . . . . .	54
zu: Der Postillon an der Tränke . . . . .	50
zu: Gebirgslandschaft . . . . .	79
Dame d'Étiquette . . . . .	40
Der stolze Liebhaber; Die Dielenuhr ticket immer; Nachtge- heimniß . . . . .	99
An freundes Grabe . . . . .	51
Der alte Matrose am Meeresstrande; Vermundet; Offenes Sendschreiben an sinken, Meisen und ähnliches Gelichter . . . . .	51
Im Walde . . . . .	79

**Musikalischer Theil.**

Beder, Albert, in Berlin . . . . .	Purpurrose . . . . .	108
v. Hornstein, Robert, in München . . . . .	frag' ich euch still . . . . .	105
Karmrodt, Ch. Heinrich, in Halle . . . . .	Creue Liebe . . . . .	105



Es war im Harz — von grünen Zweigen  
Versteckt, lag hinter uns das Land,  
Ich ging mit Dir in sel'gem Schweigen,  
Waldblumen pflückte Deine Hand,  
Des Sommers Lust zog auf den Lüften  
Berauschend in die Welt hinaus,  
Und aller Glanz mit allen Düften  
Entquoll aus dem bescheid'nen Strauß.

Wie hatt' ich sonst der zarten Blüthen,  
Der unscheinbaren, wenig Acht,  
Die nun im Farbenschmelz erglühten  
An Deines Blickes holder Macht,  
Nicht hält mich mehr der Wahn gefangen,  
Daß ihnen Duft und Seele fehlt,  
Ihr Zauber ist mir aufgegangen,  
Als sie von Deinem Keiz beseelt.

Und wenn auf dieses Buches Seiten  
Dein liebes Auge weilen mag,  
Dann denke an die fernern Zeiten,  
Zurück an jenen Sommertag —  
Des Waldes Kinder längst vergingen,  
Die unser flücht'ges Glück geschmückt,  
Laß zum Ersatz den Strauß mich bringen,  
Den Dir die Deutsche Kunst gepflückt.

Wohl sind es nur bescheid'ne Gaben,  
In der Zerstreung arm und klein,  
Zum Strauß gesammelt aber haben  
Sie mit dem Deinen dies gemein,  
Daß sie nicht fordern und erlangen  
Um eig'nen Werth die fremde Gunst,  
Der Kreis und Duft, darin sie prangen,  
Gehört allein der Deutschen Kunst.

Wie Du am stillen Waldezhage,  
In sonnbeglänzter Einsamkeit,  
Erschlossen mir am sel'gen Tage  
Des Sommers ganze Herrlichkeit,  
Laß jetzt von meiner Hand Dir zeigen  
Des Schönen wunderbare Welt,  
Die unbergänglich uns zu eigen,  
Und die ein ew'ger Glanz erhellt.

Nordhausen, 17. August 1879.

Albert Craeger.

## Otto Franz Gensichen in Berlin.

### Misdroy.

Gedenkblätter.

I.

Blau der Himmel lichtazuren,  
Lodt der Freiheit Ruf auf's Neu';  
Und ich folgte ihren Spuren,  
Wandle nun durch deine Fluren,  
Meerumbrandetes Misdroy.

Grüße dich, der Heimathlande  
Treuen Grenzward, heil'ges Meer!  
Ewig sei Dein Fluthgebrande  
Deutschen Reiches fernstem Strande  
Fester Schutz und sich're Wehr!

Endlos will die Brust sich weiten,  
Doch sie schweigt in sel'ger Ruh',  
Bis einst über ihre Saiten  
Läffest sanft die Finger gleiten,  
Schaumgebor'ne Göttin, du.

II.

Wann morgentlich lächelt frühsonnige Gluth,  
Dann tauch' ich hinab in die wogende Fluth  
Und gleite dahin  
Auf trohigen Wellen mit jauchzendem Sinn.

Und mit kräftigen Schenkeln, mit nerviger Faust,  
Die Locken von kühlendem Winde umbraust,  
Wie rastenden Ruh'ns  
Regier' ich die Wozen, die Rosse Neptuns.

Und bin ich vom Meere zum Strande gekehrt,  
Dann erhartet mich gesattelt mein muthiges Pferd,  
Und ich schwing' mich hinauf,  
Und es trägt mich von dannen in rasendem Lauf.

fort, fort durch der Wälder grün dämmernde Nacht  
Durch üppiger Felder fornwogende Pracht,  
Und es wird nicht geruht,  
Eh' nicht senget der Sonne mittägige Gluth.

Und daheim dann Erquickung nach jagender Hast!  
Wann ich stählenden Schlummers süßlabende Raft  
Tief athmend genos,  
Besteig' ich das dritte, das herrlichste Roß.

Schwer ist es zu zügeln, hoch bäumt es im Lauf,  
Es gleitet auf flügeln durch Wolken hinauf  
Und trägt mich empor  
Im Jubelaccord zu der Seligen Chor.

III.

Nun mag ich mich beseligt preisen,  
Nun rauscht, durchbebt von trunkner Lust,  
In meereswindgeweckten Weisen  
Die Aeolsharfe meiner Brust.  
Und alle ihre Weisen tönen  
Nur Deinen Zauberhauch zurück,  
Die, mich mit reichster Huld zu krönen,  
Mir freundlich zugeführt das Glück.

O sel'ger Abend, als am Strande  
Du plötzlich mir entgegenkamst  
Und schnell in gern getrag'ne Bände  
Mein junges Herz gefangen nahmst.  
Wohl lärnte noch um uns gemeinsam  
Der Männer Scherz, der Mädchen Zwist, —  
Wir waren doch so selig einsam,  
Wie Liebe nur bei Liebe ist.

Und wenn wir auch noch fremd uns waren, —  
Bald wurden wir so nah bekannt,  
Als ob seit ungezählten Jahren  
Schon unsrer Herzen Bund bestand.  
Ein tiefer Blick, ein jähes Lieben,  
Und mein warst Du unweigerlich;  
Stand uns doch an der Stirn geschrieben:  
Mein Glückstern Du, Dein Dämon ich!

IV.

Der kaum im Wetter noch drohte,  
Der Himmel ist wolkenleer;  
Wir gleiten auf schwankendem Boote  
Hinaus in das friedliche Meer.

Du ruhst mir im Arm, und ich träume  
Zur goldenen Sonne hinauf;  
Es schließen die himmlischen Räume  
Dem trunkenen Auge sich auf.

Oh höchste der Seligkeiten:  
Erhaben ob Raum und Zeit  
Einst so hinüberzugleiten  
In's Meer der Ewigkeit!

V.  
Würzig war die Nacht und frisch,  
Bei des Westwinds Duftgelese  
Kam ich heim, und auf dem Tisch  
Fand ich eine rothe Rose.

Hielt mich heute fern von Dir  
Des geschäft'gen Tages Treiben,  
Warst Du dieses Zeichen mir  
Durch die offenen, niedren Scheiben.

Und ich küßte heiß und wild  
Dieses Pfand der Huld und Güte,  
Küßte Dein geliebtes Bild  
In der duftig schönen Blüthe.

Hab' den Morgen fast erwacht,  
Hab' geträumt von Meer und Klippen  
Und von rother Rosen Pracht  
Und von Deinen rothen Lippen.

VI.  
Aus dem berggekrönten Thale  
Flammt nun Licht um Licht hervor,  
Freundlich steigt mit mildem Strahle  
Heber'm Wald der Mond empor.

Wölbt's auch fern sich trüb und trüber,  
Unbewegt noch schweigt das Lied;  
Leise nur vom Meer herüber  
Tönt der Sehnsucht ew'ges Lied.

Mag auch Dir sein Echo rauschen!  
Lächelnd halb, halb im Gebet,  
Will ich still dem Frieden lauschen,  
Der vom Himmel niederweht.

VII.  
Nun steigt verklärt aus schäumenden Wellen  
Die Morgensonne purpurn herauf,  
Und leise Winde mächtiger schwellen  
Der fernen Segel schimmernden Lauf.  
Nun will die Brust sich freudiger dehnen,  
Der Allmacht Odem weht um mich her, —  
Ich grüße dich in heiligem Sehnen,  
Du Spiegel Gottes, ewiges Meer!

O laß in deinem Bilde mich schauen,  
Wie freundlich mir sein Angesicht strahlt,  
Das sich auf deinen wechselnden, blauen,  
Nie müden Wogen ruhelos malt.  
Ach! deiner Fluth unendliches Dehnen  
Rollt Ewigkeit wie Tropfen daher, —  
Ich grüße dich in heiligem Sehnen,  
Du Spiegel Gottes, ewiges Meer!

VIII.  
Sag ich noch vom Schlaf umfangen,  
Als das Schiff Dich heimwärts trug,  
Bleibt mir jetzt das Roth der Wangen  
Tiefer Trauer ernster Zug.

Schaue bei dem Licht der Sterne  
Nach dem Haus, wo Du gewohnt;  
Wie ein Gruß aus weiter ferne  
Lächelt freundlich mir der Mond.

Mag er auch Dein Heim verklären,  
Wo Du jetzt, zum Tode blas,  
Weinst der Reue bittere Zähren  
Und der Sehnsucht süßes Raß.

Bald schlägt auch mir die Scheidestunde,  
frisch auf, mein Roß, zum letzten Ritt!  
Wohin wir schweifen in die Runde, —  
Die alte Sehnsucht reitet mit.  
Noch einmal will ich flüchtig schauen,  
Wo ich erfuhr so Glück, wie Weh,  
Den Meeresstrand, die grünen Auen  
Und dich, du stiller Jordansee.

IX.

O schönes Eiland, reichen Segen  
Erleht für dich der wilde Gast,  
Den du auf allen seinen Wegen  
So hold und mild geleitet hast.  
Ich fühlte mich beglückt inmitten  
Der neuen Pracht, die mir erschien,  
Hab' dich von Strand zu Strand durchritten,  
Von Swinemünde bis Wollin.

Und winkt nicht dort das Haus herüber,  
Wo sie dereinst . . . ? Hoio, mich dünkt,  
Mein Auge werde plötzlich trüber,  
Und meine Wimper perle feucht.  
Halt' ein, mein Roß, hemm' deine Schritte  
Und biege still zum Waldesdicht!  
Der Seewind treibt bei scharfem Ritte  
Mir sonst noch Thränen in's Gesicht.

X.

Bläulich reift die Frucht der Schlehen,  
Und die Garben steh'n gereiht,  
Trauernd fühl' ich um mich wehen  
Deinen Hauch, Vergänglichkeit.

Sonnig gehst du nun zur Küste,  
Ernte spendender August,  
Und mich treibt vom Strand der Küste  
Herbstgefühl und Wanderlust.

Du nur bleibst in ew'ger Schöne,  
Heil'ges Meer, durch alle Zeit.  
Sieh, daß auch mein Lied durchtöne  
Ein Accord der Ewigkeit!



## Max Schlierbach in München.

### Simonides.

„Evoe, hörst Du der Becher Klingen,  
Den Jubelruf der Zecherschaar?  
Zu holdem Reigentanze schlingen  
Sich Mädchen mit gelöstem Haar.  
Du staunst ob solcher Lust Gebräuse,  
O Fremdling? Fröhlich tritt herein!  
Willkommen sei in Skopas' Hause.  
Den Becher nimm! 's ist Chierwein.“

Sieh dort den Herrn auf Purpurkissen,  
Die Freude strahlt aus seinem Blick.  
Mit Silberfäden, nie zerrissen,  
Wob ihm die Parze sein Geschick.  
Ihm bringen Schätze hundert Massen,  
Und keinen noch verschlang das Meer;  
Ihm häufen sich des Goldes Lasten:  
Sprich, wer ist glücklicher denn er?

Schon geht im Volk ein leises Fragen:  
Was ist die dürft'ge Freiheit werth?  
Ein Fürst sei wie in alten Tagen,  
Der uns statt Freiheit Brod bescheert.  
Auf Skopas zielt's. Bald siehst Du glänzen,  
Hält anders er den Schmuck genehm,  
Statt Rosen ihm und Myrtenkränzen  
Ihm's Haupt ein Königsdiadem.“

Der Diener spricht's. Heran zum Tische  
Winkt Skopas schon den fremden Gast,  
Dorthin, wo hoch die Marmornische  
Der Dioskuren Bild umfaßt.  
Der Fremdling grüßt mit leisem Neigen;  
Die Sklaven bieten Kränze dar.  
Er wählt den Kranz aus Lorbeerzweigen  
Und drückt ihn leicht in's volle Haar.

Da geht ein Marmeln durch die Runde.  
„Wer ist der hohe, stolze Gast?  
Ein Lächeln schwebt ob seinem Munde,  
Dem Fernhinterfasser gleich er fast,  
Als unterm Reisehut die Fülle  
Der dunkeln Locken ihm entquoll.  
Oft nahte schon in ird'cher Hülle  
Dem Mahl der Sterblichen Apoll.“

Und Skopas: „Meines Hauses Schwelle  
Betrat an frohem Tag Dein Fuß.  
Willkommen sei als Zechgeselle;  
Den Becher bring' ich Dir zum Gruß.  
Doch eh' Du trinkst, mit einer Frage  
Ueb' ich des Wirthes heilig Recht:  
Welch' Land Du Heimat nennest, sage,  
Was ist Dein Name, Dein Geschlecht?“

Und jener nickt dem Wunsch Gewähren:  
„Soweit ein griechisch Lied erklingt,  
Soweit von lodernden Altären  
Ein Weihgebet zu Zeus sich schwingt,  
Ertönt mein Sang, ertönt mein Namen.  
Durch der Hellenen herrlich Land  
Aus streut' ich meines Ruhmes Samen,  
Ich bin Simonides genannt.“

„Der Sänger Du? O Heil der Stunde,  
Die Deinen Schritt zu uns gelenkt.  
Die Lyra her, daß unsrer Kunde  
Sein holdes Wort der Dichter schenkt!  
Dies Becherpaar, nach Meisterweise  
Geschmückt mit reicher Bilder Zier,  
Singst Du ein Lied zu meinem Preise,  
Als Angebinde biet' ich's Dir.“

Da greift der Sänger in die Saiten.  
Wie frühlingsweh'n durch Wipfel zieht,  
Läßt erst die Töne leis er gleiten,  
Dann hell und heller hallt das Lied.  
Er lobt die Götter, lobt die Gaben,  
Die sie auf Skopas voll gehäuft,  
Und wie vor Anderen erhaben,  
Auf wen des Himmels Segen träuft.

„Denn“, singt er, „jener ward erkoren,  
Daß seinem Volk er sei ein Hort,  
Daß er die Männer freigeboren  
Zum Rechte lenkt mit weisem Wort.  
Nicht wünscht er auf sein Haupt die Krone,  
Die des Tyrannen Scheitel schmückt;  
Ihm ist genug, sieht er zum Lohne  
Das freie Vaterland beglückt.“

Ihn schützt ihr gnädig, o Heroen,  
Ihr Söhne einer größern Zeit,  
Die nun als Zweigestirne lohen  
In leuchtender Unsterblichkeit.  
Es blickt auf eures Ruhmes Spuren  
Das nachgeborene Geschlecht,  
Euch ruft, ihr hohen Dioskuren,  
Als Schirmherrn das gekränkte Recht.

Dann sprengt ihr auf weißen Rossen  
Wie Wetterstrahl auf Wolken her;  
Die Linke hält den Schild umschlossen,  
Hell in der Rechten blinkt der Speer.  
Und wo ein Frevler an dem Volke  
Thront auf geraubtem Königsstuh,  
Da werft ihr nieder aus der Wolke  
Der Rache flammend jäh'n Blitz."

Der Sänger schweigt. Und ein Geflüster  
Geht durch der Gäste bleiche Reih'n.  
Doch Skopas' Auge starret düster,  
Den Einen Becher schöpft er ein.  
„Der halbe Lohn sei Dir beschieden,  
Da Du mir halbes Lob nur sangst,  
Sich' zu, ob von den Tyndariden  
Den zweiten Becher Du erlangst!"

Da fährt in grimmem Zornesstrahle  
Der Dichter auf; sein Auge rollt.  
Weg schleudert er die volle Schale,  
Am blanken Estrich klirrt das Gold.  
Schon grollt's wie Donner ihm vom Munde;  
Da neigt sein Slav sich ihm an's Ohr:  
„O Herr, vernimm geheime Kunde,  
Man ruft Dich draußen vor dem Thor.

Zwei Jünglinge auf lichten Rossen  
Mit eil'ger Botschaft harren dein.  
Ob's Brüder, ob es Schwertgenossen,  
Erkannst' ich nicht beim Fackelschein.  
Doch drängen sie." Ihn faßt ein Grausen,  
Und jählings springt er auf vom Sitz.  
Er eilt hinaus. Horch, Wetterbrausen,  
Und fern im Norden zuckt ein Blitz.

„Wer ist's? Wer da?" Kein Laut. Er spähet  
Durch's Dunkel hin der öden Nacht.  
Es strahlt der Himmel sternbesäet,  
Ein Glanzfeld voll milder Pracht.  
Und durch die lichterfüllten Fluren  
Des Aethers wandelt hehr und fern  
Auf ewig abgemessnen Spuren  
Der Dioskuren Doppelstern.

Doch ha, welch' plötzliches Getöse!  
Den Himmel hüllt ein bleiern Grau,  
Der Grund erhebt, als ob sich löse  
Des Weltalls festgefügt'er Bau.  
Es bersten des Palastes Säulen,  
Die Balken brechen krachend ein;  
Rings Wimmern, fluchen, Beben, Heulen,  
Und zuckend greller Feuerchein.

Wie's aus den Wolken zornig wettet,  
Die Erde sich zu Wogen bäumt!  
Auf Skopas' Stirn hernieder schmettert  
Ein Blitzstrahl, seine Lippe schäumt,  
Das Haupt umkrampft er mit den Händen:  
Da stürzt in gräßlichem Ruin  
Mit seines Hauses letzten Wänden  
Der Götter Bildniß über ihn.

Der Sturm verstummt. Es schiebt am Himmel  
Der Wolken aufgejagte Schaar,  
Und wieder blickt das Glanzgewimmel  
Der Sterne nieder rein und klar.  
Und aus den Höh'n, den ruhig lichten,  
Zum Ohr des Sängers tönt das Wort:  
„Du schautest, wie die Götter richten  
Und wie sie lohnen. Wandle fort!"

## Robert Waldmüller (E. Duboc) in Dresden.

### Der arme Friedel.

So oft die Linde blüht,  
Zieht mich's zum Weiher hin;  
Weiß auf der weiten Welt keinen Ort,  
Wo ich so traurig bin.

Ich war auf der Wanderschaft,  
Sie saß daheim und spann,  
Da hat man bei ihr mich so schlecht gemacht,  
Wie's nur die Neglist kann.

Und als es zu viel ihr ward, —  
Zu schlimm klang's, zu verrucht, —  
Da hat sie, was sie nicht thun hätt' gefollt,  
Im Weiher Vergessen gesucht.

Nun ruht sie unter dem Baum,  
Dicht an des Weihers Rand,  
Und es säuselt nirgend sonst das Schilf  
So klagend wie hier am Strand.

Und wo ich auch wandern mag,  
Sobald die Linden blüh'n,  
Da läßt mir's nirgend Ruh' noch Rast,  
Da muß ich heimwärts zieh'n.

Da schneid' ich ein Pfeifchen mir,  
Ach, aus des Weihers Rohr, —  
Als ob ich ihr eignes Stimmlein vernähm',  
Klingt mir der Ton in's Ohr.

Da sitz' ich manchen Tag  
Und grüble vor mich hin;  
Weiß auf der ganzen Welt keinen Ort,  
Wo ich so traurig bin.

### Das Töchterlein des Wirths.

Wir wollten dem Wirth die Glieder zerschlagen:  
„Pfui Teufel! So schmählich gewässerter Wein!“ —  
Da kam sein schmuckes Töchterlein  
Und schenkte von Neuem ein:  
„Probiert noch einmal, ich bitt' Euch fein,  
Ihr müßt fürwahr im Irrthum sein.“  
— Und richtig, nun thät uns der Wein behagen!  
Man weiß nicht, was man dazu soll sagen.

Wilhelm Amberg in Berlin

Erwartung

---

Gedicht

von

Emil Rittershaus in Barmen.

---

**D**er Vater todt, die Mutter todt  
Und rings im Haus die bitter Noth!

Wie sich der Bruder auch geplagt,  
Die Armuth kam, der Hunger nagt. —

Ich hatt' einmal ein schön' Gewand  
Und einen Hut mit buntem Band.

Ich hatt' einmal — ich hab's nicht mehr!  
Der Fuß ist nackt, der Schrank ist leer.

Zur Hirtin bin ich groß genug,  
Hier geht vorbei der Weg zum Krug.

Und kommt des Weg's ein Bauersmann,  
So biet' ich mich als Hirtin an.

Dann hab' ich Brod, dann hab' ich Geld,  
Bis einst das Laub vom Baume fällt.

Und schneit es flocken dicht und kraus,  
Giebt's auch zu thun im Bauernhaus.

Dann kauf' ich Strümpf' und Schuh' geschwind! — — —  
Gott sei mit Dir, Du armes Kind!

Dem bringt die Armuth doppelt Leid,  
Der einst gesch'n die bess're Zeit!

Der Jugend Traum, von Sorgen frei,  
Für Dich, o Kind, ist er vorbei.

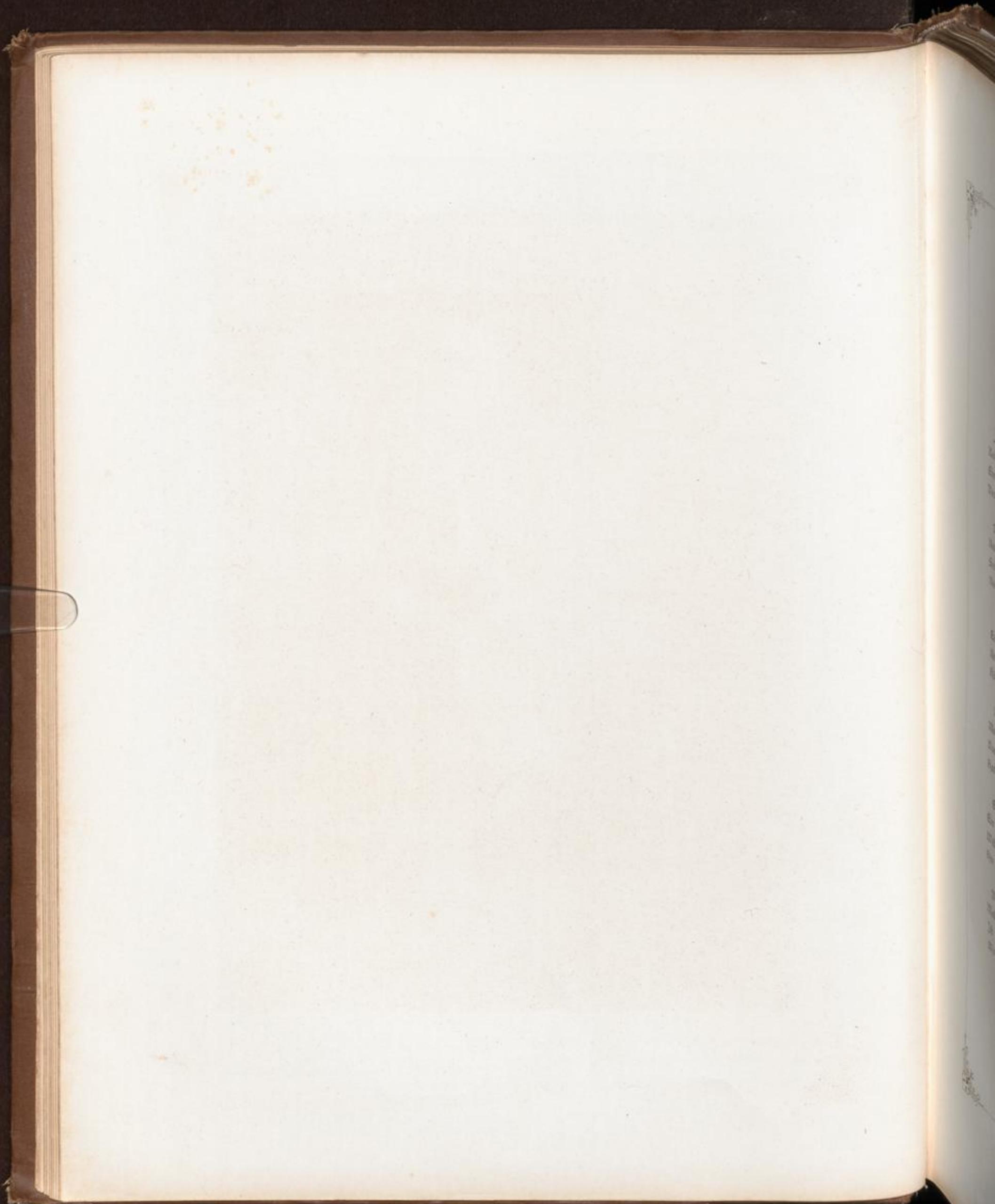
Gott geb', daß einst Dir lächeln mag  
Ein um so schön'rer Sommertag!

AMBERG-BERLIN



J. GRACH & HUBSTÄNDEL LIPSIK

ERWARTUNG.



## Carl Eberšberger in Nürnberg.

### Der Jahrestag.

Ich komme nicht mit gold'nem Morgenschein,  
Kein Freudentag im lichten Festgewande,  
Ein trüb' Gewölk blick' ich in's Thal herein,  
Der finst're Bote aus entferntem Lande.

Der blinde Spielmann naht sich Deinem Haus  
Und setzt sich müde an der Pforte nieder,  
Sein klasses Kind packt still die Harfe aus  
Und singt dazu begrab'ne Liebeslieder.

Sie singt ein Lied von treuer Minne Lohn,  
Es braust der Sturm, an's Fenster schlägt das Wetter,  
Und als verklungen war der letzte Ton,  
Hält zitternd ihre Hand die feuchten Blätter.

Und Deiner Hand entsinkt die Münze kaum,  
Als schon das Buch der Zeiten aufgeschlagen  
Vor Deiner Seele liegt, ein böser Traum  
Hat zur Vergangenheit Dich fortgetragen.

Es huscht ein Schatten durch des Zimmers Grund,  
Ein zürnend Haupt, von bleichem Schmerz zerrissen,  
Weht heißen Odem aus geliebt'm Mund  
Hin über Deines Divans weiche Kissen.

Das Lied — der Ton — das liebe Angesicht  
Mahnt Dich und Deiner eignen Seele Pochen:  
Ist heute nicht der Tag — war's heute nicht,  
Wo einst um Dich ein liebend Herz gebrochen?

Ja wohl, ich bin's, der böse Jahrestag,  
Die schwarze Stunde in der Horen Tanze,  
In Deinen Liedern eine finst're Sag',  
Das gift'ge Blatt in Deinem Lebensranze.

Doch sahst Du heut' zum letztemal dies Bild,  
Denn seinem Auge ist der Haß genommen,  
Mein Angedenken sei Dir friedensmild,  
Und scheiden will ich nicht, wie ich gekommen.

D'rum folge mir hinaus in's Freudenmeer  
Und lerne meine lichte Hälfte kennen,  
Schon jagt ein sanfter West der Wolken Heer  
Und heißt sie von dem ew'gen Blau sich trennen.

Sieh' dort, von meiner Sonne letztem Strahl  
Vergoldet, noch die schwarzen Föhren winken,  
Der Reiher zieht mit frohem Ruf in's Thal,  
Und der Versöhnung erste Sterne blinken.

Doch hörst Du im Hollunderstrauch das Lied,  
Dem ihren Schmerz vertrauet Philomele,  
Und fühlst, wie aus den fernen Bergen zieht  
Ein Gruß der Nacht in Deine bange Seele;

Dann kehre heim und zweifle länger nicht:  
Wem die Natur mit tausendfachem Leben  
Den Kranz der Liebe um die Schläfe slicht,  
Dem hat auch längst ein Menschenherz vergeben.

## Glosse.

### Waidmannsheil.

Verlangen kann ein Menschenherz  
Nichts Besseres auf Erden,  
Als fühlen Liebeslust und Schmerz  
Und dann begraben werden.

Drei Jäger saßen jagensmüd,  
Es braust der Sang, der Becher glüht,  
Da rief der Älteste von ihnen,  
Mit grauem Bart und braunen Mienen:  
„Hoch leb' die Jagd! in ihr nur blüht,  
Was von des Lebens Ernst und Scherz  
Verlangen kann ein Menschenherz.“

„Mir lacht das Glück aus gold'nen Zweigen“ —  
Der Zweite rief und trank darauf —  
„Doch weil im bunten Lebenslauf  
Ich keinen Frieden konnt' erreichen,  
Gab ich dem Waidwerk mich zu eigen,  
Und fand trotz Mühen und Beschwerden  
Nichts Besseres auf Erden.“

„Ein holdes Lieb“ — der Dritte sprach —  
„Hielt Tag und Nacht mein Sehnen wach,  
Da ward das Schmachten mir zuwider,  
Ich stieg zu meinen Thälern nieder  
Und zog dem edlen Waidwerk nach,  
Das war gesünder für mein Herz,  
Als fühlen Liebeslust und Schmerz.“

„Mir ward nicht Glück, nicht Liebesfreude“ —  
So schloß der Erste — „denn im Wald  
Wurd' ich geboren, wurd' ich alt,  
Und möcht', eh' ich von himmen scheide,  
Noch schau'n die schönste Jagd auf Erden,  
Und dann begraben werden.“

## Albert Moeser in Dresden.

### Lied des Römers.

(9 nach Chr.)

Als Führer einst den Legionen  
Zog ich voran von Land zu Land,  
Ich lenkte sie zu fremden Zonen  
Durch Wettergroll und Sonnenbrand;  
Wir trugen Roma's Siegsstandarten  
Bis zu des Erdballs fernstem Ziel,  
Des Euphrats Paradiesesgarten  
Erfuhr es wie das Land am Nil.

Zuletzt mit Varus' tapfren Schaaren  
Klomm ich empor der Alpen Grät;  
Dem Sturm unheult, unkrächt von Aaren,  
Auszogen wir zu großer That;  
Uns lockte hunder Schwerterreigen  
Mit Männern in Germanenland,  
So schritten wir durch Urwaldschweigen  
Kampfmuthig zu der Weser Strand.

Doch Tod und schleichendes Verderben  
Brach jäh aus Deutschlands Wäldern los,  
Ich sah mit Römerblut sich färben  
Der Eichen Laub, des Waldes Moos;  
Ich stritt mit der Verzweiflung Miene,  
Doch — rings umstellt vom Siegerring,  
Begab ich mich der Wehr und diene  
Als Sclav dem deutschen Edeling.

Umringt von dunkler Eichen Kranze  
Liegt still sein Haus am Hügelhang,  
An Wänden drin hängt Schwert und Lanze,  
Die er vordem so tapfer schwang;  
Mein Blick folgt staunend seinem Bilde,  
Kühn ragt er, wie der Gott Apoll,  
Sein Arm ist stark, sein Sinn ist milde  
Und auch für mich der Güte voll.

Oft darf ich dienstbar ihn geleiten  
In's Waldverlies zu kühner Jagd,  
Wenn kaum die ersten Strahlen gleiten  
Durch grünverworr'ne Blätternacht,  
Wenn — mild umspielt von sonn'gem Glase —  
Der Eichen Laub im Winde wallt,  
Indeß mit Schall vom hohen Aste  
Das Morgenlied der Drossel hallt.

Oft seh' ich lauschend auch von ferne,  
Wenn feierend der Germanen Schaar  
Mit frommem Sinn beim Licht der Sterne  
Die Götter ehrt am Weihaltar;  
Das hohe Rom ward Sitz der Spötter  
Und höhnt das Höchste sonder Reu',  
Germaniens Volk nur kennt noch Götter  
Und zollt dem Heil'gen fromme Scheu.

Sie ehren treu die Himmelswesen,  
Sie achten heilig auch das Recht,  
Hier blüht — an Hochsinn auserlesen —  
Ein unbestechliches Geschlecht;  
Hier ist wie in Augustus' Reiche  
Für Geld nicht feil des Rechtes Hort,  
Im heil'gen Bann der Richterreiche  
Schallt streng der Themis lautres Wort.

Und welch' ein Anblick, wenn sie bechern,  
Sobald im West der Abend graut!  
Es schallt im Kreis von diesen Zechern  
Kein ungebührlich-loser Laut;  
Sie singen zu der Frauen Preise,  
Zum Ruhm der Heimat muntren Sang,  
Den sanft des Echo's ferne Weise  
Rückhallen läßt vom Vergeshang.

Doch nichts ist, was so gern ich schaue,  
Als wenn im Abenddämmerchein  
Der Edeling mit seiner Frau  
Still plaudernd weilt im Eichenhain;  
Des Mondes milde Strahlen grüßen  
Hernieder in den Eichengang,  
Er aber ruht ihr still zu süßen  
Und schaut in's Aug' ihr tief und lang.

Welch' holdes Weib! Nur Buhlerinnen  
Kennt Rom und feiler Dirnen Gunst,  
Es rast mit fessellosen Sinnen  
In schnüden Leibern tolle Brunst;  
Aus diesen Augen, diesen blauen,  
Spricht klar ein tiefer Soelenblick,  
Hier achtet heilig man die Frauen,  
Und Liebe gilt als Himmelsglück.

Ein hehres Volk! Mir sagt ein Ahnen:  
Das jehzt uns schlug im Eichenwald,  
Das Volk blondlockiger Germanen,  
Es naht Italiens Fluren bald;  
Es rüttelt an des Weltreichs Thoren,  
Der Chonkolog, der morsche, fällt,  
Und Rom, entnerot und sinverloren,  
Beugt sich den neuen Herr'n der Welt.

## Der Zeuspriester von Olympia.

(395 nach Chr.)

Zum letzten Mal nach Süd und Norden  
— Jählings zerstreut für immerdar —  
Von des Alpheios Blütenborden  
Zog heimwärts nun der Kämpfer Schaar;  
Der einst vereint der Griechen Menge,  
Der hehre Wettstreit kam zum Schluß;  
So will's und heischt der düster-strenge,  
Der Cäsar Theodosius.

In edlem Ehrgeiz ein Jahrtausend  
Auf diesem uralt-heil'gen Plan  
Hat frohe Festlust, jubelnd, brausend,  
Durchhallt die weite Siegesbahn;  
Es rang die Schönheit junger Leiber  
Wettstreitend um des Oelbaums Zweig;  
Noth, Haß und Streit, die ird'schen Treiber,  
Sie blieben fern dem Festbereich.

Wohl war schon längst im Zeitengange  
Versunken Hellas' Herrlichkeit;  
Was einst im Geistesüberschwange  
Hochhehr erblüht, hinsank's im Streit;  
Nacht deckte längst und Tod für immer,  
Was einst gestrahlt so wunderbar;  
Olympia's Spiel, nur matter Schimmer  
Vom Einst noch war es, doch es war.

Nun ist's vorbei, die weite Runde  
Durchrast fortan kein Viergespann;  
Es tönt nicht mehr aus Dichtermunde,  
Was hohen Flug's der Geist erfann;  
Es lauscht nicht mehr der Lyra Tönen  
Die Dryas in der Altis' Hain;  
Des Oelbaums Zweig wird nimmer krönen  
Der frohen Sieger stolze Reih'n.

Von Mund zu Mund geht schlimme Kunde:  
Die Welt des Alten sinkt zu Tod;  
Von Ost in unheil'schwang'rer Stunde  
Brach ein die große Völkernoth;  
Der Hunnen und der Gothen Schaaeren,  
Sie stürmten her aus Asiens Gau;  
Und rings unwittert von Gefahren  
In Fugen beb't der Weltenbau.

Und bleicher Nazarener Glaube  
Herrscht rings in Rom jezt und Byzanz;  
Sie winden bügend sich im Staube  
Und flieh'n der Erde Lust und Glanz;  
Ich seh's mit fremderstauntem Blicke,  
Mein Geist versteht nicht mehr die Welt;  
Erfüllt sind Griechenlands Geschicke,  
Und heil'ger Schönheit Reich zerfällt.

Wohlan! vor Dich zum letzten Male  
Hintret' ich, Zeus des Phidias;  
Wie blickt im letzten Abendstrahle  
Dein hehres Antlitz bleich und blaß!  
Dich schau'n war Ziel dem höchsten Sehnen  
Und Trost jedwedem Erdenleid;  
Längst sank der Stern nun der Hellenen,  
D'rum sei verhüllt für ew'ge Zeit;

Wie bald zu Deines Tempels Thoren  
Wird herwärts zieh'n mit Schild und Speer  
— Vom Geist der Zukunft anserkoren —  
Der nordischen Barbaren Heer!  
Darin Du thronst, in hehre Hallen  
Wird sinken grauser Flammenbrand;  
Die Marmorbilder werden fallen,  
Und Säulen berstend ruh'n im Sand.

Und was verschont Barbarenhorden,  
Das trifft der Elemente Groll;  
Mir ahnt: aus des Alpheios Borden  
Ergießt sich schändes Fluthgeroll;  
Es birgt der Schlamm die letzten Spuren  
Jahrtausendalter Herrlichkeit;  
Und auf Olympia's stolze Kluren  
Sinkt ewige Vergessenheit.



## Fr. Haber Seidl in Regensburg.

### In die Schwalbe.

Rüftest Du Dich schon zur Reise,  
Wandervogel, Schwalbe mein,  
Da der Nebel feucht und leise  
Ueberzogen Flur und Hain?

Deine kleinen Schaaren warten  
Reisefertig überall,  
Nahmen draußen schon im Garten  
Abschied von der Nachtigall.

Neues Land und neue Blüten  
Suchst Du auf im Sonnenlicht,  
Wir indeß, wir wollen hüten  
Hier Dein Nestchen, forge nicht!

Bis nach rauhen Wintertagen  
Sproßt des neuen Frühlings Keim, —  
Deine Sehnsucht wird Dir's sagen,  
Und dann kommst Du wieder heim.

### Der Entfernten.

So tret' ich wieder in mein kleines Zimmer,  
Wie ist, da Du mir fehlst, das Herz mir schwer!  
Es schiebt der müde Tag die letzten Schimmer  
Schon in die Räume, die nun öd' und leer.  
'S ist Alles unverrückt, wie Du's verlassen,  
Noch schlägt im Takt die alte Wanduhr hier,  
Indeß es draußen still wird auf den Gassen,  
Nun kommt die Nacht und Du bist nicht bei mir.

Da mahnt mich Alles an die sel'gen Tage,  
Die Du mit Deiner Liebe mir geschenkt,  
Nur um so schwerer ich die Trennung trage,  
Je mehr mein Herz des holden Glückes denkt.  
Mir ist, als müßt' ich Deinen Tritten lauschen,  
Als klang' mein Name von den Lippen Dir,  
Doch draußen nur im Wind die Zweige rauschen —  
Nun kommt die Nacht, und Du bist nicht bei mir.

Doch da sie Frieden bringet allerorten,  
Soll sie auch mir nicht ohne Trost vergeh'n,  
Denn wieder wen'ger Tage sind es worden,  
Bis wir zu traurem Glück uns wiederseh'n.  
Das Licht verlöscht — dieselben Sterne strahlen  
In weiter ferne nun auch über Dir,  
Auch Deinen Schlummer stören Sehnsuchtsqualen, —  
Nun kommt die Nacht und Du bist nicht bei mir.

### Herbst.

Fliegender Sommer — der Sonne Strahlen  
Sauget noch einmal die Erde ein,  
Einmal mit glühenden Farben bemalen  
Will sich der Wald noch, der friedliche Rain.

Fliegende Liebe — noch einmal umziehet  
All' deine Wunden Erinnerung,  
Und eh' die letzte Rose entfliehet,  
Fühlt sich die Seele noch einmal jung.

Fliegende Jugend — die blumigen Hügel  
Winken noch einmal ferne mir zu,  
Ach! umsonst nur breitest die Flügel,  
Nimmerberuhigte Sehnsucht du!

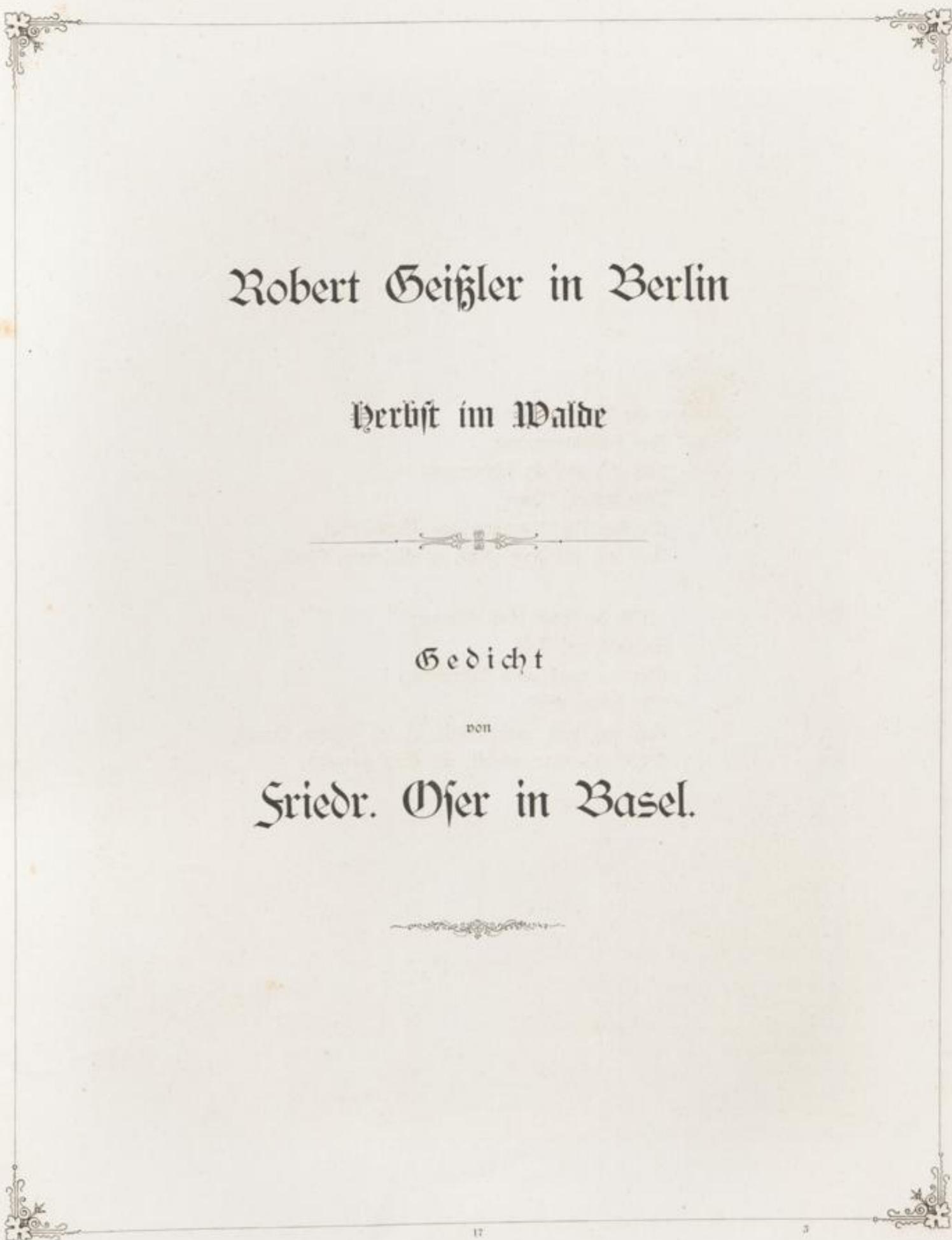
Fliegendes Leben — die goldenen Tage  
Sind noch von seligem Glück umhängt,  
Eh' mit bemerkbarem Flügelschlage  
Der bleiche Engel zum Scheiden drängt.

### Bis über's Jahr.

Rasch ist die Spanne Zeit vergangen,  
Ein neuer Abschnitt bricht heran,  
Da schauen wir mit Lust und Bangen  
Auf die zurückgelegte Bahn.  
Noch einmal zieht an uns vorüber  
Der Freuden und der Leiden Schaar,  
Und ängstlich klopft das Herz darüber!  
Wo sind wir wohl bis über's Jahr?

Will uns das Glück auf's Neu' beschenken?  
Erfahren wir des Lebens Noth?  
Ruft uns vielleicht, noch eh' wir's denken,  
Von unsern Lieben fort der Tod?  
Vernichtet uns des Unglücks Toben  
Was uns auf Erden theuer war?  
Was werden Alles wir erproben  
An Lust und Leid bis über's Jahr?

O laß in gläubigem Vertrauen  
Uns künft'gem Loos entgegengeh'n,  
Kommt auch die Nacht mit ihrem Grauen,  
Die Sonne läßt am Tag sich seh'n;  
Er, der dem Frühling seine Blüten  
Und Wonne sendet immerdar,  
Er wird auch fürder uns behüten  
Und unser Haus bis über's Jahr!



Robert Geißler in Berlin

Herbst im Walde

---

Gedicht

von

Friedr. Oser in Basel.

---

Robert Schlegel in Berlin

**W**o die Vögel sangen  
Im Frühlingstraum,  
Sich in's Dickicht schwangen  
Vom stolzen Baum,  
Wo die Wipfel grüßten das Blüthenthal,  
Ach! wie still doch ward es mit einem Mal!

Ob der Duft auch flimmert  
So mild und hold,  
Ob das Laub auch schimmert  
Wie liches Gold,  
Ach! wie bald, mein Wald, ist der falschen Pracht,  
Wohl eh's taget wieder, ein End' gemacht!

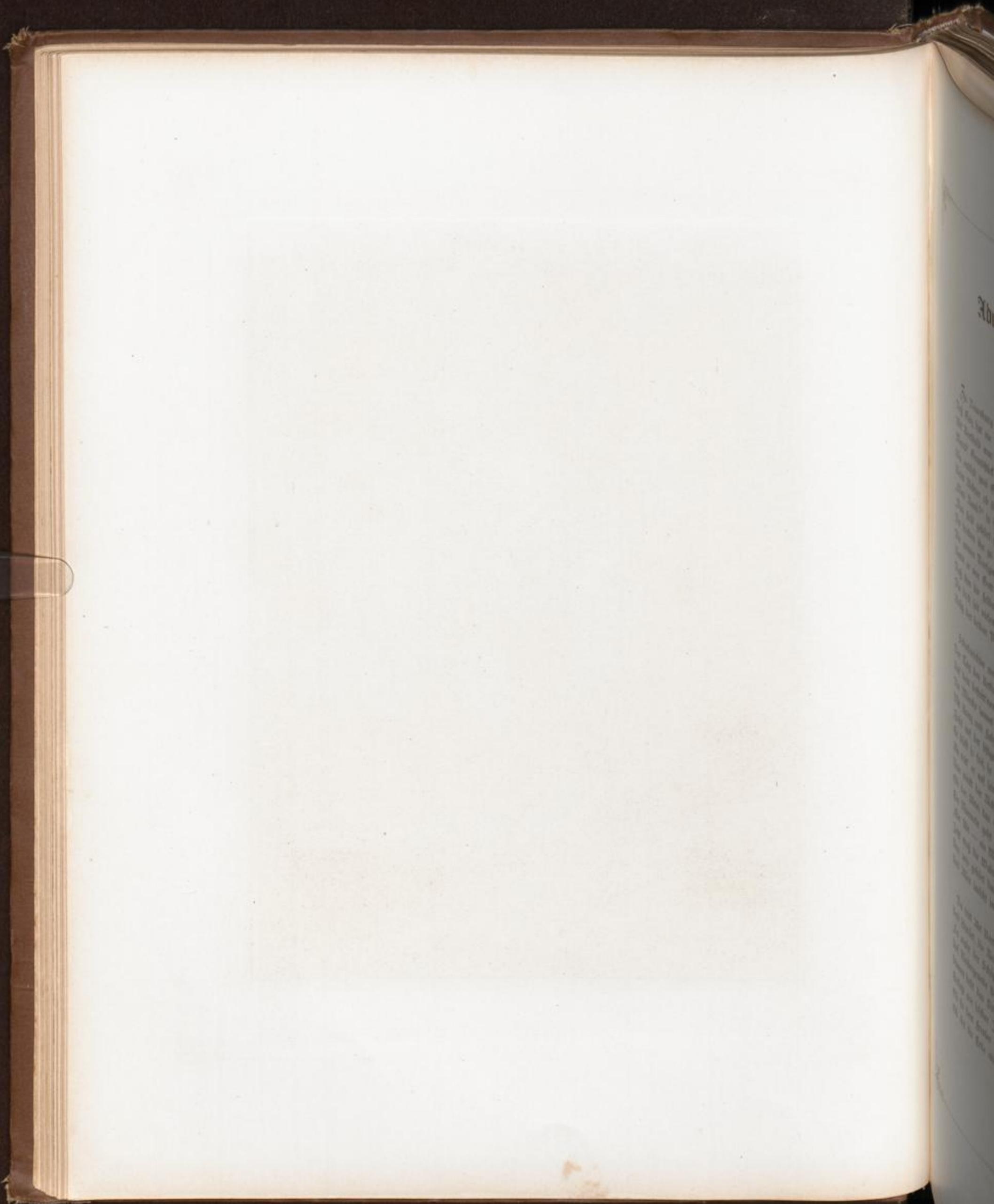
Robert Schlegel in Berlin

ROBERT GEISSLER - BERLIN



J.G. BACH'S KUNSTANSTALT, LEIPZIG

HERBST IM WALDE.



## Adolf Stöber in Mühlhausen (Elsaß).

### Abt Berthold's Meineid.

(Elsässische Sage v. J. 1334.)

In Neuenburg war einst ein Abt,  
Deß Geiz hat nie genug gehabt.  
Abt Berthold war der Nachbarn Schreck,  
Manch' Grundstück nahm er ihnen feck;  
Bis endlich zwei Gemeinden wagen,  
Beim Richter ob dem Raub zu klagen.  
„Was Raub?“ so schilt der heil'ge Mann,  
„Das Feld gehört zum Klosterbann.“  
Da treiben ihn zu einem Eide  
Die armen Dorfgemeinden beide:  
Kann er vor Gott dem Schöpfer schwören,  
Daß ihm die Felder angehören,  
Die doch seit vielen hundert Jahren  
Besitz der beiden Dörfer waren? —

Schiedsrichter werden jezt ernannt,  
Der Tag des Urtheils wird bekannt.  
Auf dem bestritt'nen Gut erscheinen  
Die Mönche sammt den Dorfgemeinen.  
Mit Kreuz und Fah'n im Festornat  
Zieht auf der listige Prälat;  
Er blickt so frei, so ruhig um,  
Als trät' er auf sein Eigenthum.  
Nun winkt der Richter, daß er schwöre,  
Ob der Abtei das Gut gehöre.  
Ein Murren geht durch alle Reih'n:  
„Ein Abt — ein Meineid? nein, o nein!  
Jezt muß die Wahrheit sich erzeigen:  
Uns, uns gehört das Gut zu eigen!“  
Und Alles lauscht in tiefem Schweigen.

Da tritt Abt Berthold fest hervor  
Und schwört, die Rechte hoch empor:  
„So wahr der Schöpfer über mir,  
Auf Klostergrunde steh' ich hier!“  
Stumm hebt das Volk vor ihm zurücke,  
Entsetzt vor solcher Judastücke,  
Ob sie dem Frevler wohl gelinge,  
Ob ihn die Erde nicht verschlinge. . . .

Da stürzt ein Klosterknecht hervor:  
„Ein Meineid ist es, den er schwor!“ —  
Den Abt hat er vom Haupte —  
„Seht, welchen Trug er sich erlaubte,  
Bei welchem Schöpfer er da schwur:  
Ein Suppenschöpfer ist es nur!“  
Und bald zur Rechten, bald zur Linken  
Läßt er den Silberlöffel blinken;  
Dann zieht er ihm vom Fuß die Schuhe,  
Daß er ganz kund den Meineid thue:  
„Seht, wie mit doppelt falschem Munde  
Er sprach, er steh' auf Klostergrunde:  
Ja, Grund, ihm zu bestreu'n die Sohlen,  
Mußt' ich vom Klostergarten holen.“

So steht entlarvt, von Gott gerichtet,  
Abt Berthold da, verstummt, vernichtet.  
Da reißt der Damm: des Volkes Wuth  
Ergreift ihn wie die wilde Fluth  
Und stürzt ihn in den Teich hinein,  
Den Hals behängt mit schwerem Stein,  
Und hundert Flüche hinterdrein.

Was an dem Priester ward verbrochen,  
Das ließ der Papst nicht ungerochen:  
Die Bauern mußten ihm von Stein  
Ein Kreuz am Teich zum Denkmal weih'n  
Und jährlich zu desselben fügen  
Dem Abt den Haferzehnten büßen.  
Doch wurde schon vor grauen Tagen  
Das Haferkreuz vom Blitz zer schlagen;  
In Stücken liegt es dort gehäuft,  
Der Bauer schein vorüberläuft.  
Und Nachts umzieh'n das Steingerölle  
Irrlichter grell, wie aus der Hölle,  
Dem Abt ein unauslöschlich Brandmal —  
Das ist des Meineid's grausig Schandmal!

## Wilhelm Jensen in Freiburg i/B.

### Kameradschaft.

Durch den Wegesstaub,  
Durch das raschelnde Laub  
Zierlich und schnell,  
Die Aenglein hell,  
Mir um den Fuß  
Im Sonnenschein  
Huscht letzten Gruß  
Das Eidechselein.

In heimlichen Schooß  
Der Erd' hinein  
Schlüpft es in's Moos  
In's sich're Gestein;  
Hat Licht genug,  
Deckt still sich zu  
Im dunklen Gang;  
Eidechselein ist klug,  
Es schläft in Ruh'  
Den Winter lang.

Lang kommt er, lang,  
Mit kaltem Gesang

Aus Ost und Nord;  
Sein Odem verdorrt  
Das Leben umher;  
Sein Wolkenschweif  
Glänzt starr von Reif,  
Sein wildes Heer  
Durchbraust die Luft  
Und deckt, begräbt,  
Was keck noch lebt,  
In eisiger Gruft.

Lang weilt er, lang,  
Doch endlich lönt  
Ein Hoffnungsklang:  
Das Eis erdröhnt,  
Ein weicher Wind  
Stürzt sein Gerüst;  
Die Sonne küßt  
Ihr bleiches Kind,  
Durchströmt es still  
Mit regem Saft,  
Zum Lichte will  
Lebendige Kraft.

Der Frühling naht  
Und lockt den Fuß  
Zum alten Pfad —  
Da, ersten Gruß  
Mit hurtigem Lauf  
Huscht wieder d'rein  
Am warmen Rain  
Das Eidechselein,  
Blickt ängelnd auf  
Mir in's Gesicht —  
Vielleicht auch nicht.

Vielleicht, wer weiß,  
Kommt's nicht hervor,  
Weil es erfroren  
In Schnee und Eis.

Vielleicht am Rain  
Harrt es auf mich  
Im Sonnenschein,  
Und fehle ich  
Bei'm Stelldichein.

### Seltame Genossen.

Ist das ein seltsamliches Gewander:  
Ihr schrittet noch eben vergnügt miteinander  
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein;  
Du siehst dich um — da gehst Du allein.

Er blieb zurück am Weggelände,  
Das Wort auf den Lippen, er sprach's nicht zu Ende;  
Ein wunderliches Gebahren, und doch  
Scheint Deines verwunderlicher noch.

Ganz ruhig gehst des Weges Du weiter,  
Hast schnell einen andern vergnügten Begleiter,  
Und fröhlich wieder zieht Ihr d'rein  
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein.

So geht's eine Weile, das seltsame Wandern,  
Dann kommt es an Dich, dann hörst Du die Andern  
Noch weiter lachen in's sonnige Land,  
Und Du bleibst einsam am Wegesrand.

Louis Coussaint in Düsseldorf

Im Alter.

---

Gedicht

von

Julius Geißler in Leipzig.

---

**W**enn ich, verlassen und allein,  
In meinem ärmlich kleinen Zimmer  
Die Nadel mühsam sädle ein  
Jetzt, bei der Lampe trübem Schimmer,  
Da steigt herauf so manches Bild  
Aus frühster Jugend schönen Tagen  
Und winkt beruhigend und mild,  
Läßt bald verstummen auch mein Klagen.

Wie strahlte meiner Augen Glanz,  
Als ich, in frischer Jugendblüthe,  
An seinem Arm bei frohem Tanz  
Wie eine Rose warm erglühte,  
Wenn fröhlich plauderte mein Mund,  
Sein lieber Blick hing dann gefangen  
An meinen Lippen — sel'ge Stund'!  
Und doch — wie bald, wie bald vergangen.

Mein Glauben und mein Sehnen trog,  
Vergeblich war mein innig Hoffen,  
Die Jugend rasch vorüber zog,  
So hat das Alter mich getroffen.  
Es schwand dahin wohl Jahr um Jahr,  
Allein trug ich des Lebens Mühen,  
Gebleicht ist lange schon mein Haar,  
Erloschen auch der Augen Glühen.

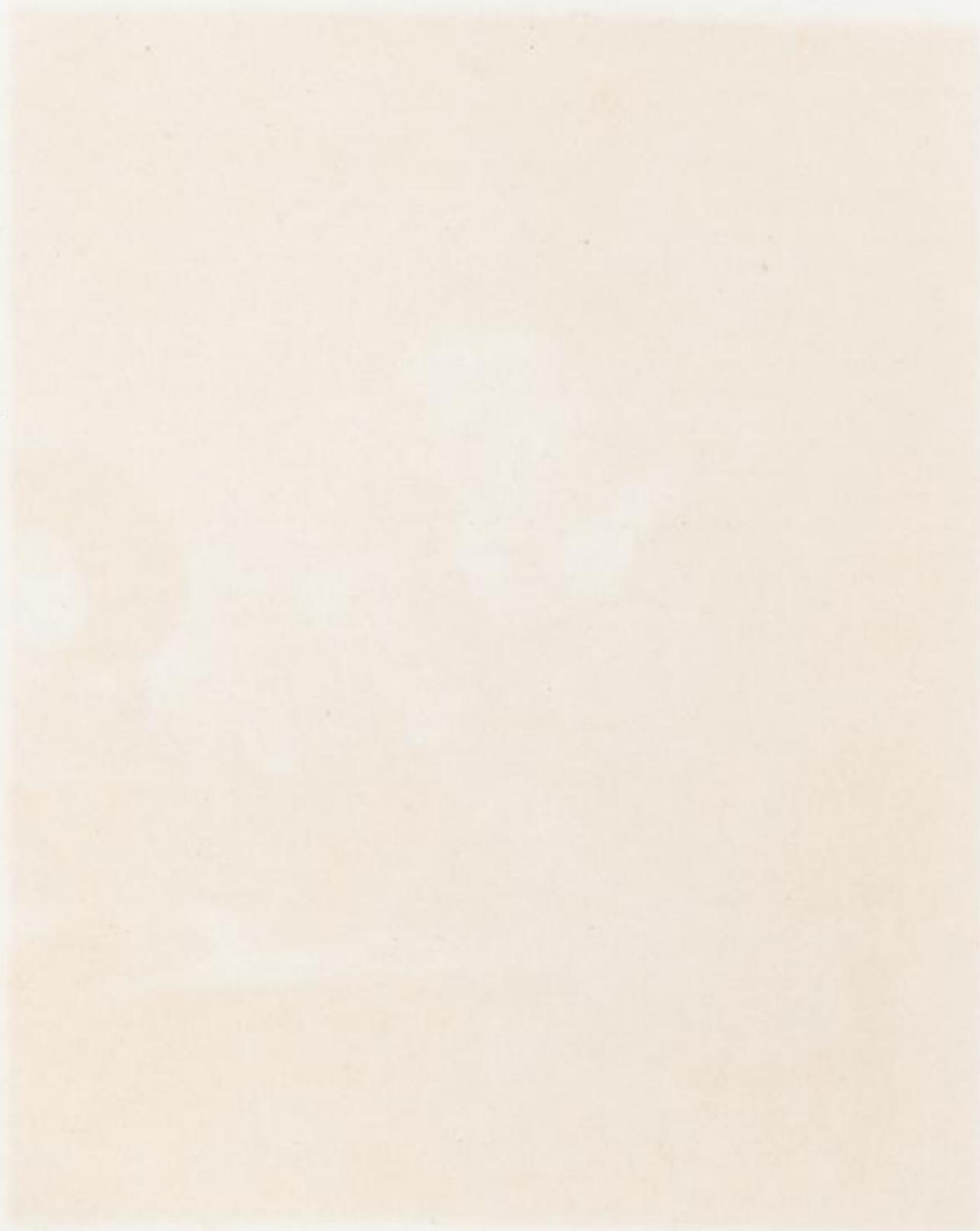
Kaum, daß sie noch durch's scharfe Glas  
Die grobe Arbeit möglich machen,  
Bei der ich Tage, Nächte saß,  
Dem Alter wird ja leicht das Wachen.  
Vor fünfzig Jahren glich ich mehr  
Dem leicht beschwingten, bunten Falter,  
Doch nun, — nun trag' ich sorgenschwer  
Das Loos der Nähterin im Alter.

L. TOUSSAINT - DUSSELDORF



J. J. BACHS KUNSTANSTALT, LEIPZIG

J. M. ALTER.



## Heinrich Prähle in Berlin.

### Winterlieder.

#### I. Sylvesternacht.

Sylvesternacht, wie ist sie kalt und helle!  
Wie glänzt der Mond am Himmel zauberisch!  
Hinaus zum Birkenhain an jene Stelle,  
Wo Fluß und See versteckt ist im Gebüsch;  
Da, wo im Sommer plätschert Well' an Welle  
Und nun sich schmücken winterlich und frisch  
Am Jahreswechsel zum Sylvesterballe  
Des Waldes und des flusses Nymphen alle.

Das Spiegeleis bedeckt die Nymphen beide  
Vom schlanken Fluß und die vom Silberteich;  
Ein Schneegestöber bringt die weiße Seide  
Herbei für die Gewänder schwer und reich  
Der Wassernymphen, und im weißen Kleide  
Bald seh'n geschmückt sie, hohen Schwestern gleich.  
Es trägt beim Geh'n ein Küsschen ihnen leise  
Die Schleppe nach von Schnee dann auf dem Eise.

Vor allen seh'n mit reizendem Gepränge  
(Von ihnen wird der Menschen Aug' entzückt)  
Die Nymphen jener schönen Birkengänge.  
Wie sind zum Tanz so herrlich sie geschmückt  
Durch silberne Geschmeid' und Ohrgehänge!  
Als wären's Bräute schön und hochbeglückt,  
Umgiebt der Reif die Birken vor dem Tanze  
Mit einem Schleier noch von mildem Glanze.

Nun plötzlich, als sie sich im Tanz bewegen,  
Die Baum- und Wassernymphen in der Nacht,  
Da fällt ein neuer Schnee auf allen Wegen  
Sie ein in Silberblumen voller Pracht,  
Und als bedeckt ein Silberblumenregen  
Ringsum der Tänzerinnen Häupter sacht:  
Da wird im Tanz der Nymphen und der Horen,  
Bei Sphärenklang das neue Jahr geboren.

#### II. Winter, schöner Silberblick.

Winter, schöner Silberblick,  
Hast dich nun ergossen  
Und mit Schnee im Augenblick  
Alle Welt umschlossen.  
Sieh', nun schmückt dein Silberguß  
Vor dem Thor auch unsern Fluß.

Winter, schöner Silberblick,  
Bist nun aufgegangen —  
Und von Schnee den Augenblick  
Bächleins Ufer prangen;  
Weiß die Ufer, blau der Fluß:  
Alles wie aus Einem Guß.

Winter, schöner Silberblick,  
Deine Silbergleise  
Ziehst du einen Augenblick  
Nun in Schnee und Eise,  
Und in Pelzen Alt und Jung  
Hat der freunden nun genug.

Winter, schöner Silberblick,  
Der den Schnee ergossen!  
Deine Zeit — im Augenblick  
Ist sie schon verflossen.  
Nur noch einen Augenblick  
Weißt du, schöner Silberblick!





Plathner in Düsseldorf

Gute Freunde

---

Gedicht

von

Karl Ebersberger in Nürnberg.



**S**chweig, Bella, schweig! Was kann's dir frommen,  
Zu klagen, weil das schönste Thier  
Aus deinem Kleeblatt ich genommen,  
Erkoren zur Gespielin mir?  
Ich will sie mit den besten Gaben  
Erquickern, und ein warmer Pfühl  
An meinem Bette soll sie laben,  
Wenn müde sie von Lauf und Spiel;  
Sie soll mir folgen in die Weite,  
Wenn ich einst ziehen muß hinaus,  
Und jedes Kosen bringe Freude  
Mir wie ein Gruß vom Vaterhaus;  
Ein schönes Halsband soll sie zieren,  
Gesetzte Blumen oben d'rauf,  
Sie soll auch deinen Namen führen —  
So höre doch zu klagen auf,  
Schweig, Bella, schweig!"

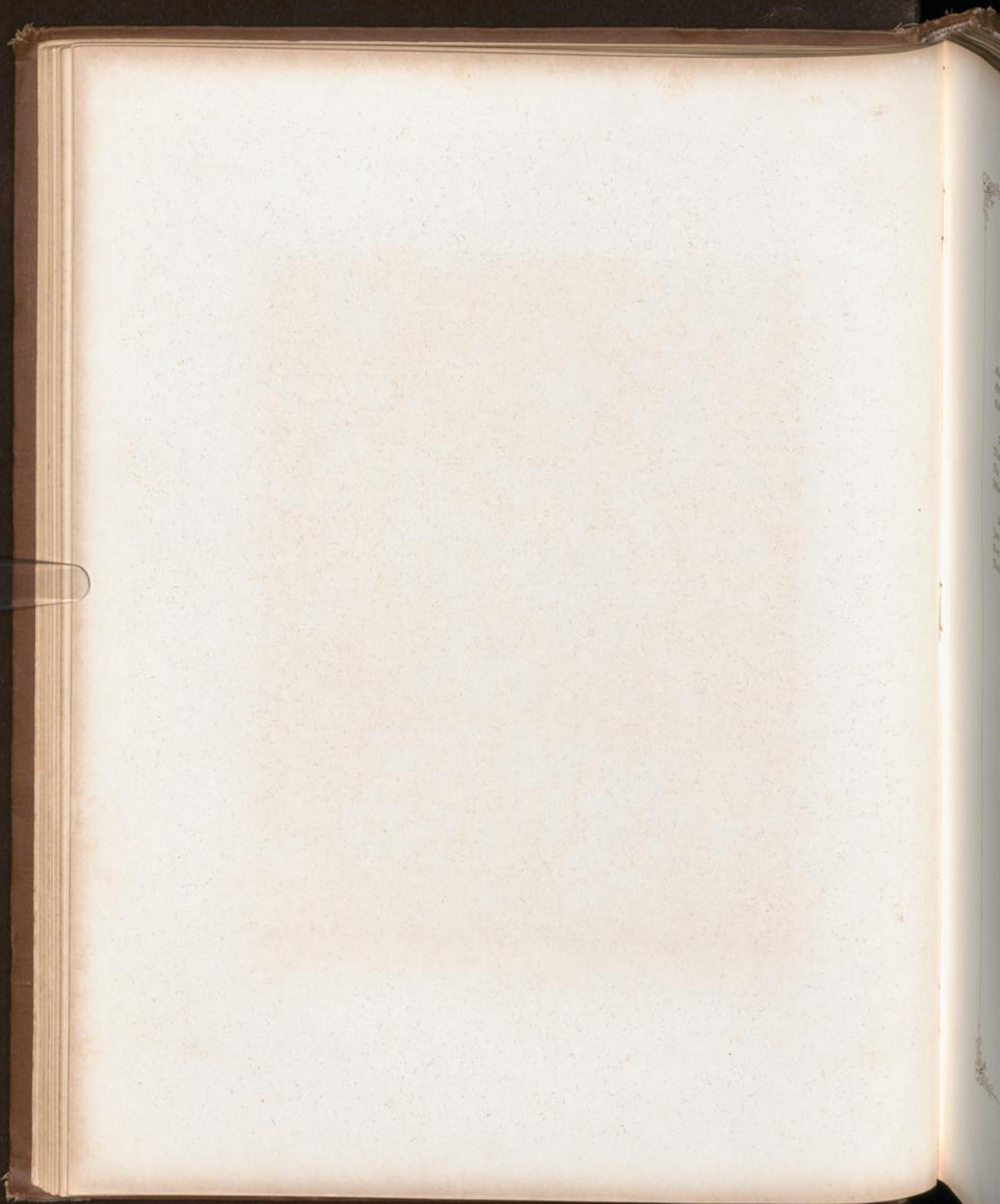
Vor eines schönen Schlosses Pforten  
Jung Bella wandelt ab und auf, —  
Auch sie ist längst schon alt geworden —  
Jetzt blicket winselnd sie hinauf  
Zum Altan über dem Portale,  
Denn in die stille Mondennacht  
Tritt aus dem matterhellten Saale  
Die schöne Herrin unbewacht.  
Sie klagt ihr Leid dem lieben Sterne,  
Den sie als Kind so gern geschaut,  
Denkt eines Mannes in der Ferne,  
Dem ihr Geschick sie einst vertraut,  
Und eine Thräne nezt die Lider,  
Still wie der nächt'ge Thau geweint,  
Und leise flüstert sie hernieder  
Zu ihrer Kindheit letztem Freund:  
„Schweig, Bella, schweig!"

H. PLATHNER — DÜSSELDORF



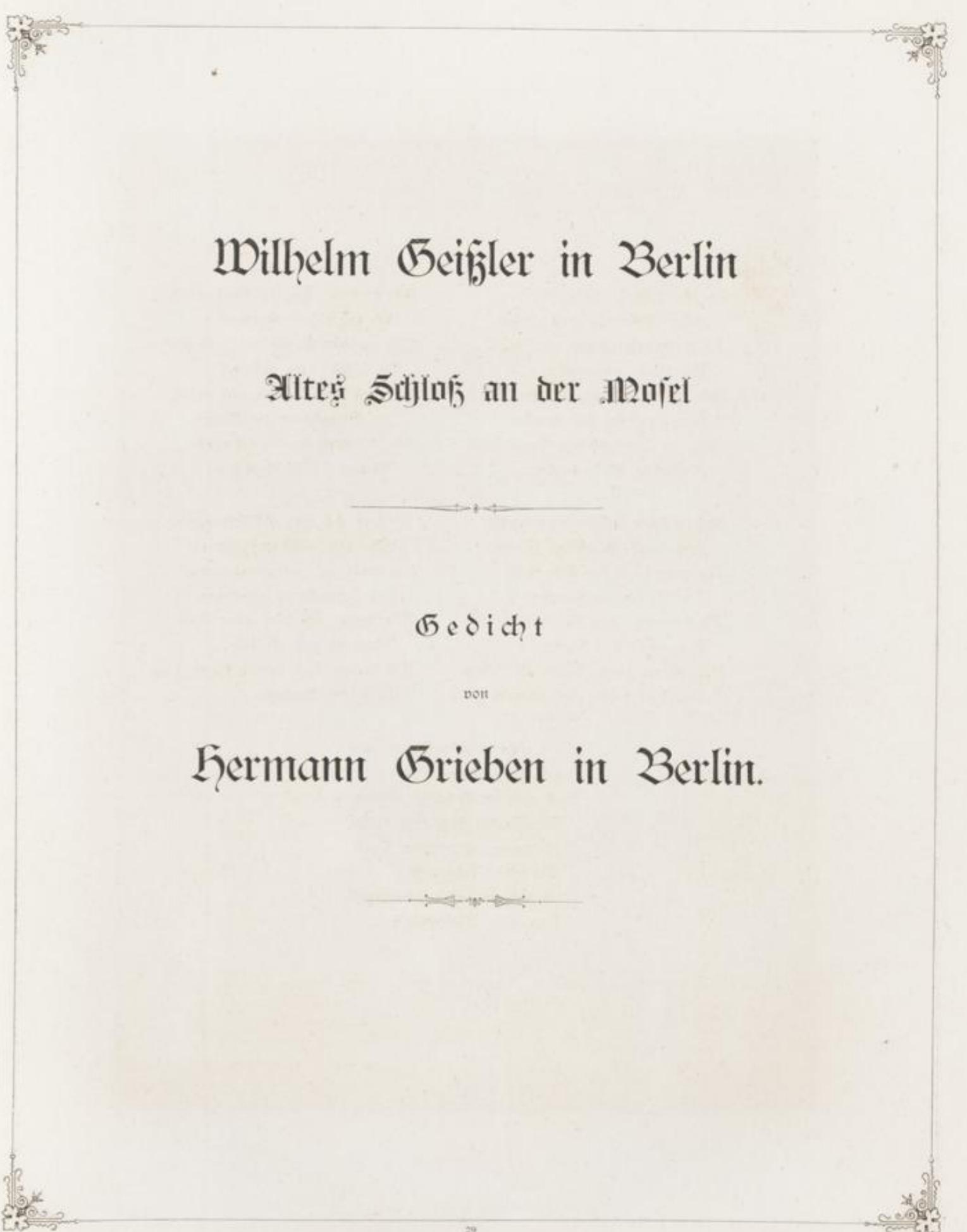
W. BEACH'S VERLAGSSTATT LEIPZIG

GUTE FREUNDEN.









Wilhelm Geißler in Berlin

Altes Schloß an der Mosel

---

Gedicht

VON

Hermann Grieben in Berlin.

---

**D**ies alte Schloß, wo so fidel  
Beim Wein wir einst geseßen,  
Es bleibt mir immer als Juwel  
Der Mosel unvergessen:  
Wir waren auf der Wanderschaft  
Hier angekehrt und tranken  
Uns aus dem gold'nen Traubensaft  
Weinsel'ge Weltgedanken.

Und mit der milden Sommerluft  
Zog durch die off'nen Fenster  
Der würz'ge Rebenblüthenduft  
Der Moselweingespenster;  
Die spannen einen Zauberbann  
Um uns're Tafelrunde,  
Und immer leerte Mann für Mann  
Den Becher bis zum Grunde.

Wie war der Tag so wunderschön!  
Wir sah'n so frohgemuthet,  
Wie zwischen Wald- und Rebenhöh'n  
Die Mosel kam gestluthet  
Und uns den Wandergruß entbot  
Im Glitzerschein der Wellen,  
Wie jauchzten da die rosenroth  
Gelaunten Marschgesellen!

Da kam der letzte Gläserklang;  
Wir eilten rasch von hinnen,  
Um noch vor Sonnenuntergang  
Den Dampfer zu gewinnen.  
Wir stiegen aus dem alten Bau  
Darnieder zum Gestade  
Und sangen froh der gnäd'gen Frau  
Noch eine Serenade.

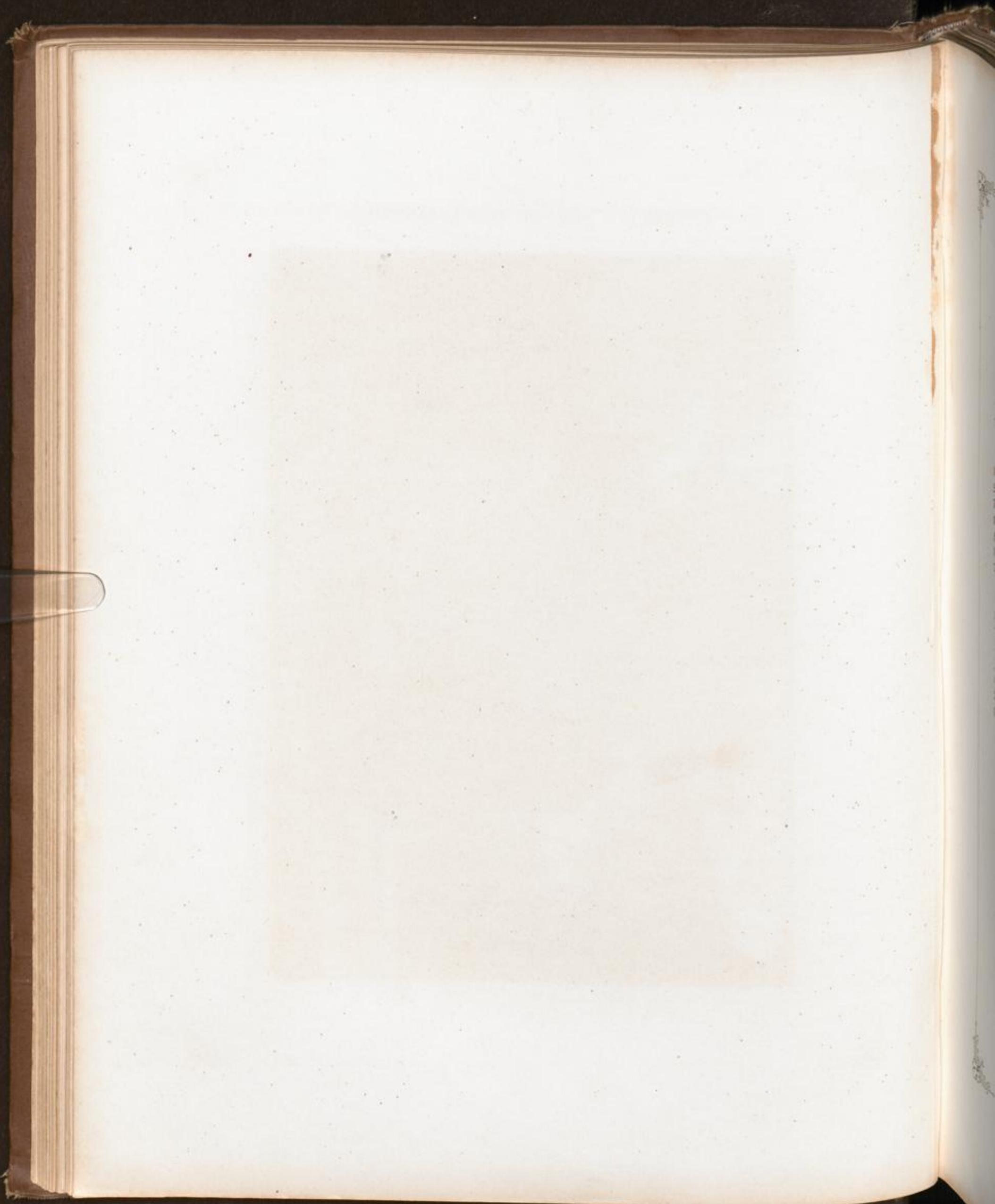
Wohl wäre noch geblieben gern  
Die ganze lust'ge Bande;  
Doch war der Dampfer nicht mehr fern,  
Der Nachen stieß vom Lande.  
Bald waren alle wir an Bord,  
Wo jeder Zechgenosse  
Noch rief ein helles Scheidewort  
Dem alten Moselschlosse.

WILHELM GEISSLER — BERLIN.



J. O. BACH'S KUNSTANSTALT LEIPZIG.

ALTES SCHLOSS A.D. MOSEL.







A. Bach in München

Der Postillon an der Cränke

Gedicht

von

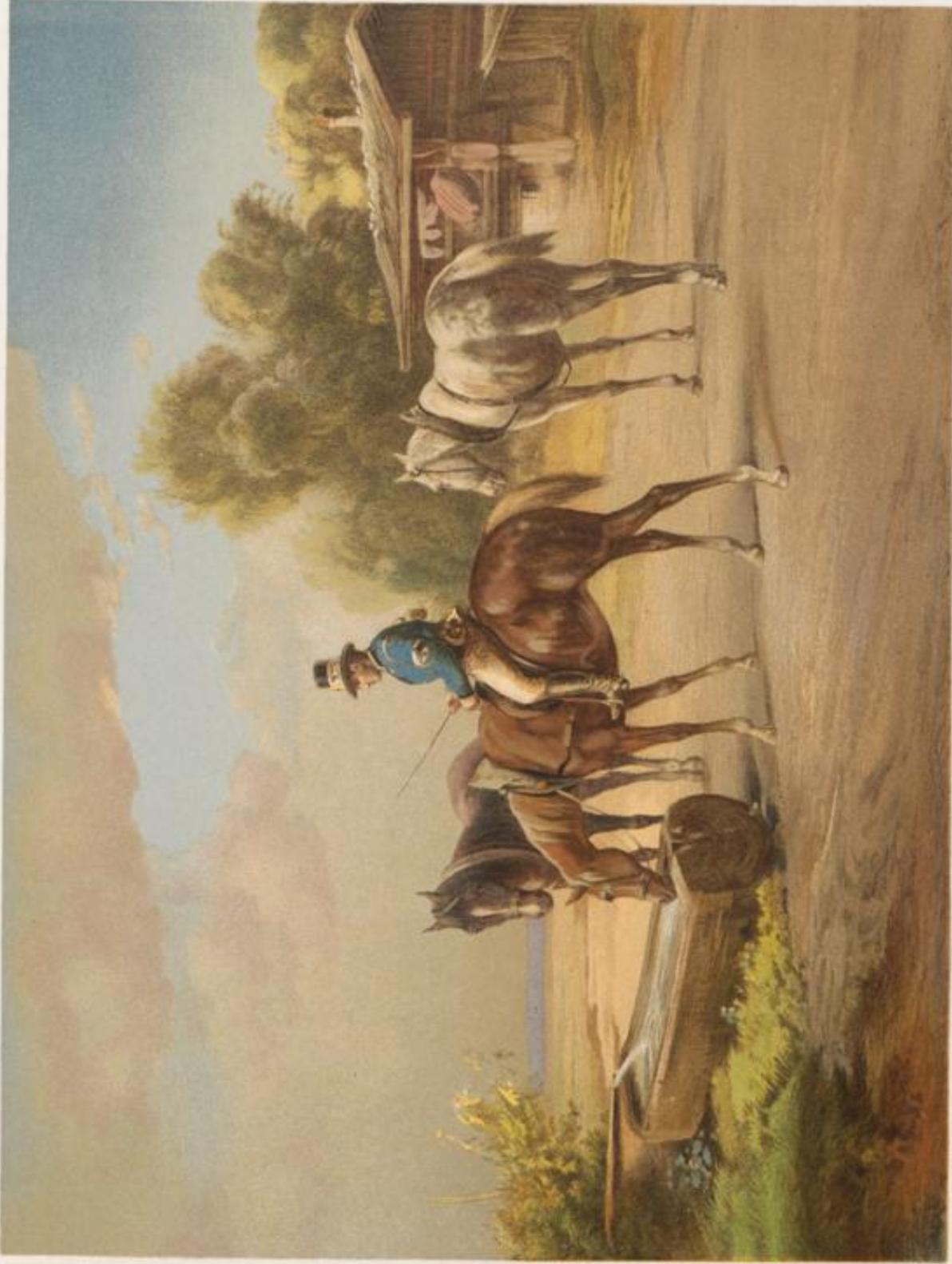
R. Waldmüller (E. Duboc) in Dresden.

Wieder an der alten Tränke  
Mit dem alten Dreigespann,  
Wieder vor der alten Schenke  
Mit dem alten Durst, ich denke,  
Trotz Paris und Orleans!

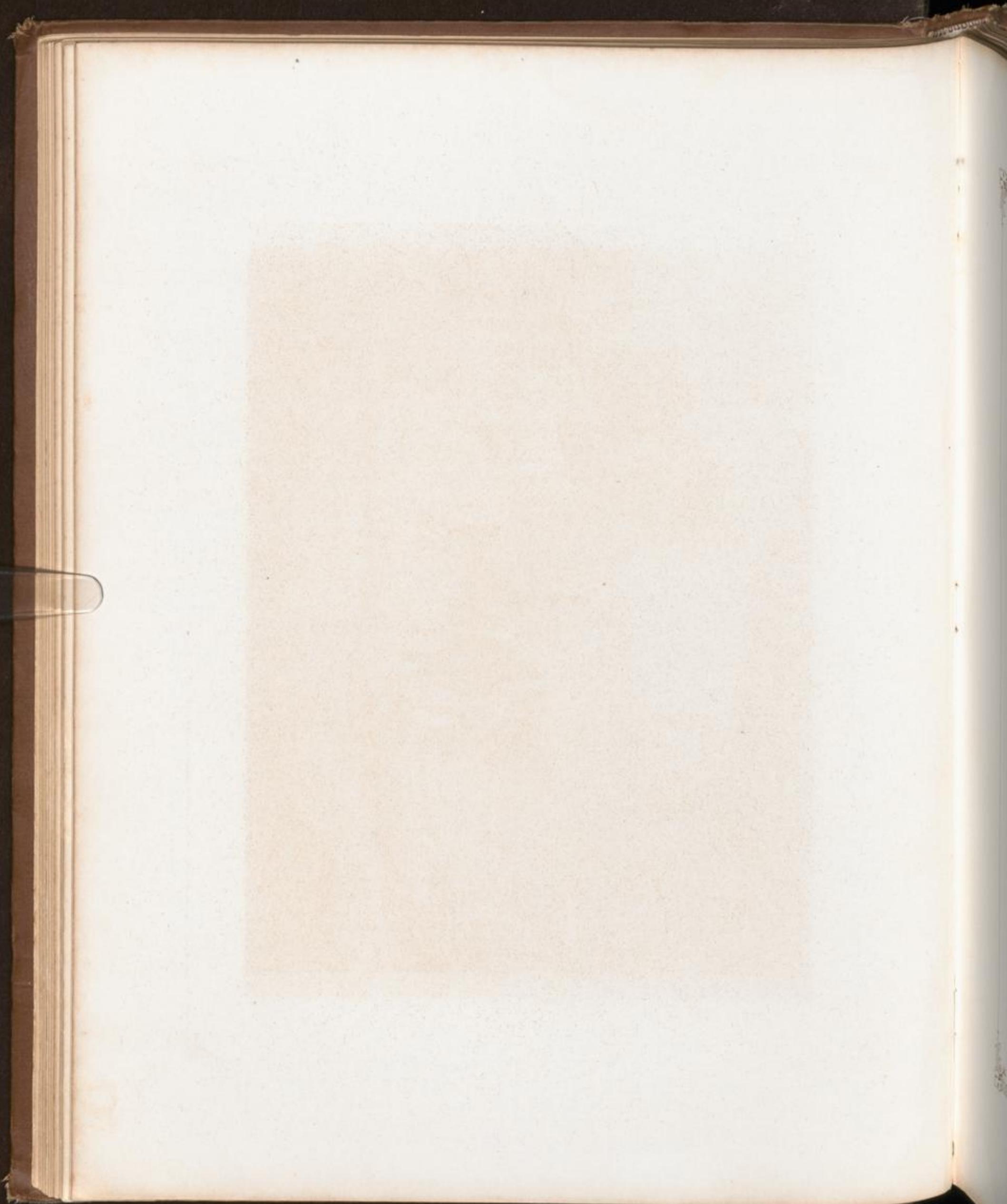
Trink' nur, Lotte, laß dir's munden,  
Ja, wir sind, weiß Gott, zu Haus,  
Haben weidlich uns geschunden,  
Aber doch uns heimgefunden,  
Glücklich heim aus all' dem Graus.

Jetzt erst soll's uns gut gedeihen,  
Fürder darf in Lust und Harm  
Euch und mich nichts mehr entzweien,  
Mag es regnen, mag es schneien,  
Kriegskamradtschaft — die hält warm.

A. BACH — MÜNCHEN

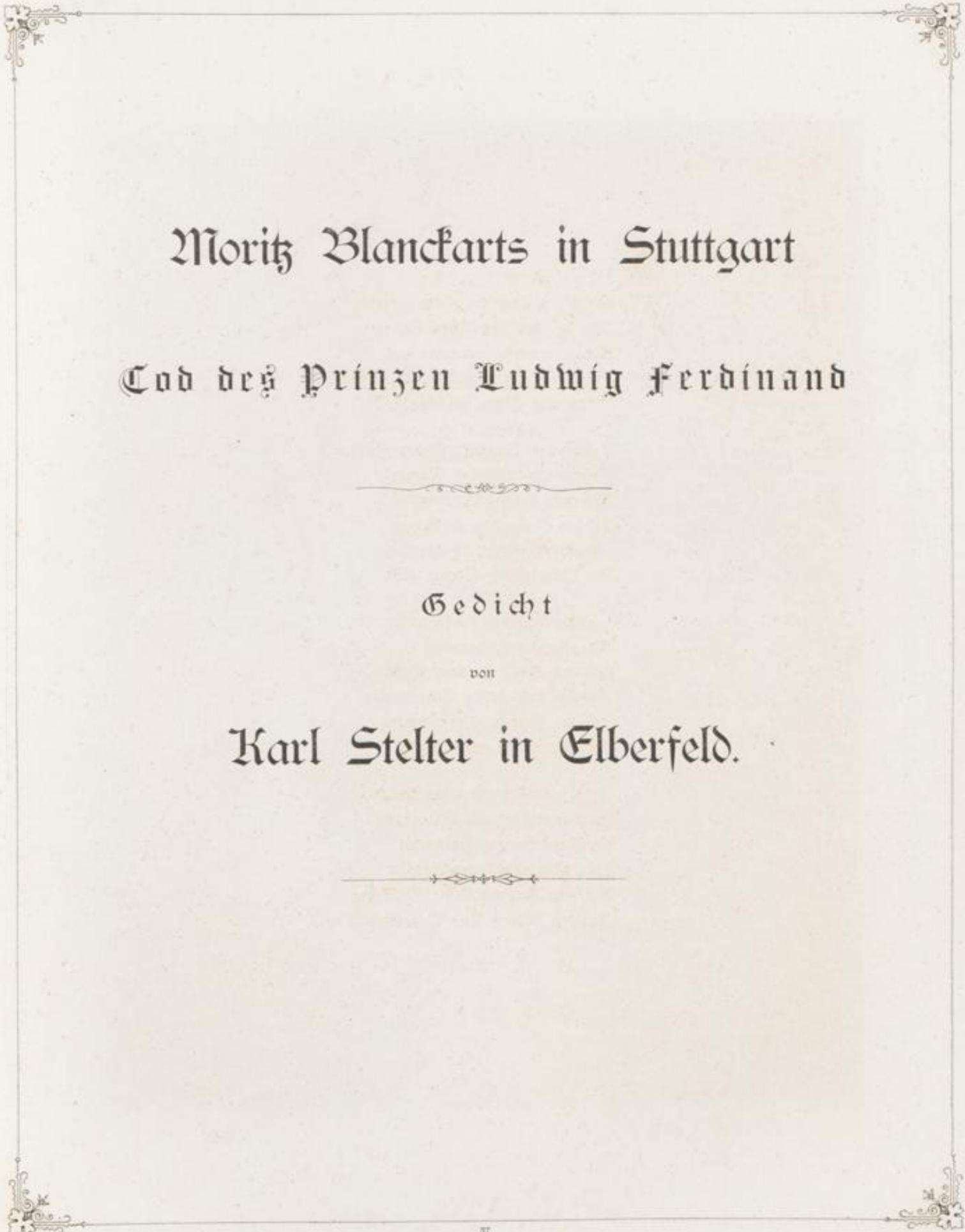


A. BACH — MÜNCHEN









Moritz Blancarts in Stuttgart

God des Prinzen Ludwig Ferdinand

---

Gedicht

von

Karl Stelter in Elberfeld.

---



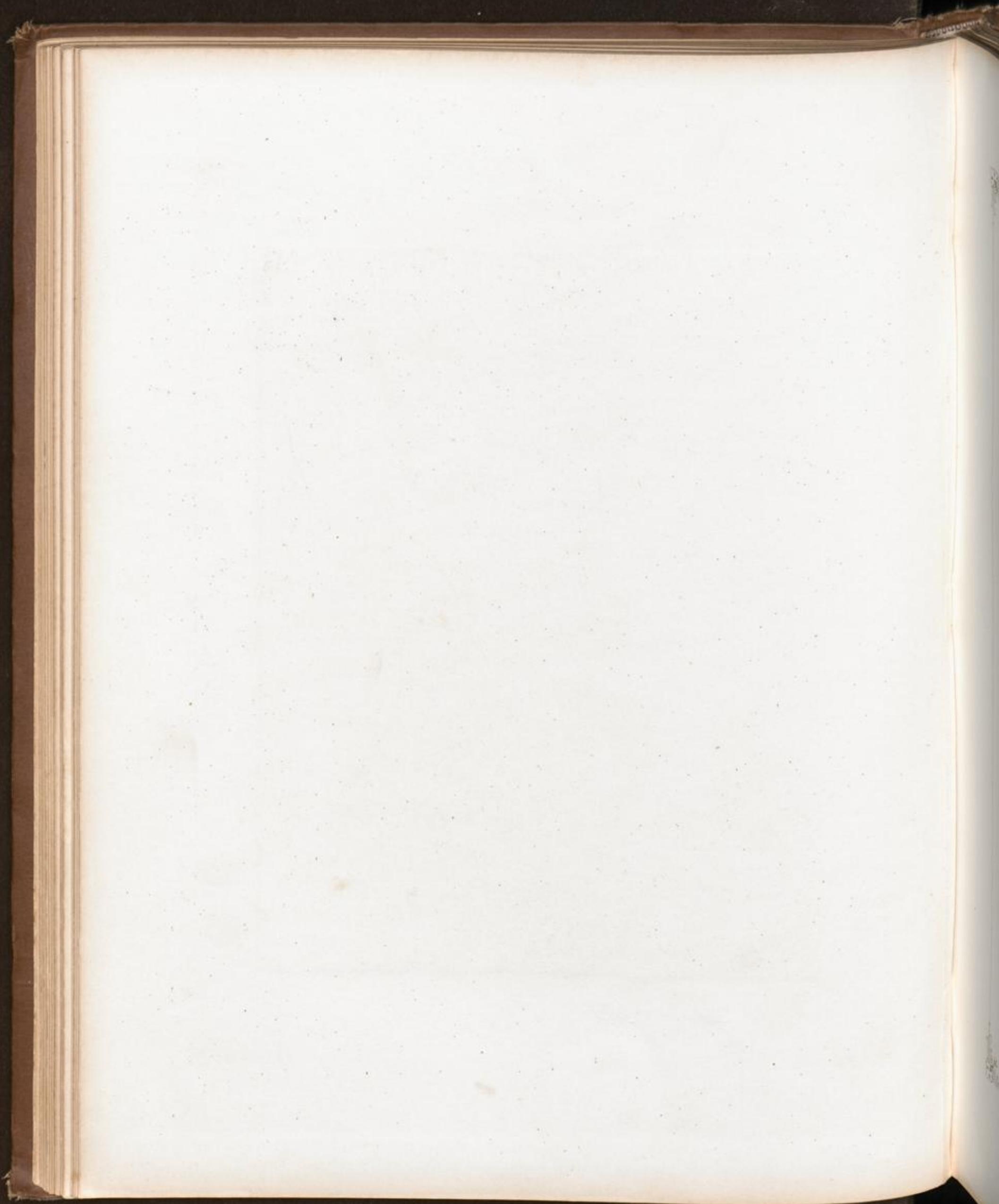
In der Chronik ist zu lesen,  
Welch' ein Held der Prinz gewesen,  
Und wie hell sein Name klang;  
Wie er, muthig und verwegen,  
Schon vor Mainz geführt den Degen,  
Ruhm und Ehren sich errang.

Doch bei Saalfeld mit den Franzosen  
Gab es ein gefährlich Tanzen,  
Preußens heller Stern verblich,  
Da das kleine Heer geschlagen,  
Ritterliches, kühnes Wagen  
Der Verzweiflung Thaten gleich.

Lieber büßen mit dem Leben,  
Als gefangen sich ergeben,  
Wo das Heer in wilder Flucht,  
Wo das Schlachtfeld Todte decken  
Und des Krieges jähe Schrecken  
Aufgelöst die stramme Zucht.

So, getroffen von dem Streiche,  
Sank vom Roß als Heldenleiche  
Preußens Ludwig Ferdinand.  
Zum Gedächtniß eingeschrieben  
Auf dem Denkmal steht: Geliebten  
In dem Kampf für's Vaterland.































Rosal in Wien

Gebirgslandschaft



Gedicht

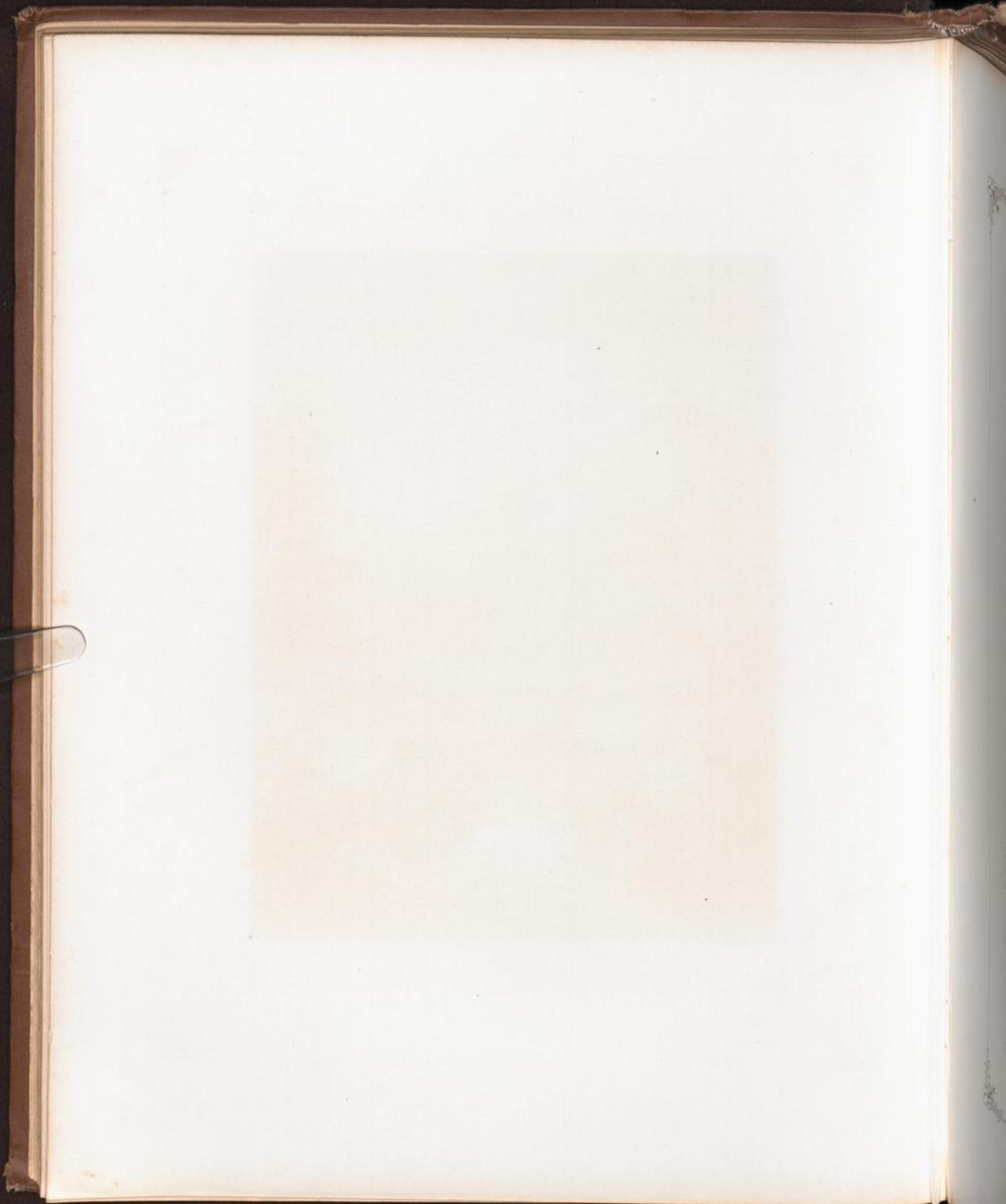
von

Hans Warten in Hamburg.







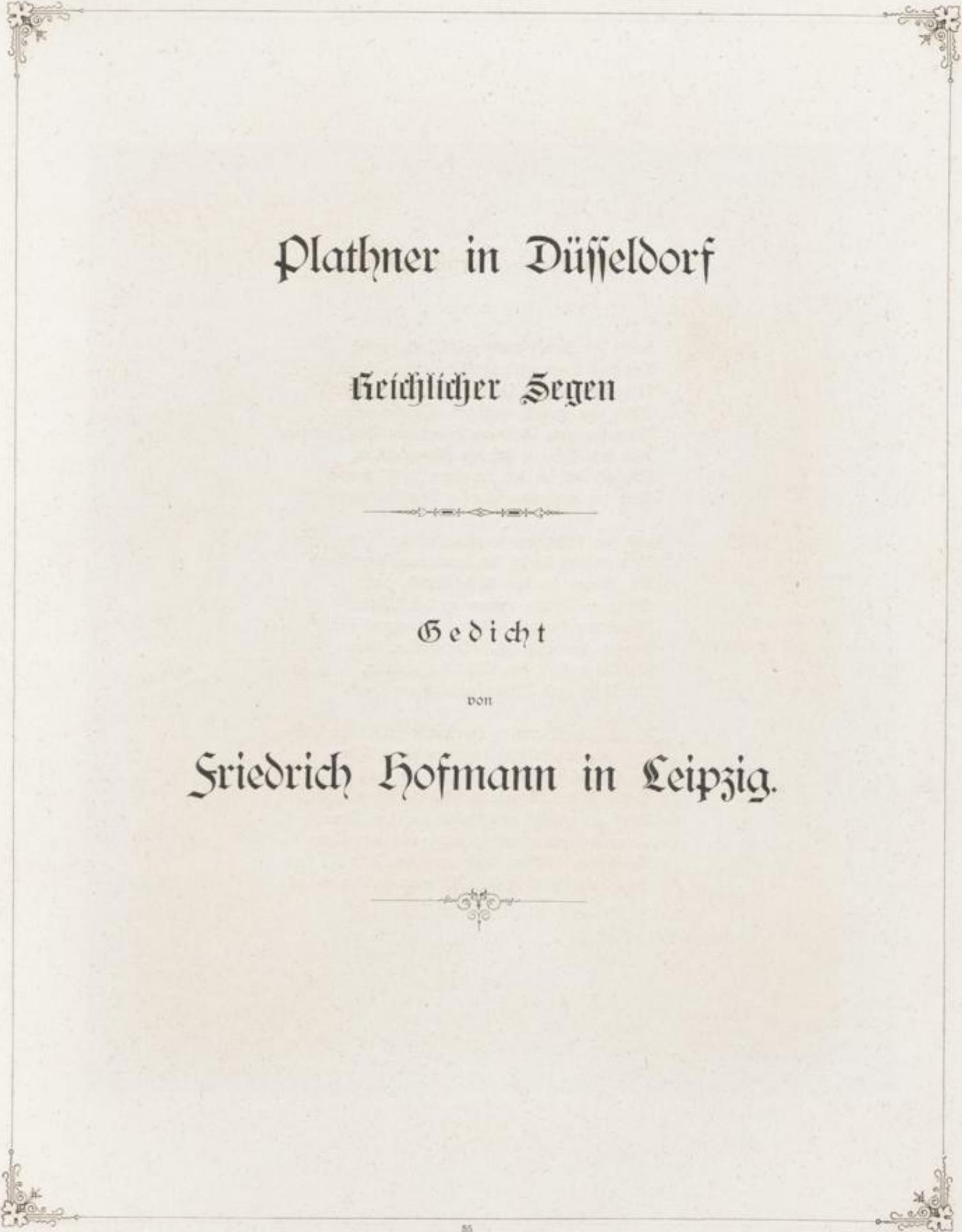












Plathner in Düsseldorf

Reichlicher Segen



Gedicht

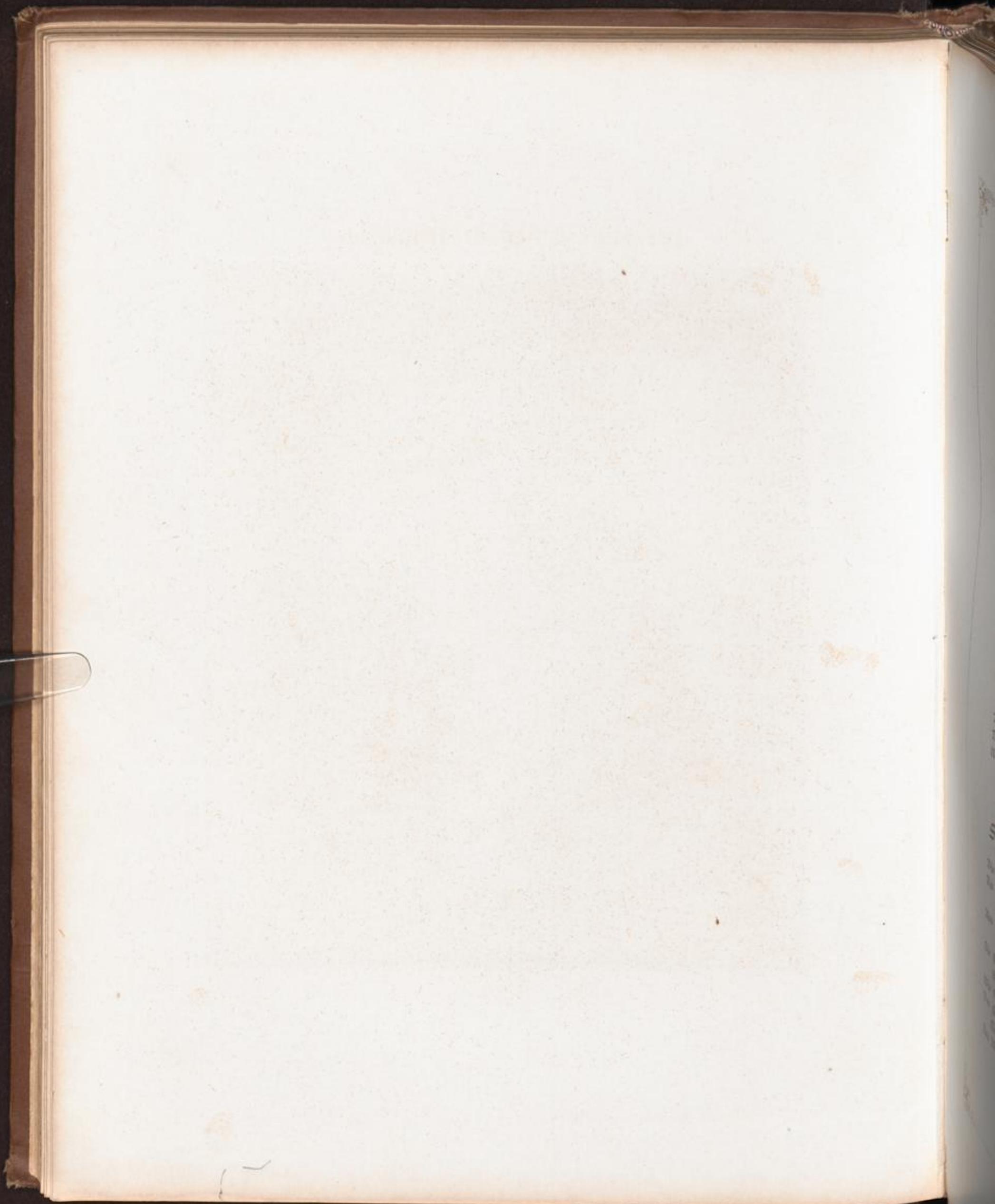
von

Friedrich Hofmann in Leipzig.

















Paul Meyerheim in Berlin

Kulje

Gedicht

von

Philipp Berke in Darmstadt.















S. Häußler in München

Mädchen am Brunnen



Gedicht

von

August Sturm in Naumburg a. S.



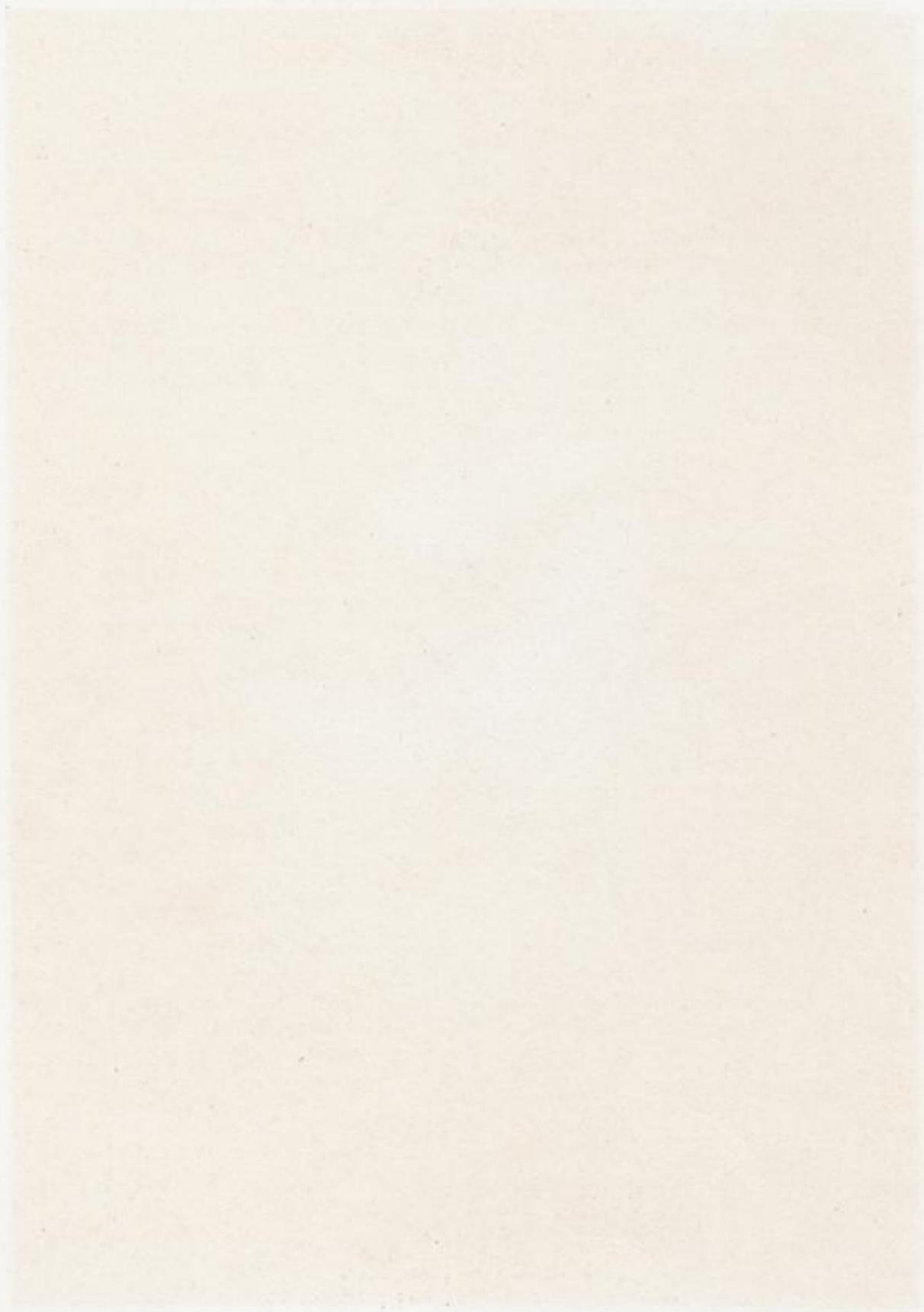


F. HAÜSSLER - MÜNCHEN.



J. G. BACH & KUNSTANSTALT LEIPZIG

MÄDCHEN AM BRUNNEN.









Salentin in Düsseldorf

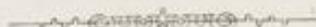
Hol' über!



Gedicht

von

Julius Geißler in Leipzig.



**H**ol über! ach, wie oft erschallt  
Ist wohl der Ruf an dieser Stelle,  
Vom Echo dreifach wiederhallt  
Trägt ihn zurück des Stromes Welle.

Jetzt klang er jubelnd, hell und laut,  
Durch Frühlingsluft hinab zu Thale,  
Der Fährmann höret ihn und schaut  
Der Kinder wehende Signale.

Er fährt mit Ruh' und Sicherheit  
Und denkt: „Geduld noch eine Weile,  
Die Jugend paßt für diese Zeit  
Mit ihrem Drängen, ihrer Eile.“

Doch wer, wie er, so viele Jahr',  
Bei Sonnenschein, wie Sturmgebrause,  
Stets pflichtgetreu im Dienste war,  
Der darf sich gönnen eine Pause.

Wie lange noch, so ist dahin  
Die Kraft, das Lebenslicht wird trüber,  
Dann ruft er selbst in frommem Sinn  
Dem letzten Fährmann zu: „Hol über!“















Rosal in Wien

Golf von Neapel

---

Gedicht

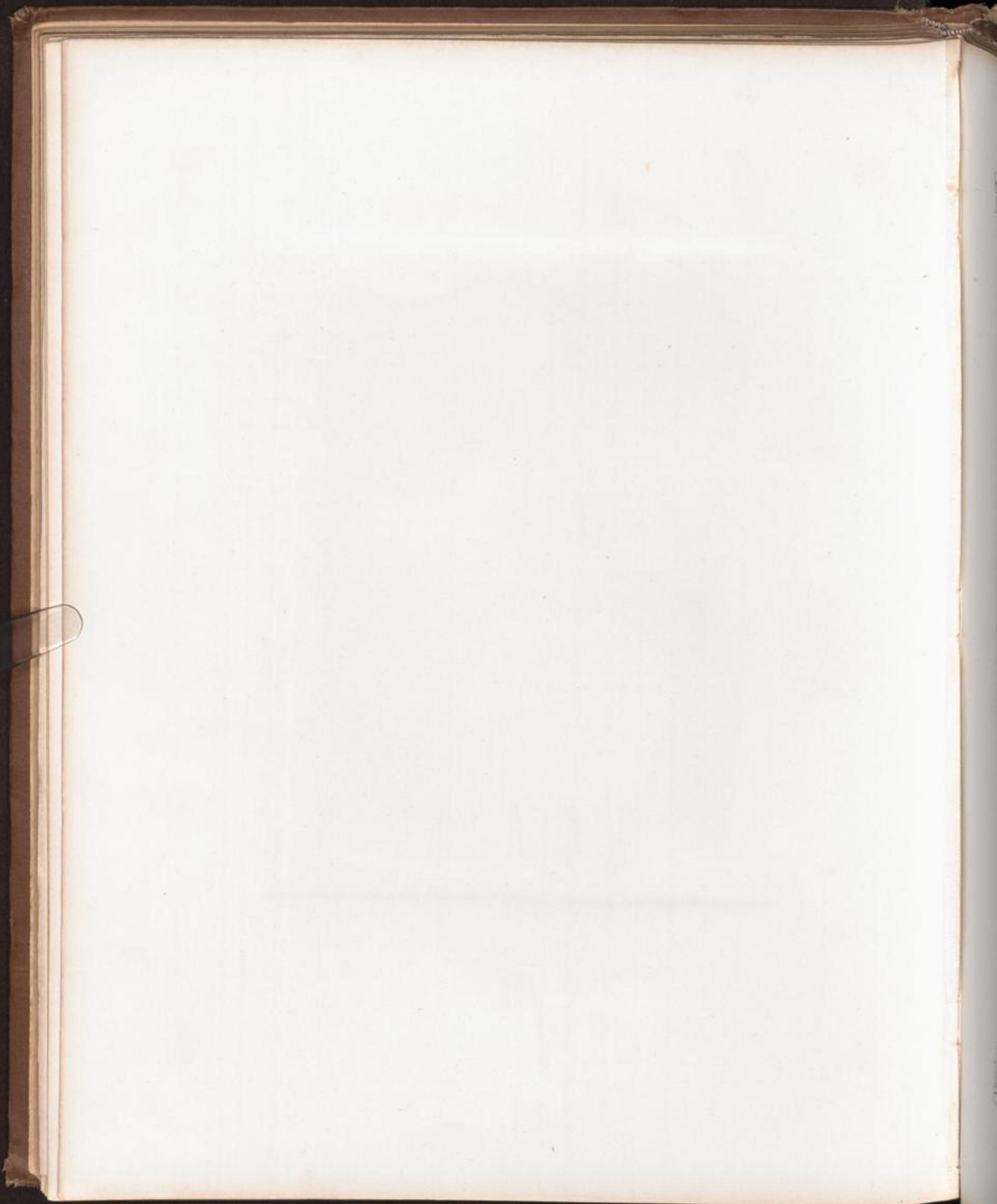
von

Albert Traeger in Nordhausen.

---

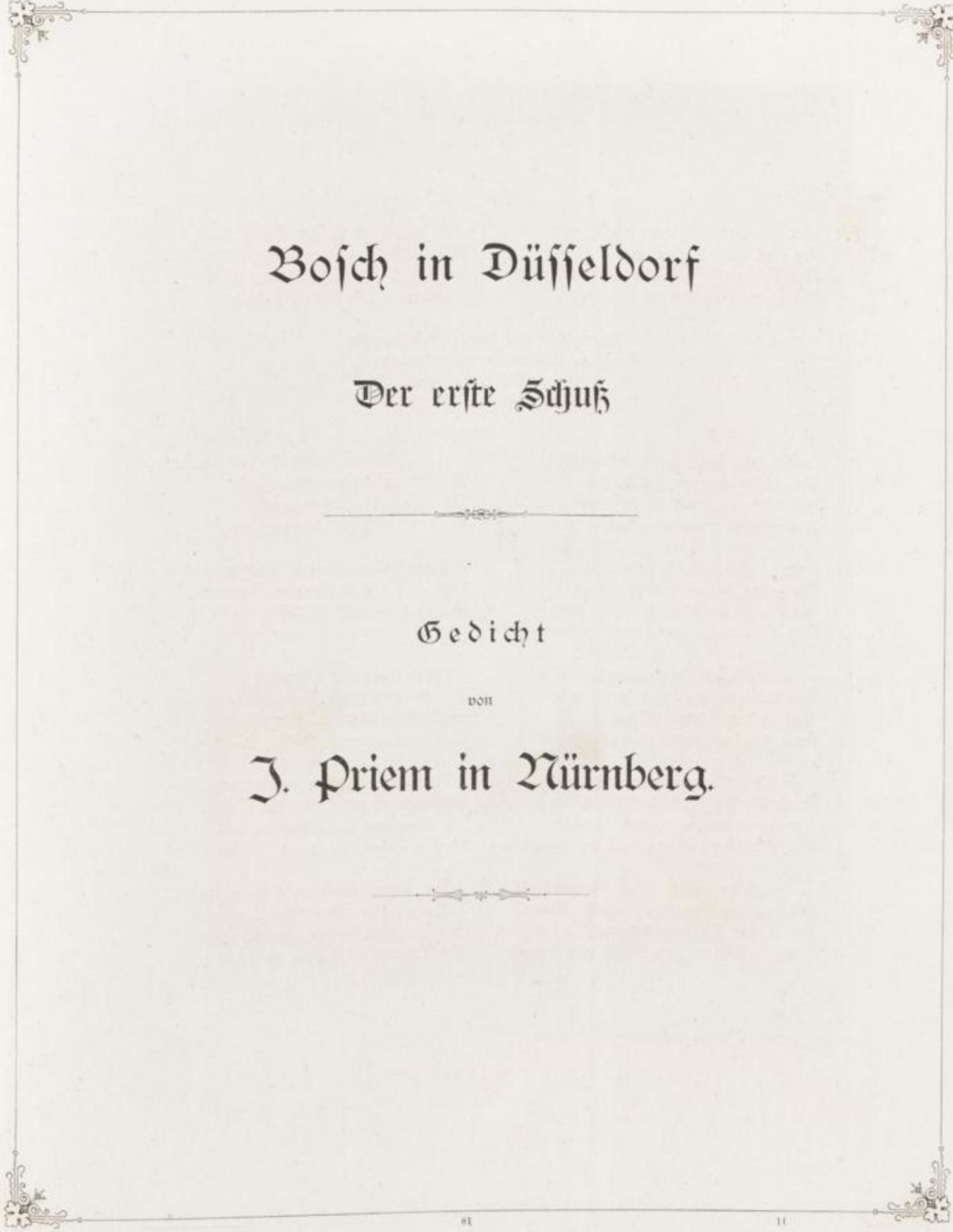












Bosch in Düsseldorf

Der erste Schuß

---

Gedicht

von

J. Priem in Nürnberg.

---

**S**iehst Du am Felsen dort den Weih?  
 Fest drück' den Kolben an die Wange  
 Und halt' auf's Ziel das Korn, dann sei  
 Um einen guten Schuß nicht bange.

So zu dem Sohn der Vater sprach,  
 Und weithin kracht im stillen Walde  
 Der Schuß, das Echo donnert nach,  
 Vielstimmig von der Bergeshalde.

Kaum fiel der Schuß, ist wie im Flug  
 Der treue Waldmann nachgesprungen  
 Mit freudigem Gebell und Trug  
 Die erste Beute hin dem Jungen.

Das war des Jägers erster Schuß,  
 Der einsam dort im Feindeslande  
 Auf stiller Vorwacht stehen muß,  
 Und spähend rings die Blicke sandte.

Er denkt der lust'gen Knabenzeit,  
 Des guten Vaters, der im Grabe  
 Längst ruht in heim'scher Erde, weit,  
 Des Mütterleins, gebückt am Stabe;

Der fröhlichen Gespielen all,  
 Des Liebchens, ach! von deren Seite  
 Ihn riß der Hörner lust'ger Schall,  
 Dem er gefolgt zum heißen Streite.

Da knister's wie von Tritten — halt —  
 Durch Wolken bricht der Mond, der bleiche,  
 Lebendig wird's im ganzen Wald,  
 Wie flüsternd rauscht es durch die Zweige —

Das ist der Feind! Ein Mondenstrahl  
 fällt auf die Gegner, — an die Wange  
 Den Kolben fest, wie jenesmal,  
 Dann sei Dir um den Schuß nicht bange!

Auf's Ziel das Korn! Es fällt der Schuß,  
 Der erste Schuß im Feindeslande,  
 Der erste blut'ge Morgenruß,  
 Den er dem Feind' entgegen sandte.

Hurrah! Aus hundert Büchsen kracht's,  
 Bald ist der kecke Feind verschwunden,  
 Und laut aus allen Büschen lacht's,  
 Der erste Strauß ist überwunden!

Gerettet vor dem Ueberfall  
 Der Feinde sind die Kameraden,  
 Siegführend tönt der Hörnerschall,  
 Die Büchsen werden frisch geladen; —

Nur Einer kam zu neuem Streit  
 Sich nimmer rüsten; bei den Todten,  
 Die rings den Wald bedecken weit,  
 Liegt er dahingestreckt am Boden.

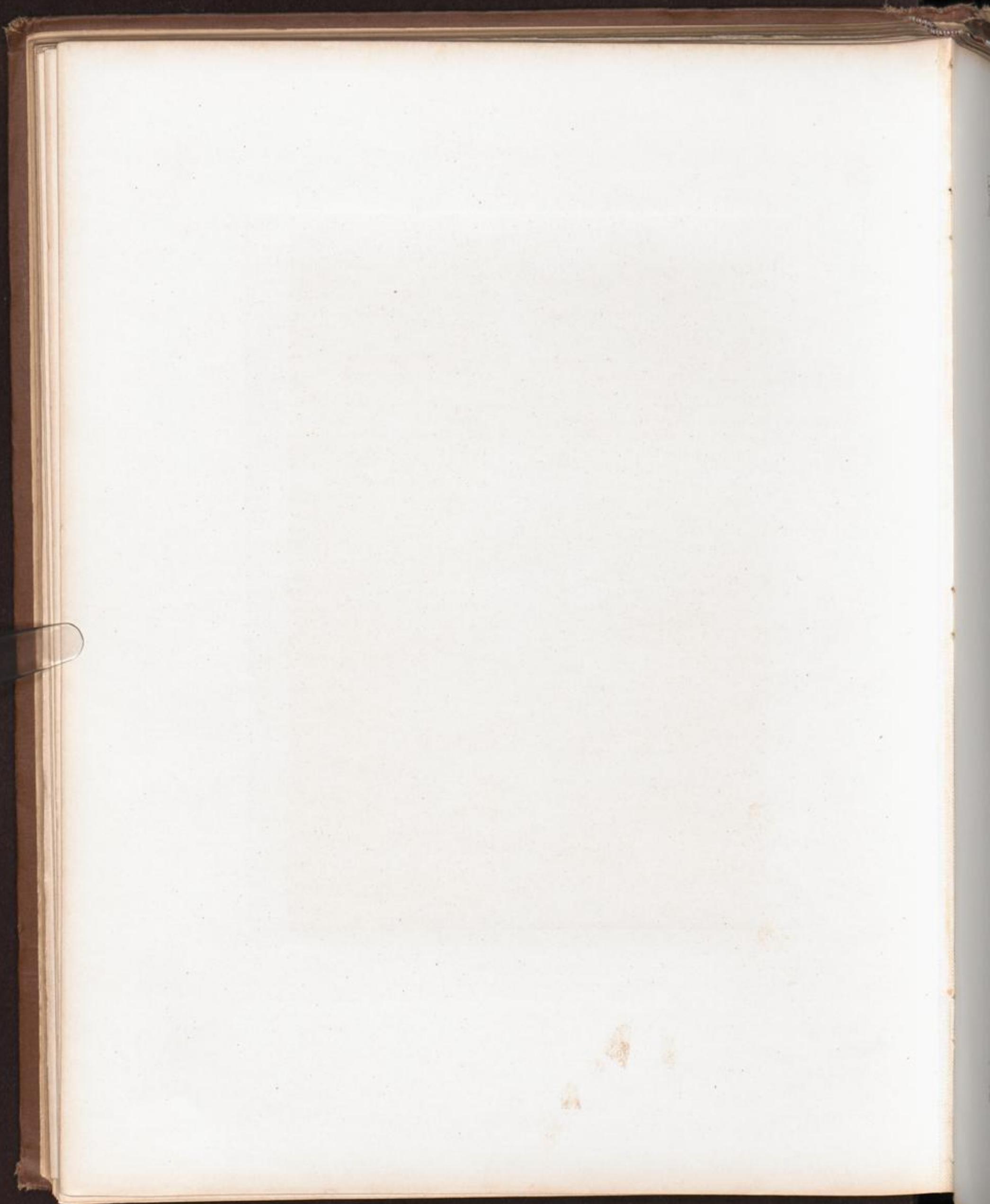
Um seinen Mund ein Lächeln schwebt,  
 Daß auch sein erster Schuß gelungen  
 Im Feld, daß er sein Ziel erstrebt, —  
 Den Seinen ist der Sieg errungen!

BOSCH - DÜSSELDORF.



NACH KUNSTGEZEICHNUNG VON LUDWIG

DER ERSTE SCHUSS.



## Reinhard Neuhauß in Cleve.

### Deine Führerin.

Ausgepielt der Kindheit frohe Spiele,  
Ausgeträumt der Jugend gold'ner Traum;  
Erfulte Pflichten rufen, hohe Ziele  
Aus der Heimath engbegrenztem Raum.  
Wechselnd wogt das Leben. Dunkle Schatten  
Locken drüben, lichte Bilder hier.  
Wenn Du schwankest, wenn Du willst ermatten,  
Wer soll zeigen dann die Pfade Dir?

Daß es nie an gutem Rath Dir fehle,  
Wenn es firt und flammt vor Deinem Sinn:  
O dann wähle Schönheit, Deiner Seele  
Sei sie stets getreue Führerin!  
Mögen tausend Stimmen Dich umschwirren,  
Wenn ihr Ruf entzündet Deinen Muth,  
Nimmer kannst Du stracheln, nimmer irren,  
Denn das Schöne ist auch wahr und gut. —

Fern vom Marktgewühl wird sie lenken  
Deine Schritte zu dem lauter'n Quell,  
Der allein zu freiem Thun und Denken  
Macht des Geistes Auge klar und hell.  
Vor der ew'gen Schönheit Bild verschwindet,  
Was da Künstelei und Schimmer nur,  
Denn im vollsten, tiefsten Einklang findet  
Sie sich immer nur mit der Natur.

Dort, wo ihre holden Zauber glänzen,  
Grüßen Heiterkeit und Freude Dich.  
Ruhig, in bestimmten Formen, Grenzen,  
Trägt sie Unermeßliches in sich.  
Wandellos, im raschen Flug der Zeiten,  
Eine Sprache spricht sie hell und rein:  
Such' sie zu versteh'n und Du wirst schreiten  
In den Tempel hoher Weisheit ein.

Wenn sie strahlt in unentweiheten Zügen  
Hell voran auf Deinem Lebensgang:  
Ach! wohl findest nie Du ein Genügen  
An dem Werke, was Dir je gelang, —  
Unerreicht, fühlst Du mit Zornerbeben,  
Ist das hohe Ziel, das ihr entstammt, —  
Doch zu höher'm, immer kühner'm Streben  
Fühlst Du Dich im Innersten entflammt.

Aug' und Stirn' vom Schaffensdrange blitzen  
Nach dem hohen Vorbild hingewandt.  
Aber glaub' nicht, daß Du sie besitzen,  
Jemals greifen könntest mit der Hand.  
Nur in tiefster Seele kannst Du ahnen  
Jene, deren holde Zaubermacht  
Niemand auf den breitgetret'nen Bahnen  
Der bethörten dumpfen Menge lacht.

Aus des Meeres dunk'lem Wellenschaume  
Stolz erhebt der Schönheit Göttin sich.  
Folg' ihr nach zum lichten Wolkenraume,  
Und sie hebt vom starren Boden Dich.  
An die Schulter heftet sie Dir Flügel,  
Ueber all' dem wirren Lärmgetön,  
Ueber Trümmer, über Schutt und Hügel  
Führt sie Dich zu lichtverklärten Höh'n.

### Lenz und Liebe.

Ein schüchtern Gräschen hier und dort,  
Aus feuchtem Moos ein Veilchen drüben,  
Zuweilen am versteckten Ort  
Vöglein schon ihre Stimmen üben.  
Oft rauh und kalt die Luft noch weht,  
Ein Kämpfen allwärts mit der Hülle,  
Bis plötzlich vor der Seele steht  
Die ganze volle Frühlingssfülle.

Ein Blick, ein Wort. Noch ahnst Du nicht,  
Was plötzlich mit Dir vorgegangen,  
Die Welt erscheint in Duft und Licht  
Und dennoch fühlst Du oft ein Bangen.  
Wohin Du siehst, Dein Auge sieht  
Ein einzig Bild nur allerwegen:  
Nun wird's Dir klar und jubelnd zieht  
Durch's junge Herz der Liebe Segen.



# Röge in München

„Wenn ich nur den Hammer hätte“

G e d i c h t

von

Julius Geißler in Leipzig.



muß mir das noch jetzt passieren,  
 Habe kaum, nach viel Probiren,  
 Ausgefunden hier die Stelle,  
 Wo das Bild in rechter Helle  
 Schmücke meine Arbeitsstätte —  
 Wenn ich nur den Hammer hätte!

Bück' ich mich, um ihn zu fassen,  
 Muß die Hand vom Bilde lassen,  
 Dieses, kaum an einer Ecke  
 Angeheftet mit der Zwecke,  
 Fällt dann sicherlich hernieder —  
 Hätt' ich nur den Hammer wieder!

Ach! ich fühle arges Ziehen,  
 Wenn ich steige, in den Knieen,  
 Wie ward mir so herzlich sauer,  
 Zu erreichen an der Mauer  
 Diese Höhe, und — o Jammer!  
 Da entgleitet mir der Hammer.

Ja, so geht es oft im Leben,  
 Mag man sich auch Mühe geben,  
 Noch im letzten Augenblicke  
 Fällt man heim dem Mißgeschicke,  
 Klagt an schwer erreichter Stätte:  
 „Wenn ich nur den Hammer hätte!“

RÖGGE + MÜNCHEN



J. G. BACH'S KUNSTANSTALT, LEIPZIG.

WENN ICH NUR DEN HAMMER HÄTTE.





## Hermann Grieben in Berlin.

### Begehre nicht.

Wenn eine schöne Kunstgestalt  
Vor Deinen Augen steht,  
Und Dir das Herz vor Freude wallt,  
Bedenke wohl, Poet,  
Daß all' der wunderbare Glanz  
In Einer Stunde flücht'gem Tanz  
Entsteht, vergeht, verweht.

Begehre nie für Dich allein,  
Was über Allen schwebt  
Und Alle nur durch holden Schein  
Bezaubert und erhebt!  
Und hättest Du's auch noch so gern,  
Es bleibt Dir ewig himmelfern,  
Im Traum' nur wird's erlebt!

Du weißt, „den Stern begehrt man nicht“,  
Der droben hoch zur Nacht  
Als helles Himmelsaugenlicht  
Die Träumer überwacht.  
Nicht Dir allein, uns Allen gilt  
Das unerreichbar ferne Bild,  
Das Dich so selig macht.

Entzückt Dich eine holde Frau  
Im Poesiegewand,  
So richte Deine fromme Schau  
Nur auf das Wunderland  
Der Dichtung über Zeit und Raum!  
Es ist ja nur ein schöner Traum,  
Den Deine Seele fand.

Begehre nie als Wirklichkeit  
Zu leben solchen Traum!  
Nur Deine Phantasie verleihst  
Ihm Licht und Farbenraum;  
Und was Du mit Entzücken sahst,  
Verwandelt sich, sobald Du nahest,  
In Nebelschwamm und Schaum.

Wie droben hoch im Regendunst  
Der Iris Bogen steht,  
So leht im Scheine nur die Kunst;  
Dem denke nach, Poet!  
Erspare Dir die Seelenqual!  
Dem Scheine nicht, dem Ideal  
Nur gelte Dein Gebet!

### Irlicht.

Auf hoher Bergeshalde  
Bei stiller Nacht allein,  
Erblickt' ich über'm Walde  
Seltsamen Feuerschein;  
Da stand ein Licht im Thale  
So schön und wunderklar,  
Daß von dem hellen Strahle  
Ich wie geblendet war.

Auch hört' ich eine Stimme,  
So lieblich wie Gesang;  
Mir war es, als verschwinne  
Zu lauter Duft der Klang;  
Und in dem Duftgewebe,  
Zu Menschenform geballt,  
Erkannt' ich einer Hebe  
Hochedle Huldgestalt.

Die hob den rothgen Finger  
Und sprach in süßem Ton:  
„Du lieber Mimmesinger,  
Du herz'ger Musesohn!  
Du hast so schöne Lieder  
Der Liebe mir gezollt;  
O komm' und steig' hernieder!  
Ich bin dem Dichter hold.“

Da trieb es mich zu singen  
Ein Lied im vollsten Klang,  
Wie's einst wohl Osterdingen  
Der blauen Blume sang.  
Es war der wunderschönen  
Erscheinung zugebracht;  
Die Seele schwamm in Tönen  
Waldüber durch die Nacht.

Doch als ich vom Gehänge  
Darniederstieg zu Thal,  
Entschwand mir im Gedränge  
Des Waldes jeder Strahl;  
Und als ich tief im Grunde  
Den feuchten Plan betrat,  
Verlor ich Spur und Kunde  
Von jedem Weg und Pfad.

Denn vor mir lag ein Weiher  
In zweifelhaftem Licht,  
Wie ein von dult'gem Schleier  
Unsortes Traumgesicht;  
Unheimlich blaue Funken  
Umhüpften Schilf und Rohr;  
Nur Wehgesang der Anken  
Erlauschte noch mein Ohr.

Irwisch und Sumpfgelichter!  
Das also war der Kern  
Der Leuchte, die dem Dichter  
Gedänkt ein heller Stern.

War wesenloses Scheinen  
Die blaue Blume nur, —  
Bekenne denn auch seinen  
Irrthum der Troubadour.

## Mar Haushofer in München.

### Der Granatsucher im Zemmgrund.

(Eine Tyroler Geschichte.)

Den bösen Ferner stiegen wir am Morgen  
Hinan vom Zemmgrund nach dem Ahrenthal,  
Den Ferner, wo sich, trügerisch verborgen,  
Die tiefsten Klüfte aufthun ohne Zahl,  
Und wo in blauen wildgezackten Massen  
Ein Eisabsturz uns schroff entgegentrat,  
Da mußten wir im Sprung das Eis verlassen  
Und wandten uns zur Rechten nach dem Grat.

Rast halten wir auf dem zernürbten Glimmer,  
Der Eispeer wühlt in Fäden von Asbest,  
Da funkelt der Granat im Purpurschimmer,  
Der Strahlstein zeigt fein glitzernd zart Geäst,  
Aus Wänden, die der Gletscher glattgeschliffen,  
Blinkt Kobaltglas wie Gold in falscher Pracht,  
Und gleißend schaut in schöngezackten Rissen  
Buntfarb'ger Bergkrystall aus Spalt und Schacht.

Da — horch! Was ist das für ein zwerghaft Pochen?  
Wie Hammerschlag? Das Schneefeld überquer  
Kommt's wie ein Menschenschatten hergetrochen,  
Und wühlt und hämmert im Geröll umher:  
Ein Greis, doch wie ein Berggeist anzuschauen,  
In Spighut, Lederkleid und weißem Bart;  
Am Fuße klirren ihm die Eisenklauen —  
Mensch oder Kobold — was ist Deine Art?

Grüß Gott! Erschallt der ernste Grug des Alten;  
Und seinen Eispeer stößt er in's Gestein,  
Und seht sich her zu uns. — Wird Rast gehalten? —  
Ja! Nimm hier, Alter, einen Becher Wein! —  
Was treibst Du da und hämmerst in den Steinen? —  
Ha — Edelsteine such' ich! — Giebt's denn die? —  
Da lacht der Alte stolz: Das will ich meinen!  
Es giebt sie schon! Nur finden muß man sie!

Und seinen Rucksack schnürt er auf; da blitzen  
Krystalle wie aus einem Kleinodschrein. —  
Seht, liebe Herr'n! So wächst es aus den Ritzen!  
So birgt sich's lieb und heimlich im Gestein!  
Ich kann Euch jedes dieser Dinger nennen!  
Wenn man sie sucht wie ich, so lange Zeit,  
Ernt man sie besser als die Menschen kennen  
Und weiß von ihrer ganzen Heimlichkeit.

Habt Ihr schon einen Amethyst gesehen  
Wie den? Ein guter Stein! Wer diesen hat,  
Dem läßt er jeden bösen Wunsch vergehen  
Und hält ihn wach und denkt an seiner Statt!  
Schaut hier den Carneol! Der heilt die Wunden,  
Wenn man ihn auf sie legt, und stillt das Blut!  
Den Chrysopras! Ich hab' ihn heut' gefunden;  
Der ist für Schmerz an Haupt und Augen gut!

Da ein Smaragd! Der kam zu Vielem taugen!  
Wer ihn am Finger trägt, mag fröhlich sein!  
Er macht weißsagend, schärft Verstand und Augen;  
Doch wenn man Uebles denkt, dann zankt der Stein.  
Hier ein Beryll! Entzweiten Eheleuten  
Bringt er die Liebe wieder über Nacht;  
So hat fast jeder And'res zu bedeuten,  
Und Jedem ist von Gott was zugehacht!

Und da, die And'ren! Diese Bergkrystalle!  
Der schwarze Turmalin! Hier der Asbest!  
Und da die prächtigen Granaten alle!  
Schaut, wie der Sonnenschein sie funkeln läßt!  
Ja, ja, Ihr Herr'n! Wüßt' ist es wohl da droben!  
Necht einsam! Aber man erfährt dabei,  
Wie selbst die Steine ihren Schöpfer loben,  
Und lernt im felsgeschröff noch mancherlei!

Mir sind die Steine lieb! Bei dem Gefunkel  
Geht mir das Herz auf wie in besserer Zeit;  
Sie leuchten mir zur Alm hinab im Dunkel  
Und reden zu mir still und ganz gescheidt.  
Sonst hab' ich wochenlang oft Keinen, Keinen,  
Der mit mir spricht, der sich daher verirrt;  
Da wächst man so zusammen mit den Steinen,  
Daß man zuletzt fast selber einer wird! —

Der Alte schwieg und packte seine kleinen  
Krystalle sorgsam in zerlegt Papier.  
Was, frug ich ihn, was thut Ihr mit den Steinen? —  
Zunsbrucker Händler kaufen sie von mir!  
Ich weiß nicht, was sie dann damit anfangen;  
Sie zahlen gut; ich hab' schon viel erspart;  
Und dennoch langt's noch nicht! — Wozu soll's langen? —  
Ach, das ist ein Geschäft von selb'ner Art!

Mein Bub', der Hies — es war vor achtzehn Jahren —  
 Da ist er mit dem dritten Bataillon  
 Hinunter in die Kombardei gefahren  
 Als Kaiserjäger — damals, wißt Ihr schon?  
 Hat man uns halt die Kombardei genommen;  
 Und, Herr, mein Hies, ein Bursch, wie Milch und Blut —  
 Das ganze Bataillon ist wieder kommen —  
 Er nicht! Das war ein Bub'! So frisch, so gut!

In Innsbruck war ich oft, um nachzufragen,  
 Was denn mit meinem armen Hiesel ist;  
 Die Drumten wissen aber nichts; sie sagen,  
 Er sei seit der Custozza-Schlacht vermißt,  
 Und sicher todt! — Wie kann man so was sagen?  
 Ich glaub's nicht, Herr! Ich bleibe fest dabei:  
 Mein Hies ist nicht erschossen und erschlagen;  
 Gefangen sieht er in der Kombardei!

Deswegen muß ich jezt seit achtzehn Jahren  
 Steinsuchen und das Geld vom Händler blos  
 Für meinen guten Kaiserjäger sparen.  
 Mit tausend Gulden kauf' ich ihn dann los.  
 Meint Ihr nicht, lieber Herr, die Wälschen geben  
 Ihn los dafür? Gelt — da hat's keine Noth!  
 Viel fehlt nicht mehr; ich werd's wohl noch erleben!  
 Gelt, Herr, Ihr glaubt es auch: Er ist nicht todt!

Da reichten wir dem Weißbart stumm die Hände  
 Und brachen auf; es ging schon auf Mittag.  
 Er schlug sich rechts in die zerspalt'nen Wände,  
 Wir links, wo gleißend unser Gletscher lag.  
 Von droben aber hörten wir des Alten  
 Warnruf noch einmal durch die Einsamkeit:  
 Bleibt rechts am Grat! Links sind so böse Spalten!  
 Behüt' Euch Gott beinander! Laßt Euch Zeit!

## Ernst Eckstein in Leipzig.

S i e d.  
 (Englisch.)

Du fühltest nie, wie wunderbar  
 Dies Auge träumt, dies Auge träumt,  
 Bald wie die Morgenröthe klar,  
 Bald wie ein Abend goldumsäumt!  
 Du kennst die Fluth nicht, heiß und wild,  
 Die zaub'risch diesem Kelch entschäumt!  
 Du fühltest nie, wie tödtlich mild  
 Dies Auge träumt, dies Auge träumt!

Blick' in mein Herz, wo Stolz und Leid  
 Vergeblich sich im Kampfe häumt . . .  
 Was brach mein Glück für alle Zeit?  
 Ich sah, wie hold dies Auge träumt!  
 Die Hoffnung, krank und thränen schwer,  
 Hat längst den Fehdeplatz geräumt, —  
 Und doch, — sie kniet, wo mild und hehr  
 Dies Auge träumt, dies Auge träumt!

Spätherbst.

Trägst du wieder weiße Rosen,  
 Grambefang'ner Dornenstrauch?  
 Grüßt nach ödem Sturmestosen  
 Schmeichelnd dich ein Liebeshauch?

Ach, in namenlosem Kummer  
 Sah den Frühling ich verweh'n!  
 Soll mir vor dem letzten Schlummer  
 Noch ein später Leuz ersteh'n?

Soll ich blüh'n im Sonnenstrahle  
 Dieses Lächelns, hold und rein?  
 Soll ich hier zum letzten Male  
 Jung und froh und selig sein?

Ach, der Blick, der thränenfeuchte,  
 Wendet sich in stillem Weh' . . .  
 Was mir weiße Rosen dächte,  
 War des Winters erster Schnee.



Moritz Erdmann in Berlin

Holländische Mühle



Gedicht

von

Pauline Schanz in Dresden.





schwarz ragt in der Mondnacht silbernes Grau  
 Der rastenden Mühle gespenstiger Bau,  
 Wie ein riesiger Vogel nach langem Flug,  
 Der die Schwingen ermüdet zusammenschlug.  
 Und der Mühlknapp schläft, und Stein auf  
 Stein,

Die Immergeschäftigen, schliefen ein.  
 Und der Wind, seit der Mond aus der  
 Wolke schaut,

Liegt schlummernd in Ginster und Haidekraut.  
 Das Schiff wiegt schläfrig am Uferfaum,  
 Und die Wellen heben die Köpfe kaum.  
 Doch die alte Mühle, die schlummert nicht,  
 Die sinnet und träumet im Mondenlicht.

Was hat sie nicht Alles erlebt und gesch'n,  
 Seitdem mit dem Wind ihre Flügel sich dreh'n;  
 für's Dörschen drüben, Haus für Haus,  
 Mahlt sie die Ernte, jahrein, jahraus.  
 Schlaft, Kinderchen, schlaft euch die Wangen  
 roth,

Die alte Mühle, die mahlt euch Brot.  
 Wenn gemäht erst die reisenden Saaten sind,  
 Dann sorgen wir weiter, ich und der Wind.  
 In der Erntesonne erglüht das Gefild'  
 Und die Kornfluth steigt und der Segen  
 schwillt,

Um die grannigen Aehren schwebt goldener  
 Glanz,

fast mein wilder Cam'rad, der Wind sie  
 beim Tanz,

Der hat mir erzählt, während's klappert und  
 rauscht,

Von der Roggenfee, die er im Korne belauscht,  
 Wie er plötzlich auffspringend vorüber gesaust,  
 Im Gelock ihr den purpurnen Mohnkranz  
 zerzaust,

Wenn um Mittag im flimmernden Sonnen-  
 brand

Von den Schultern geglitten ihr golden Gewand.  
 Noch Manches, was da und dort er erschaut,  
 Das hat er beim Mahlen der Mühle vertraut.  
 Wohl wär', ohne Lachen und Plaudern dabei,  
 Langweilig solch' klapperndes Einerlei.

Denn flieg' ich, wie er, nicht landein, landaus,  
 Gar Mancherlei aucherspäh' ich zu Haus.  
 Da drüben seh' ich durch's Birkenlaub den Platz,  
 Wo der Mühlknapp wartet auf seinen Schatz.  
 Kenn' aus dem Dorf auch manch' Liebes-  
 paar mehr,

Denn lauschig und still ist's im Mühlbusch  
 ringsher.

Doch ich freu' an dem Glücke der Jugend  
 mich heut',

So wie ich mich einst mit den Alten gefreut,  
 Gedenk' auch zu mahlen, wenn längst schon  
 ihr todt,

für euere Enkel das Korn noch zu Brot.  
 So wie eu're Ahnen, tief unter der Erd',  
 Mit meinem Freund' ich, dem Wind, schon  
 ernährt.

Wach' auf! Wache auf nun, mein Arbeits-  
 gefell!

Die Mondnacht ist um und im Osten wird's  
 hell.

Verjag' mit den Schwingen, von Morgen-  
 thau feucht,

Das Träumen, das mich im Mondschein be-  
 schleicht.

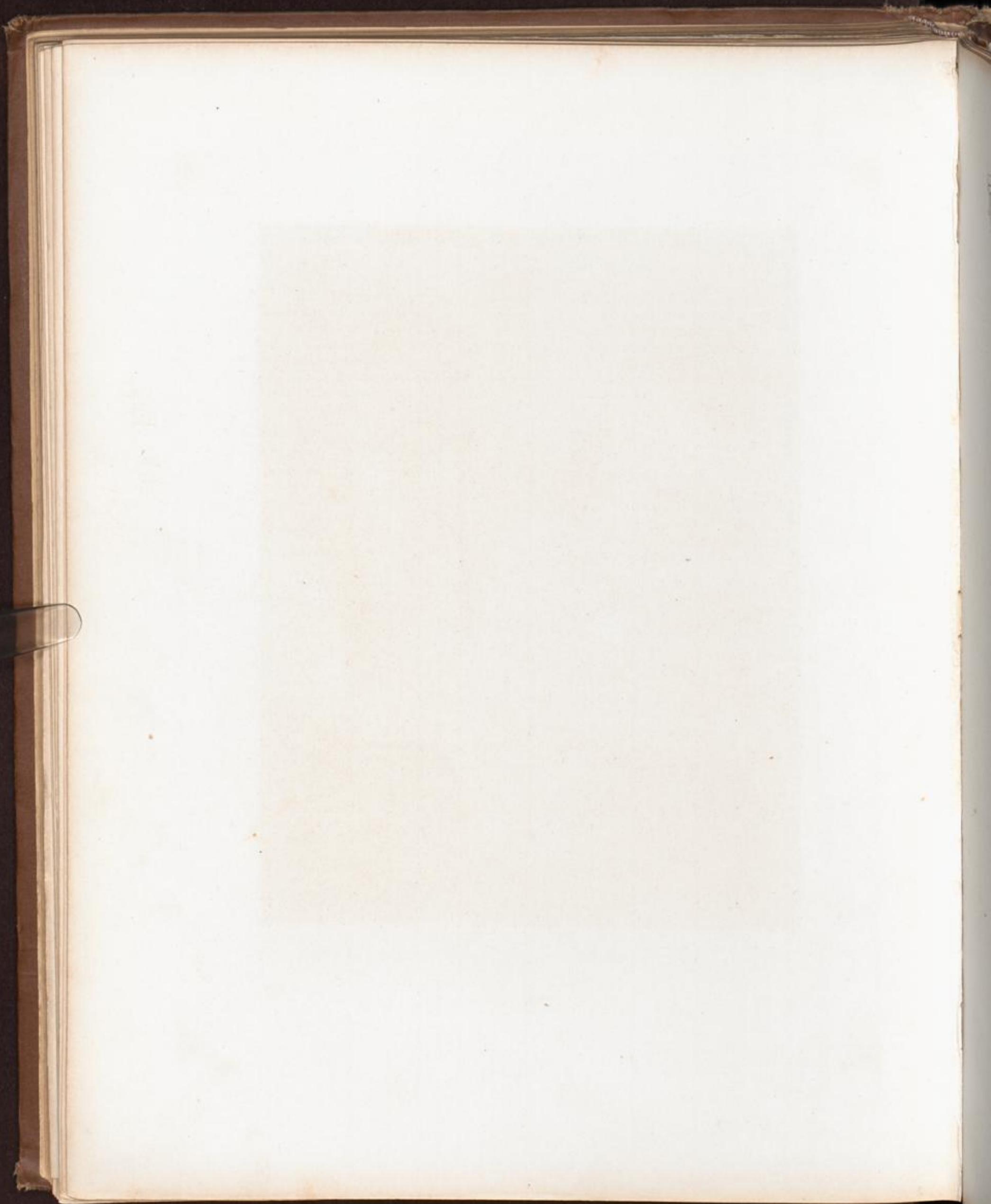
— Und das Mühlwerk erbraust und die  
 Arbeit beginnt.

Gott grüße dich, fröhlicher Morgenwind!

MORITZ ERDMANN - BERLIN



MORITZ ERDMANN - BERLIN



## W. Heimbürg in Salzwedel.

### Hiltgund.

I.

Allabend stehe ich und schau'  
Vom Burgthurm in die Thale;  
O Strom, o Weiden silbergrau,  
Gott grüß' euch tausendmale!

Dort an dem Ufer geht ein Weg  
Bei silbergrauen Weiden,  
Dort zu dem Ufer führt ein Stog,  
Das wissen nur wir Beiden.

Mein Vater zog zur Beiz' hinaus  
Mit Falk' und Burggesinde;  
Wie griff mein Köhlein muthig aus,  
Wie weht' mein Kleid im Winde!

Der Herbstessonne warmer Strahl  
färbt bunt des Harzwald's Blätter,  
Die Meute bellt, und fern im Thal  
Verhallt des Horn's Geschmetter.

O, wohniglich das Reiten war  
Allein in Wald und Haide,  
Weit hinten blieb die bunte Schaar  
Und lautes Jagdgejaide.

Und als ich ritt an Bächleins Seit'  
Durch Tann' und grüne Buchen,  
Da jauchzt mein Herz in Seligkeit;  
Welch' Glück sollt' ich wohl suchen?

Und wo der Weg so steil und rauh  
Zu Thale sich gewunden,  
Dort unter Weiden, silbergrau,  
Da hab' ich es gefunden!

So einsam ist's, und allherum  
Tönt nur des flusses Rauschen;  
Die Wellen spielen um und um,  
Und selbst die Vöglein lauschen.

Und an dem Ufer ist ein Platz,  
Weltfern und heimlich süße;  
Dort war's, wo mein vielliebster Schatz  
Mir gab die ersten Küsse. —

II.

Die Sonnenstrahlen lugten schier  
Verwundert durch's Geäst,  
Aus dem Gestrüpp lauscht Hirsch und Thier,  
Und grüßten mich auf's beste;

Und alle Blumen nickten schön,  
Farnkraut und wilde Rose,  
Und murmeltnd blieb das Bächlein steh'n:  
„Komm mit, Hiltgund, Du Lose!

Auf, folge meiner raschen Well',  
Und fliehe nicht zurücke!“  
Und alle Vöglein sangen hell:  
„Geh' mit, zu Deinem Glücke!“

III.

O selige Stund', o holder Ruhm,  
Welch' Heiles werd' ich inne!  
Der beste Mann im Herzogthum  
Ist mein in treuer Minne. —

Der Vater schalt unwilliglich;  
Spät kam ich heimzureiten.  
Ich lachte still, er kennt ja nicht  
Die silbergrauen Weiden.

Allabend stehe ich und schau'  
Vom Burgthurm in die Thale;  
O Strom, o Weiden silbergrau,  
Gott grüß' euch tausendmale!

## Hermann Semmig in Leipzig.

### Die Waise.

Die Nacht ist schwarz, der Regen rauscht  
Eintönig klopfend an die Fenster,  
Bangschauernd ruht die Welt und lauscht  
Dem leisen Wandeln der Gespenster.  
Es ächzt der Wetterhahn und schrillt,  
Die Eulen schrei'n aus finstern Thürme  
Und schäumend tobt der Fluß und schwillt,  
Gepeitscht vom schauerlichen Sturme.

Nur dort noch, wo das Nachtlicht scheint  
Mit zuckend ungewissem Schimmer,  
Da ruht ein zärtlich Paar vereint  
Und achtet Sturm und Regen nimmer  
Und achtet nicht den Graus der Nacht,  
Der draußen spukt in düstrem Tosen,  
Und scherzt und tändelt, küßt und lacht,  
Fortschwelgend in verliebtem Kosen.

Daneben aber, krank und klein,  
In schmalem Bettchen wimmert leise  
In engem, finstern Kämmerlein  
Ein Knäbchen, eine arme Waise.  
Von Fieberschweiß sein Hemdchen naß,  
Von Thränen naß sein ärmlich Kissen,  
Härmt es sich ab und söhnet, daß  
Der Tod den Vater ihm entriß.

Wie oft nicht hat er's in der Hand,  
Auf seinem Arm gewiegt, getragen,  
Es seinen Goldsohn sonst genannt  
Und seinen Trost in alten Tagen!  
Und als er starb, nimmt er's und spricht,  
Und weint doch trostlos selbst vor Schmerzen:  
„Mein Sohn, mein Liebling, weine nicht,  
Dir bleibt die Mutter, Dich zu Herzen.“

Sie aber schloß das neue Band  
Und hat, den leichten Sinn zu bändigen,  
Der ersten Liebe zartes Pfand  
Geopfert eines Fremdlings Küssen,  
Und schwelgt und achter's nicht und lacht,  
Da, wie es zwölf schlägt von dem Thürme,  
Das Haus in seinen Vesten kracht,  
Erschüttert vom gewalt'gen Sturme;

Und sieht nicht, wie in falbem Schein  
Herein tritt ihr verstorb'ner Gatte,  
Tief seufzt und in das Kämmerlein  
Verschwindet wie ein bleicher Schatte.  
Da hat er an des Bettleins Rand  
Sich hingesezt zum armen Kleinen,  
Der lächelnd seine mag're Hand  
Ausstreckt nach ihm, es gut zu meinen.

„Durch Sturm und Regen, Nacht und Wind  
Hab' ich Dein Weinen wohl vernommen,  
Mein armer Sohn, mein liebes Kind,  
Und bin voll Gram zu Dir gekommen.  
So brach mit mir die Stüt' und Stab,  
Und sie empfindet keine Reue?!  
Ach, Glück und Ruh' wohnt nur im Grab,  
Die Welt ist falsch und Trug die Treue.“

„Ja, komm' zu mir, ich tröste Dich,  
Vergiß bei mir Du Deinen Kummer,  
Mein Sohn, mein Liebling, küsse mich!“  
Der küßt ihn sanft und sank in Schlummer.  
Und als des Morgens fahler Schein  
Erwacht mit geisterhafter Bleiche,  
Da war's so still im Kämmerlein,  
Da war das Knäbchen eine Leiche.

Still, harter Mann, und heuchle nicht,  
Du falsche Mutter, laß die Thränen!  
Ihm ist nun wohl; zog es ihn nicht  
Hinab in's Grab mit stetem Sehnen?  
Büg' ungestört nun Deine Lust,  
Dein Kind kennt fürder keine Schmerzen,  
An seines Vaters treuer Brust  
Ruht sanft es wie am Mutterherzen.

### Das einsame Licht.

Nacht ist's, die Wolken sausen  
Am Himmel schwarz und dicht;  
Dort oben auf dem Berge  
Brennt noch ein einsam Licht.

In einsam kalter Kammer  
Steht dort ein schönes Kind,  
Dem von vergrämter Wange  
Still Thrän' auf Thräne rinnt.

Sie blickt durch's trübe Fenster  
Wohl in die Nacht hinein  
Und härm't sich ab und lauschet  
Verlassen und allein.

Er aber ist gegangen  
Hin in die weite Welt,  
Statt seines Schattens ziehet  
Der Nebel über's Feld.

Du armes Kind, ich kenne  
Und fühle Deine Pein;  
Wie Du auch irr' ich einsam,  
Verlassen und allein.

Zuweilen durch die Wolken  
Nur lächelt mir ein Stern,  
Wie meiner Liebsten Auge,  
So mild, so ewig fern.

### Die kleine Here.

Anna Marie, Du süßes Herz,  
Anna Marie, mein Leben,  
Was Du mir schaffst für Pein und Schmerz,  
Mög' es Dir Gott vergeben.  
Sage mir, Schelm, doch, wie Du's machst,  
Alleweil wein' ich und Du lachst.

Anna Marie, hast mich behert,  
Wehe Dir Herzensdiebe!  
Alle Welt sagt: kein Kräutlein wächst  
Weder für Tod noch für Liebe;  
Und die Liebe, sowie der Tod  
Löschen beide der Wangen Roth.

Sprach meine Mutter doch: Sieh fein Acht,  
Hüt' Dich vor schönen Kindern;  
Lichterloh brennst Du, eh' Du's gedacht,  
Aber kein Wasser kann lindern;  
Feuer nur löscht die Feuersgluth,  
Frag' Deinen Vater nur, wie es thut.

Anna Marie, geschwind, geschwind,  
Daß sich Dein Sinn nun wende;  
Singst Du es an, Du böses Kind,  
Bring' es nun auch zu Ende;  
Soll Dir auch Alles vergeben sein,  
Anna Marie, sei nur mein!

### Vergessenes Lied.

Bist Du verklungen, liebliches Lied,  
Das mir die Seele noch träumend durchzieht?

Wie ich auch sinne, Du schwindest mir fern,  
Sanft wie verdämmert im Nebel der Stern;

Leicht wie am Morgen ein süchtiger Traum,  
Spielende Däfte vom blühenden Baum;

Wie an dem blauen Himmel im Wind  
Schneeiges Sommerwölkchen zerrinnt;

Leis wie der Abendhauch säuselnd verschweht,  
Wenn er des Aeolus Harfe durchhebt.

## Victor Blüthgen in Leipzig.

### Vom guten, alten Onkel.

Er zählte schon über vierzig Jahr,  
Der Onkel, der gute, alte;  
Er nahm sie aus der Geschwisterschaar,  
Daß sie im Hause ihm walte.  
Nun pries man laut den edlen Mann,  
Wie er sie väterlich halte;  
Was Wunder, daß er ihr Herz gewann,  
Der Onkel, der gute, alte!

Sie war so rosig und kerngesund  
Und konnte so reizend schmeicheln;  
Er ließ sich küssen von ihrem Mund  
Und ließ sich geduldig streicheln;  
Sie wischte so weich ihm von der Stirn  
Die böse, die Sorgenfalte;  
Er hatte sie lieb, die schmutze Dirn',  
Der Onkel, der gute, alte.

Sie durfte sich puzen nach Herzenslust,  
Er schenkte ihr Sammt und Seide;  
Er schmückte des Töchterchens junge Brust  
Mit funkelndem Geschnide.  
Sie hing am Arm ihm überall,  
Und kam dann d'ér Winter, der kalte,  
So ging er treulich auf jeden Ball,  
Der Onkel, der gute, alte.

Nur Eines sah er niemals gern;  
Es machte ihn still und verdrießlich;  
Das Seufzen und Schmachten der jungen Herrn,  
Das fand er unerprißlich.  
Sie selber sprach, daß sie's für Wind  
Und eitel Thorheit halte;  
Er freute sich über sein kluges Kind,  
Der Onkel, der gute, alte.

Doch einst, im Abenddämmerlicht —  
Die Luft war lenzestrunkn —  
Da ist sie mit einem jungen Wicht  
Vor ihm auf's Knie gekunkn.  
Sie flehten, daß sein väterlich Wort  
Ihr Lebensglück gestalte;  
Wie stand er so erschrocken dort,  
Der Onkel, der gute, alte!

Ein schöner Mann! Es sprühte sein Blick,  
Es flossen so braun die Locken —  
Wie konnte er gegen des Kindes Glück  
Sein ehrliches Herz verstoßen!  
Bis in die Nacht beim perlenden Wein  
Sein Lachen lustig schallte.  
Dann schlugen die Thüren — er blieb allein,  
Der Onkel, der gute, alte.

Er setzte sich an das Fenster sacht;  
Die Nachtigallen sangen,  
Am Himmel ist des Mondes Pracht  
Wohl auf und ab gegangen.  
Er wischte die Augen — vergebene Müh';  
Das Herz ihm im Leibe wallte.  
So saß er stumm bis Morgens früh,  
Der Onkel, der gute, alte.



## Georg Lang in Sachsenhausen.

### O weh, ich arme Weide!

O weh, ich arme Weide!  
Schau' ich zum Himmel fern,  
So nickt der Abendstern  
Mir zu im Strahlenkleide.

Schlag' ich das Auge nieder  
Vor seiner Blicke Gluth,  
So seh' ich in der Gluth  
Sein leuchtend Bildniß wieder.

Unmöglich, daß ich meide  
Den wunderlieben Stern,  
Und doch bleibt er so fern,  
O weh, ich arme Weide!

### Wenn sie mich begraben werden.

Wenn sie mich begraben werden,  
Pflanzt kein Kreuz mir auf mein Grab;  
Giebt's doch kaum ein Kreuz auf Erden,  
Das ich nicht getragen hab'.

Auch kein Stein soll mich belasten;  
Büsche pflanzt, schön belaubt,  
Daß die Vögel gerne rasten  
Ueber meinem müden Haupt.

Pflanzt endlich eine Fichte  
Auf dem Grabeshügel ein,  
Daß sie ihre Wurzeln richte  
Mitten in das Herz hinein.

Und mein Blut wird sie beleben,  
Daß ihr Wipfel himmelwärts  
Zu den Sternen möge streben  
Sehnsuchtsvoll, wie einst mein Herz!

### Mein Kind ist krank.

Mein Kind ist krank,  
Sein Spielzeug ist verwaist, nicht mehr ertönt  
Sein Jauchzen durch das Haus, es liegt und stöhnt;  
Sein liebes Aug' ist blöd', das sonst so blank.  
Mein Kind ist krank.

Mein Kind ist krank,  
Das läßt auch mich nicht wohl, trüb ist mein Sinn,  
Bekommen meine Brust, mein Schlaf ist hin,  
Mir schmeckt nicht Speise mehr, nicht Trank,  
Mein Kind ist krank.

Mein Kind ist krank,  
Mein Gott, Du hast's bewahrt seither so treu,  
Du gabst es mir, o schenk' es mir auf's Neu',  
Und nimm dafür des Herzens heißen Dank! —  
Mein liebes Kind, mein armes Kind ist krank!

### Gold vor allem Andern.

Gold such' ich, Gold vor allem Andern!  
Goldene Sonne auf blumigen Auen,  
Goldene Sterne dort oben im Blauen,  
Goldene Saaten, hindurch zu wandern;

Goldenen Wein, der sich ergieße  
Hell in trauter Dämmerstunde,  
Goldene Rede, die vom Munde  
Froher Freunde lieblich fließe;

Unter meinem Dach ein holdes,  
Köstlich goldenes Gemüthe,  
Das in Liebe mir erglühete,  
Und ich hab' genug des Goldes.

## Albert Graeger in Nordhausen.

### Prolog zu einem Concert für Szegedin.

Ihr kennt das Land — sein feurig Nebenblut  
Ließ höher Eure Wangen schon erglühen,  
Der Frauen Schönheit und der Männer Muth  
Schant lockend Ihr in duft'gen Liedern blühen,  
Dem Helden, der sich keck im Sattel wiegt,  
Spielt der Zigeuner nächtig auf zum Tanze —  
Und vor dem wanderlust'gen Blicke liegt  
Das Ungarland in märchenhaftem Glanze.

Doch jetzt, wie eine Sage, grausig wild,  
Erschreckt uns jäh die ungeheu're Kunde,  
Aus jedem Wort grinst des Entsetzens Bild  
Und trifft das Herz im allertiefsten Grunde:  
Zum Todtentanz der wildempörten Fluth  
Hat dort der Sturm sein gräßlich Lied gesungen,  
Und von des Wassers nimmersatter Wuth  
Ward gierig eine ganze Stadt verschlungen.

Ihr seht den Mann, der mit den Wogen ringt,  
Im Kampf erliegend um die letzte Habe,  
Die Mutter seht, mit treuem Arm umschlingt  
Das todte Kind sie noch im nassen Grabe,  
Und ob um Euch des Friedens Ruhe lacht,  
Die Schreckensbilder könnt Ihr nicht beschwören,  
Im Tageslärm, im Traum der stillen Nacht  
Glaubt gellend Ihr des Jammers Schrei zu hören.

Ein Mahnruf ist's, das letzte Aufgebot,  
Das noch der Sturmfluth Donner übertönte,  
Ein letztes Hoffen, das wie Abendroth  
Den Todeskampf der Sinkenden verschönte;  
Kalt bleibt und unerbittlich die Natur —  
Wenn grausam sie des Menschen Glück vernichtet,  
Dann bleibt dem Aermsten eine Zuflucht nur:  
Die Liebe, die Zerstücktes neu errichtet.

Und Liebe hat auch uns hierher geführt,  
Werththätig uns geeint zum schönen Bunde,  
Die Kunst, die jede Brust am tiefsten rührt,  
Verkläre uns die kurze Abendstunde,  
Vor ihrem Zauber muß der Kummer sich'n,  
Die Fluth des Herzens läßt sie höher schwellen,  
So mag der Grug nun uns'rer Liebe zieh'n  
In's ferne Land hin auf der Töne Wellen.

## Julius Klinkhardt in Leipzig.

### Mailied.

Damit sich die Menschheit erfreue,  
Bringt uns der Frühling den Mai.  
Maiglöcklein locken auf's Neue,  
Es eilen die Vögel herbei.

Die Nachtigall stödet im Haine,  
Belebt sind die Fluren, die Au',  
Es zittert im Morgenscheine  
Auf Blüthen und Halmen der Chau.

Hoch oben erklinget in Lüften  
Der Vöglein melodisches Lied,  
Von Höhen und Thälern und Triften  
Zum blauen Aether es zieht.

Im Walde das lauschige Düster,  
Es spielt mit den Blättern der Wind,  
Der Wässer harmonisch Geflüster —  
Der Mai ist's, das liebliche Kind.

Nur kurz ist dein fröhliches Treiben,  
Du munterer, sinker Gesell,  
Wohl könntest du länger noch bleiben,  
Weshalb, ach, entfliehst du so schnell?

## Julius Wolff in Berlin.

### Am Freundes Grabe.

Drei Handvoll Erde in Deine Gruft  
Auf all' die Blumen in Glanz und Duft  
Um Deinen bekränzten Sarg —  
Das war der letzte Abschiedsgruß,  
Als ich erstieg mit wankendem Fuß  
Die Scholle, die schon Dich barg.

Weißt noch, wie wir gelegen im Wald,  
Wo uns kein And'rer gefunden so bald,  
Und wir sprachen so dies und das?  
Das deckt nun Alles die Erde zu  
Mit ewigem Schweigen in Grabesruh,  
Darüber wächst nun Gras.

Ach! ich höre noch Deiner Rede Klang  
Und Deinen fröhlichen, schönen Gesang  
Und sehe Dein ernstes Gesicht.  
O Du mein trauester, bester Gesell,  
Mügest Du denn von himmen so schnell?  
Und da half auch kein Beten nicht?

Ich bin nur Einer, doch hab' ich geseh'n  
Hunderte Deinen Hügel umseh'n  
Mit Augen, vom Weinen roth.  
Wir hatten Dich Alle so lieb, so lieb,  
Der alte Mörder und Lebensdieb,  
Der brachte uns Alle in Noth.

Laß' brausen den Wind, laß' wirbeln den Schnee  
Die blanke Thräne, das blutige Weh,  
Die löschen sie doch nicht aus.  
Es singt ein Vöglein im grünen Strauch:  
Sei still! mein letztes Lied kommt auch,  
Und Dir ging schon Mancher voraus.

Du bleibst ja bei uns auf Schritt und Tritt,  
Wo Zwei bei einander, da kommst Du zu dritt,  
Dich wieder mit ihnen zu freu'n.  
Wir senkten in uns're Herzen Dich ein,  
Und da, da sollst Du lebendig sein  
In Leid und in Lust und in Tren'n!

## Friedrich Hofmann in Leipzig.

### Vaterwürde — Vaterglück.

Voll Herzensbeben, du heilige Nacht —  
Wie preis' ich den Ewigen droben  
für die Nacht, die mir mein Kind gebracht  
Und mich zum Vater erhoben!  
Glücklichste Würde, die Gott geweiht,  
Wie machst du so fromm und so dienstbereit! — —  
Wenn das Kindchen schreit,  
Wie eilt er herzu und wiegt es in Ruh'  
Und trägt es und tänzelt und trällert dazu!  
Dem Kind gehorcht Alles, das ist so der Brauch —  
Der Vater auch.  
Glückselige Würde!  
Und würde die Würde ihm noch so schwer —  
Nicht um die Welt giebt er sie her.

O Herr, geh' strenge in's Gericht  
Mit dem, der — wenn es geboren,  
Das böse Wort: „Nur ein Mädchen!“ spricht!  
Das Wort sei auf ewig verschworen!  
Wie schaut' ich, über die Wiege gebückt,  
In meines Mädchens Auge beglückt,  
Das die Liebe schon schmückt!  
Und die Anmuth bringt es in's Leben mit  
Im ersten Lächeln, beim ersten Schritt.  
O Knospe der Seele, wie ist es schön,  
Dein Erblühen zu seh'n!  
Glückselige Würde!  
Und würde die Würde ihm noch so schwer,  
Nicht um die Welt giebt er sie her.

Ein Angstkind nennt es des Volkes Mund,  
Hält nur eines Dein Arm umfassen.  
Das machen tausend Sorgen Dir kund,  
Bis die Blüthe aufgegangen.  
Doch tritt die Jungfrau in's Leben herein —  
Eine ganze Straße schmückt sie allein!  
Nun, Glück, keh' ein  
Mit der Liebe höchstem Schmuck und Laut:  
Den Myrtenkranz der strahlenden Braut!  
Da strömt in das Vaterherz zurück  
Der Jugend Glück. —  
Glückselige Würde!  
Und würde die Würde ihm noch so schwer —  
Nicht um die Welt giebt er sie her. —

### „O Gott, wie muß es einsam sein!“

Der schwarze Leichenwagen fährt  
Hinaus da wieder Einem.  
Kein Kränzlein ist dem Sarg bescheert,  
Kein Auge seh' ich weinen.

Es sitzt die alte Leichenfrau  
Gar mürrisch in dem Wagen;  
Der Himmel schaut zum Sarg so grau,  
Da sie zum Grab ihn tragen.

Der Todtengräber und sein Knecht,  
Die schaufeln hinab die Schollen.  
Ein Vatermiser — der Lohn ist schlecht! —  
Ob sie's noch beten sollen?

Wozu auch? Der geht so mit drein!  
Fort eilen sie im Trabe. —  
O Gott, wie muß es einsam sein  
In einem solchen Grabe!

## Braut und junge Frau.

Vertrauliche Unterredung  
(auf und abgehend, wie im Garten).

**Die Braut:**  
Endlich kommst Du! Ach, wie lange  
Harr' ich Dein voll Angst und Sehnen!

**Die junge Frau:**  
Liebes Herz, warum so bange?  
Und die Nenglein nah' den Thränen?

**Die Braut:**  
Lauter Angst und Seligkeit!

**Die junge Frau:**  
Ja, der Brautstand ist ein Leben  
Voller Lust und innerm Streit,  
Darum Vorsicht, Schatz!

**Die Braut:**  
    Nu eben!  
So gieb Du mir Rath und sage,  
Was man thut und wie man's treibt,  
Daß die Zukunft unsrer Tage  
Wolkenloser Himmel bleibt?

**Die junge Frau:**  
Halt! Die Wolken respectiren!  
Wer sie fort wünscht, ist ein Thor!  
Will mein Mann 'mal nicht pariren,  
Schieb' ich gleich ein Wölkchen vor,  
Denn: mit Lieb' und Lust ist's aus,  
Ist die Frau nicht Herr im Haus.

**Die Braut:**  
Was Du sagst! Ach, so gefährlich  
Ist die Ehe?

**Die junge Frau:**  
    Lieber gar!  
Nur zuerst ist's unentbehrlich,  
Auf der Hut sein immerdar.  
Prüfe, ob Dein künft'ger Mann  
Dulden und entsagen kann!  
Dir zu Lieb' muß er ertragen,  
Was Dein wünschend Herz begehrt;  
Dir zu Lieb' muß er entsagen  
Manchem, was ihm wünschenswerth.  
Thut er das gern und genau,  
Bist Du — eine gemachte Frau!  
Und er ist und bleibt auch dann  
Immer — Dein gemachter Mann!

**Die Braut:**  
Das hört sich schon besser an.  
Aber wenn es nicht gelingt,  
Seine Liebe mich bezwingt,  
Nachher hab' ich die Bescheerung.

**Die junge Frau** (mit höchstem Ernst):  
Darum folge der Belehrung,  
Die mein weiser Mund Dir bringt.

**Die Braut:**  
Nun, so sprich! Ich bin ganz Ohr.  
Trage Deine Weisheit vor!

**Die junge Frau:**  
Alle Männer, wie vereint,  
Sind der Frauen-Mode feind'.  
Darum, willst Du Herrin bleiben,  
Steh' zur Mode! Ja, vielleicht  
Ist ein wenig Uebertreiben  
Für den Anfang angezeigt.  
Halt' auf lange, lange Schleppen —

**Die Braut:**  
Ach, wenn sie so drei, vier Treppen  
Faltenreich herunterschleifen,  
Das ist meine Passion!

**Die junge Frau:**  
Will Er sich dagegen weifen —  
Siehe fest!

**Die Braut:**  
Das will ich schon.

**Die junge Frau:**  
Hüt' und Chignon, sie erregen  
Stets der Männer lauten Sturm —  
Darum trage just deswegen  
Einen Kleser — Chignon-Churm!

**Die Braut:**  
O, das freut mich überaus,  
Und das dank' ich Dir recht innig —  
Zwar nicht klein, doch groß nicht bin ich,  
Und so seh' ich größer aus!  
Wenn Er was dagegen spricht?

**Die junge Frau:**  
Sage: Das verstehst Du nicht!  
Ferner zu den ernsten Fragen,  
Schatz, gehört das Handschuhtragen:  
Alle Tage ein Paar neue —

**Die Braut:**  
Ach, wie ich mich darauf freue:  
Alle Tag' ein Dutzend neue!

**Die junge Frau:**  
Die Verbesserung find' ich gut.  
Recht so, Jungfer Wohlgemuth!  
Aber das war nur das Dulden.  
In den Fliederwochenhulden  
Trägt das leicht ein kluger Mann:  
Schwerer aber wird er tragen,  
Liebe Freundin, das Entsagen.

**Die Braut:**  
Mir wird angst. O Du, sei ehrlich!  
Mach' es mir nicht zu gefährlich!  
Wenn er zürnt! Ich wär' gleich hin!

**Die junge Frau:**  
O Du Schwächling! Sieh', ich bin  
Noch lebendig Dir zu Handen,  
Und hab' all das überstanden.  
Weiter jetzt! Den wahren Narren  
Haben alle an Cigarren,  
Und das Rauchen ist so häßlich,  
Für die Liebende fast gräßlich!  
Also sprich mit sanften Mienen:  
Liebster, schone die Gardinen!  
Sollt' ihm das als Grund nicht taugen,  
Flehst Du: schone meine Augen!

**Die Braut:**  
Ach, das rührt ihn gar zu sehr!  
Sicher ruft er gleich: Mein Engel,  
Dir zu Liebe fort den Stengel —  
Und er raucht gewiß nicht mehr.

**Die junge Frau:**  
Wart' es ab! — Nicht weniger wichtig  
Ist der Operngucker im  
Schauspielhause.

**Die Braut:**  
    Das ist richtig  
Und war längst mein stiller Grimm.  
In den langen Zwischenakten,  
Wie ihn da die Männer packten  
Und handhabten — allemal  
Ist's von ihm mir eine Qual!  
Er, der neben mir darf seh'n,  
Hat er mehr als mich zu seh'n?  
Sucht er noch, wohin er sähe,  
Und hat mich doch in der Nähe?

**Die junge Frau:**  
Recht so! Nun wird auch das Letzte  
Dir willkommen sein, was mich  
Wochenlang in Athem setzte  
Und empörte fürchterlich.  
Ganz umsonst ist's, zur Gesellschaft,  
Zu der Restauration  
Unsere lieben Eheherren  
Alle Wege zu versperren.  
Bitten, weinen, zürnen, droh'n,  
Alles, Alles ist vergebens —  
Aber Eines hilft uns doch —  
Trotz all' seines Widerstrebens —  
Da sieh' her: ich hab' ihn noch!  
*(Zeigt einen großen Hauskäse.)*

Die Braut:  
Ein Hausschlüssel!

Die junge Frau:  
Ja, so heißt er,  
Dieser starke Ordnungsmeister,  
So lang' im geheimen Schrein  
Ihn die Frau bewahrt allein.

Die Braut:  
Aber warum solche Pein  
Dem Getreuen?

Die junge Frau:  
Darum eben,  
Weil dem Treuen wir ergeben  
Und voll Liebessehnsucht sind.  
Denk' der langen Abendstunden,  
Wenn der Mann zur Kneip' entschwunden!  
Wie ein eingesperrtes Kind,  
Wie ein Vöglein auf dem Keime  
Sitzt Du allein daheim,  
Harrst mit Seufzen, Stöhnen, Weinen  
Auf des Herrn Gemahls Erscheinen,  
Und es schlägt, elf, zwölf, eins, zwei —  
Und er kommt wohl erst um drei!

Die Braut:  
Sprich, das ist der Mann im Stand  
Mit dem Schlüssel in der Hand?  
Und da hilfst kein Fleh'n und Weinen?  
Gut! Mein Mann — er kriegt auch keinen!

Die junge Frau:  
Brav! So bist Du ausgerüstet  
Für der Ehe heiligen Bann!  
Finde, wenn sein Stolz sich brüstet,  
In der Frau er seinen Mann!  
Lebe wohl! Und merk's genau:  
Immer die gemachte Frau!

Die Braut allein (nachdenklich):  
Mit der Lieb' und Lust wär's aus,  
Ist die Frau nicht Herr im Haus  
Du mein lieber stolzer Nar  
Ein Pantoffelheld? I gar!  
Ward mir doch der Kopf verführt,  
Weil das Herz sich nicht gerührt:  
Jetzt beginnt es sich zu regen;  
Werd' mir's anders überlegen.  
Seiner Augen wenn ich denke  
Und in sie mich ganz versenke,  
Komm' ich wie ein kleiner Chor

In der Freundin Garn mir vor.  
Ist die Mode denn mein Glück?  
Werde um ein gutes Stück  
Wohl die Schleppe kürzer tragen.  
Wenn etwa mein eig'nes Haar  
Ihm besonders will behagen,  
Fällt der Chignon ganz und gar.  
Mit Handschuhen nimm's die Frau  
Auch nicht mehr so ganz genau,  
Freut ihn der Cigarre Rauch,  
Kingle zu! Mich freut es auch!  
Die Lorgnette freilich macht  
Mir Bedenken — Still! wer lacht?  
Wird es meiner Ruhe tangen,  
Wenn ich sie ihm gebe noch?  
Ja! Hat Andre er vor Augen,  
Mich hat er im Herzen doch!  
Nur das Eine fällt mir schwer:  
Geb' ich auch den Schlüssel her?  
Um ein Uhr des Nachts erscheinen —  
Harren, stöhnen, seufzen, weinen —  
Nein — nein — nein — ich geb' ihm keinen!  
(Um Abgeben noch halb umgekehrt.)  
Wenn's das Schicksal nicht bestimmt,  
Daß er sich ihn selber nimmt.  
(215.)

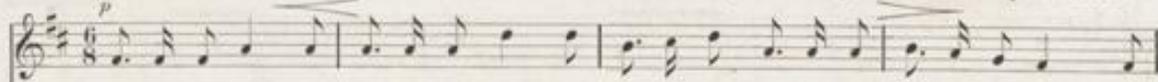
# Treue Liebe.

Gedicht von G. Emil Barthel.

Leicht bewegt.

Componirt von Ch. Heinrich Karmrodt. Op. 16. Nr. 1.

Singstimme.

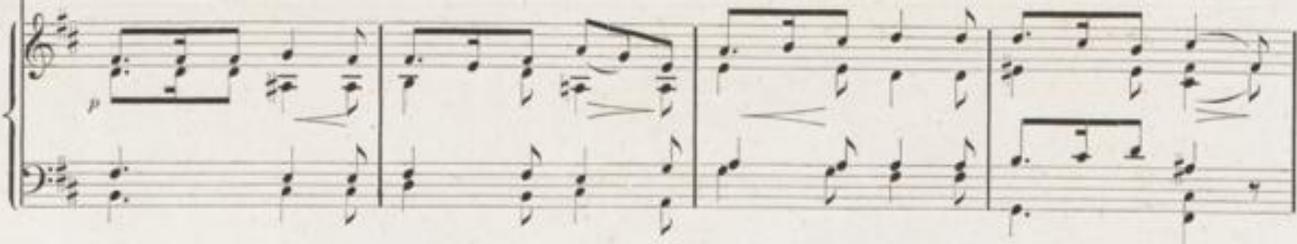


Ro - sen ver - bli - hen, Veil - chen ver - ge - hen; U - ber die Lie - be muß E - wig be - ste - hen.

Pianoforte.



Liebst du ein Mäd - chen, So wie ein Veil - chen, Darfst du es lie - ben Nicht nur ein Weil - chen.



Liebst du ein Mäd - chen, Der Ro - se zu - glei - chen,

*mf*

Mußt du es lie - ben Bis zum Ver - blei - chen. Ro - sen ver - blü - hen, Veil - chen ver - ge - hen;

*cresc.* *sf*

A - ber die Lie - be muß E - wig be - ste - hen.

*mf*

# Purpurrose.

Gedicht von G. Emil Barthel.

Andantino.

Componirt von Albert Becker. Op. 15a.

Sopran.

Ge - stern noch ———— welch Täu - deln und Ge - fo - se Zwi - schen

Pianoforte.

*p* Led.

A - bendwind und Pur - pur - ro - se!

Heu - te ist ———— der Mor - gen - wind ge - kom - men, Hat sie

*mf*

für mich in den Arm ge . nom . men. Won . ne .

*dimin.* *p*



be . bend und mit glüh . den Wan . gen hat die Ro . se Kuß um Kuß em . pfan . gen. —



*Allegretto.*

*mf* Als im Wir . bel ih . re Blät . ter flo .

*Allegretto.*



gen, Ist der Mor . gen . wind da .



von ge - zo gen.

Kommt der Abend-wind nun zum Ge-

*Tempo I.*

fo - se. Steht ent - blät - tert sei - ne Pur - pur - ro - se,

steht ent - blät - tert, steht ent - blät - tert sei - ne Pur - pur - ro - se.

*Adagio.*

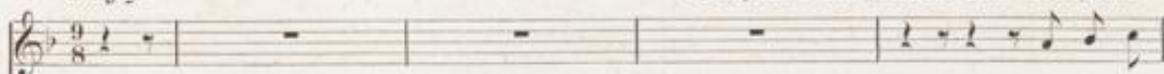
# Frag' ich euch still.

Gedicht von Philipp Verle.

Mäßig.

Componirt von Robert von Hornstein.

Singstimme.



frag' ich euch

Pianoforte.



still, — ihr sehn-suchts-fench · ten, ihr dunk-len Kin · des · an · gen, sagt, was mir wie



däm · mernd Mee-res · leuch · ten aus eu · rer Tie · fe zit · ternd flagt: Dann will mich's

wun · der · bar ge · mah · nen an Per · len, nie dem Licht ver · eint, und mei · ne

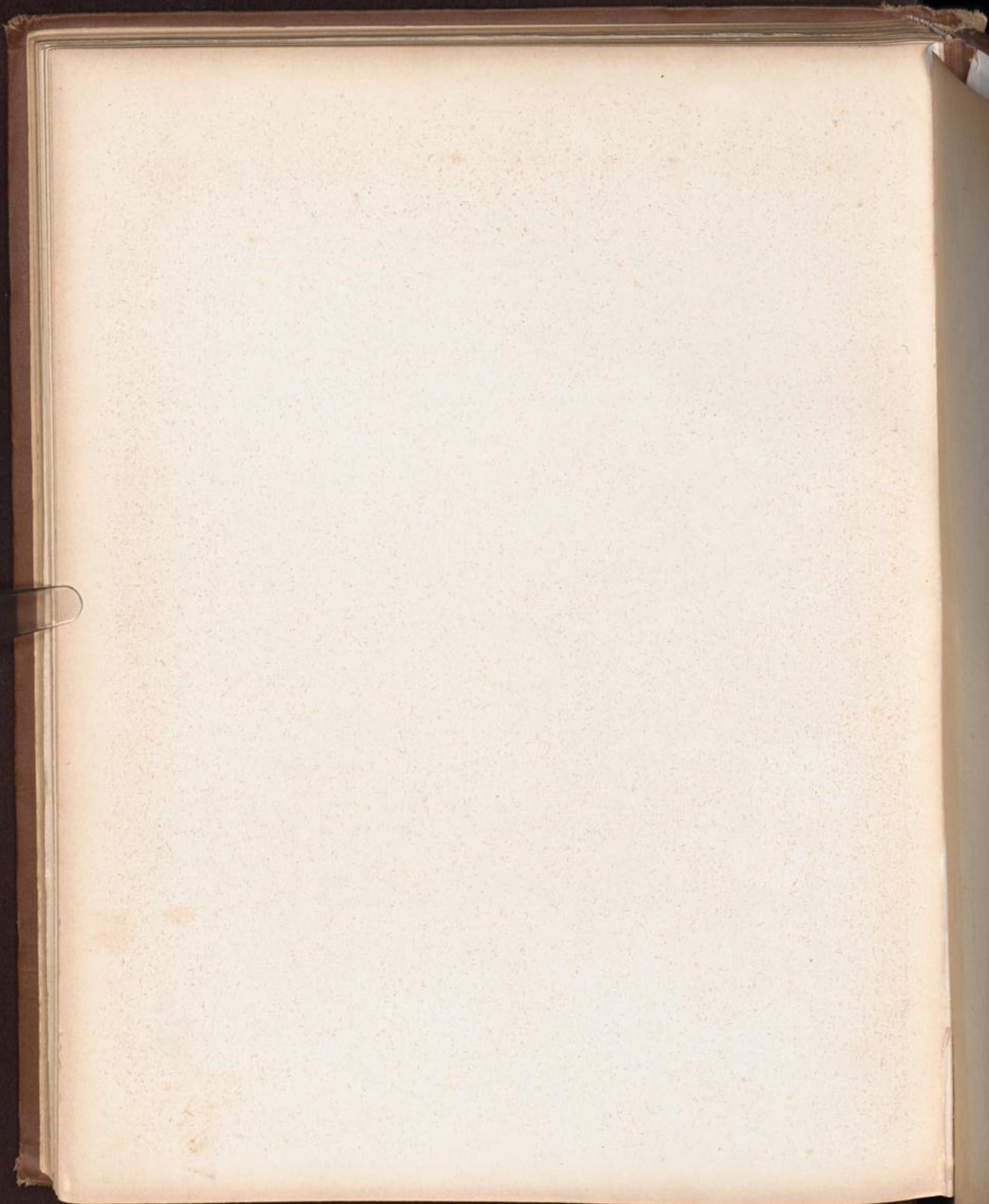
See · le füllt ein Ah · nen von Lie · bes · thrä · nen un · ge · weint. Noch träumt der Son · ne ihr ent

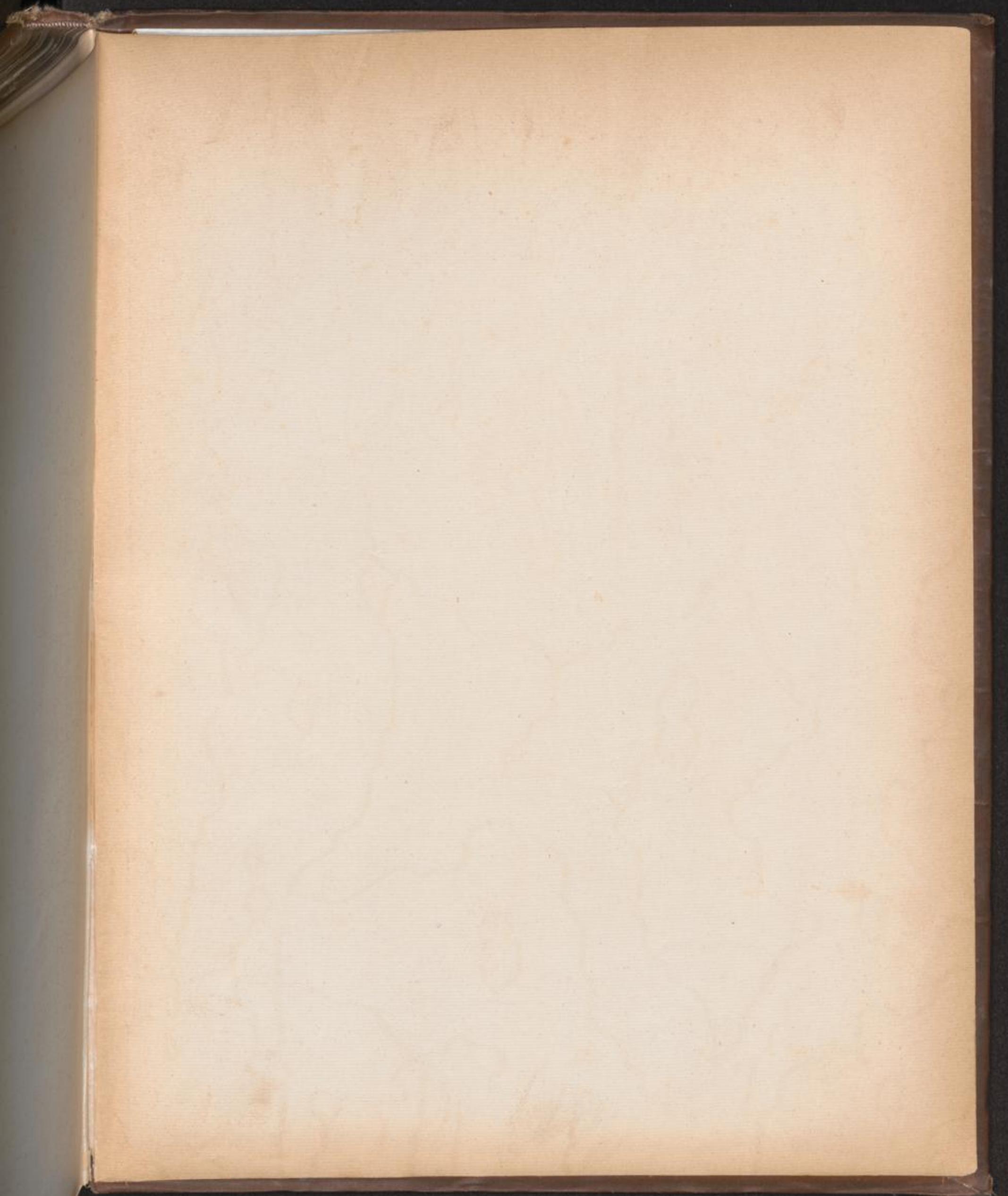
ge - gen, vom er - sten Schim - mer kaum ge - fägt — Dem Tau - cher Heil — auf sei - nen

We - gen, den ihr im Mit - tags - glan - ze grüßt! Dem Tau - cher Heil — auf sei - nen We - gen, den ihr im

Mit - tags - glan - ze grüßt!

The image shows the left page of an open book, which is filled with musical notation. The notation is arranged in several systems, each consisting of a five-line staff. The notes are written in a traditional, possibly handwritten or early printed, style. The page is partially visible, showing the right edge where it meets the gutter of the book. The paper appears aged and slightly yellowed. The right page of the book is blank and is the primary focus of the image.







Buchbinderei  
Johann KUNSHARDT  
K. G. P. 1854.

